



PROFESSORINNEN GESTALTEN WISSENSCHAFT, HOCHSCHULKULTUR UND LEBENSZEIT



PROFESSORINNEN GESTALTEN WISSENSCHAFT, HOCHSCHULKULTUR UND LEBENSZEIT

Lüneburg, Juni 2015

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

die Jugend, so schrieb die Philosophin Mary Wollstonecraft, sei für beide Geschlechter die Saison der Liebe. Aber in jenen Tagen der gedankenlosen Freude seien Vorkehrungen zu treffen für die wichtigeren Jahre im Leben, wenn die geistige Reflektion an die Stelle der bloßen Empfindung trete.

Diese wichtigeren Jahre, in denen geistige Früchte zur Reife kommen können, beginnen für beide Geschlechter häufig an der Universität. Daher ist insbesondere die Universität aufgefordert, hierfür gute Bedingungen zu schaffen. Sie sind nicht bereits durch die bloße rechtliche Möglichkeit für beide Geschlechter gegeben, zu studieren und im Anschluss daran selbst zu forschen und zu lehren. Beide Geschlechter müssen auch eine Chance auf Erfolg haben und diese von Anfang an sehen. Dies gilt es zu berücksichtigen. Ohne Professorinnen fehlen Studentinnen Vorbilder, für die sie sich begeistern und denen sie nacheifern können. Ohne gelebte Sensibilität für Gender Diversity an einer Universität ist es für Studentinnen schwerer, dauerhaft den Mut aufzubringen, sich in der immer noch stark von männlichen Verhaltensmustern geprägten Forschung und Lehre zu behaupten.

Eine sichtbare Präsenz von Professorinnen ist zudem auch für männliche Studenten wichtig. Denn mit der Gegenwart von Frauen in Forschung und Lehre wird Gleichberechtigung in beruflicher und in sozialer Hinsicht schon in der Ausbildung eine Selbstverständlichkeit. Damit Männer und Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen im selben Maße voneinander lernen, ist ein ausgewogener Anteil von Frauen in Forschung und Lehre ein wichtiger Schritt. Nur so kann auch erreicht werden, dass Intelligenz, Kreativität und Schaffenskraft bei

Frauen im selben Maße geschätzt werden wie bei Männern. Erst dann steht es Frauen wie Männern gleichermaßen offen, sich gemäß ihren Neigungen, Talenten und Qualifikationen für einen bestimmten Karriereweg zu entscheiden.

Mit Blick auf diese Anforderungen gelang es der Leuphana etwa, in den Jahren 2010 – 2013 den prozentualen Anteil an Juniorprofessorinnen zu verdoppeln und so den Weg fortzusetzen, den die Universität 2002 mit der ersten Berufung einer Juniorprofessorin in Niedersachsen eingeschlagen hat.

Zudem wird an dieser Universität der innovative Ansatz des Integrativen Genderings verwirklicht. Er zielt darauf ab, dass sich Lehrende und Lernende wichtige Gender-Diversity-Kompetenzen aneignen und in ihrem täglichen Handeln umsetzen. Die Kompetenzen ermöglichen es in kleinen Schritten, Geschlechter- und Chancengleichheit unter Berücksichtigung von individueller und sozialer Vielfaltigkeit zu verbessern.

Dieses gelebte Bewusstsein der Gleichstellung verdankt die Universität in hohem Maße dem zentralen Gleichstellungsbüro, das in Zusammenarbeit mit den dezentralen Gleichstellungsbeauftragten der Fakultäten seit nunmehr 25 Jahren proaktiv und im unermüdlichen Dialog für eine Auseinandersetzung mit Gleichstellungsfragen in allen Bereichen sorgt und wichtige Impulse für die Umsetzung gibt.

Auch hier nimmt sich die Leuphana wahr als eine Universität auf dem Weg, die beständig daran arbeitet, sich auf das gesteckte Ziel zuzubewegen. Unsere Vision ist die einer


Universität, der ein wesentlicher Beitrag dazu gelingt, dass das gesamte geistige Potential einer Gesellschaft abgerufen wird, unabhängig von Geschlecht und Herkunft.

Welch zahlreiche und wertvolle geistige Früchte all jene Professorinnen bereits hervorgebracht haben, die an der Leuphana Universität Lüneburg forschten oder aktuell forschen, entdecken Sie, liebe Leserinnen und Leser, auf den nachfolgenden Seiten. Diese Professorinnen sind Pionierinnen und Vordenkerinnen, die in einer vor kurzem noch sehr von Männern dominierten universitären Welt mit Leidenschaft und Beharrlichkeit ihren Weg gegangen sind. Wir wünschen Ihnen eine anregende und insbesondere auch ermutigende Lektüre!

Herzliche Grüße



Beate Söntgen, Vizepräsidentin Forschung und Humanities



Sascha Spoun
Präsident



6 Einführung von Dr. Kathrin van Riesen, Zentrale Gleichstellungsbeauftragte

■ WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

- 11 Prof. Dr. Sigrid Bekmeier-Feuerhahn
- 15 Prof. Dr. Marjaana Gunkel
- 19 Prof. Dr. Deniz Dilan Karaman Örsal
- 23 Prof. Dr. Sabine Remdisch
- 27 Prof. Dr. Ilona Wistuba (i. R.)

■ NACHHALTIGKEITSWISSENSCHAFTEN UND UMWELTWISSENSCHAFTEN

- 33 Prof. Dr. Jantje Halberstadt
- 37 Prof. Dr. Veronika Hellwig
- 41 Prof. Dr. Sabine Hofmeister
- 45 Prof. Dr. Mirjam Steffensky
- 49 Prof. Dr. Ute Stoltenberg
- 53 Prof. Dr. Brigitte Urban

■ KULTURWISSENSCHAFTEN

- 59 Prof. Dr. Yvonne Förster-Beuthan
- 63 Prof. Dr. Regine Herbrink
- 67 Prof. Dr. Ursula Kirschner
- 71 Apl. Prof. Dr. Christina Schües
- 75 Prof. Dr. Vera van Hüllen
- 79 Prof. Gabriele Weck (i. R.)

■ BILDUNGSWISSENSCHAFTEN UND ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN

- 85 Prof. Dr. Birgit Althans
- 89 Prof. Dr. Anne Barron
- 93 Prof. Dr. Christa Cremer-Renz (i. R.)
- 97 Prof. Dr. Cornelia Dietrich
- 101 Prof. Dr. Anita Fetzer
- 105 Hon.-Prof. Dr. Dörte Haftendorn
- 109 Prof. Dr. Angelika Henschel
- 113 Prof. Dr. Maria-Eleonora Karsten
- 119 Prof. Dr. Eva-Maria Lankes
- 123 Prof. Dr. Silke Ruwisch
- 127 Prof. Dr. Ingrid Scharlau
- 131 Prof. Dr. Maria von Salisch
- 135 Prof. em. Dr. Ingeborg Maschmann

- 139 Schlusswort von Nele Bastian, Referentin im Gleichstellungsbüro
- 141 Impressum

EINFÜHRUNG

25 Jahre Universität. Dieses Jubiläum im letzten Jahr war der Anlass und ein guter Zeitpunkt, um die Professorinnen dieser Universität zu Wort kommen zu lassen und ihnen damit Wertschätzung für ihre geleistete Arbeit entgegenzubringen.

In dieser Schrift stellen sich Professorinnen vor, die an der Lüneburger Universität seit ihrer Gründung im Mai 1989 tätig waren oder sind. Die Vielfalt der Persönlichkeiten und ihre reichhaltigen Akzente lassen erkennen, dass die bewegende Geschichte dieser jungen Universität von diesen Frauen maßgeblich mitgestaltet wurde.

In 30 Porträts präsentieren sich Professorinnen der verschiedenen Fachrichtungen. Sie sind oder waren zu unterschiedlichen Karrierezeitpunkten Mitglied der Universität und zeigen eine beachtliche Vielfalt an Karrierewegen und -zielen auf. Gleichzeitig verkörpern die porträtierten Frauen auch die Besonderheit dieser fusionierten Universität. Neben Universitätsprofessorinnen stellen sich Professorinnen mit Werdegang für eine Fachhochschule vor, aber auch Juniorprofessorinnen, außerplanmäßige Professorinnen oder Honorarprofessorinnen.

Die Porträts bestehen aus einem Interview und einer Kurzbiografie. In den Interviews sprechen die einzelnen Professorinnen über ihren beruflichen Werdegang und ihre thematischen Schwerpunkte in Forschung, Lehre und Transfer. Sie stellen ihre Motivationen für die Arbeit in der Wissenschaft vor und zeigen gleichzeitig, auf eine persönliche Weise, Ambivalenzen in ihrer Berufstätigkeit auf. Desgleichen äußern sich die Professorinnen zu Aspekten der Karriereförderung und -hemmnisse für Frauen in der Wissenschaft. Durch ihr Beispiel, ihre Begeisterung für die Wissenschaft, aber auch durch ihre Ehrlichkeit und Ermunterung eigene Ziele und

Interessen zu verfolgen, gewähren sie nachfolgenden Generationen Einblicke in die vielfältigen Möglichkeiten Wissenschaft, Hochschule(n) und das eigene Leben aktiv zu gestalten.

Abschließend und in anderer Form präsentiert sich Ingeborg Maschmann. Sie ist als Hochschullehrerin in dem Jahr emeritiert worden, in dem die Hochschule zur Universität wurde und repräsentiert dadurch auch die Vergangenheit dieser Universität.

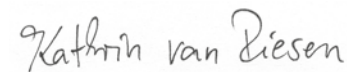
Besonders bemerkenswert sind die Gemeinsamkeiten in den Interviews. Deutlich erkennbar ist die Leidenschaft für das wissenschaftliche Arbeiten, für Forschung, Lehre und Transfer, zusammen mit dem Wunsch nach mehr Zeit. Mehr Zeit für die Wissenschaft und mehr Zeit für Familie oder Freunde. Eine Reihe von Frauen berichten, dass sie nicht von Anbeginn geplant hatten, Professorin zu werden. Aus ihren Aussagen lässt sich deutlich erkennen, dass Forschung und Lehre eine derartige Faszination auf sie ausübten, welche sie stetig antrieb, dabei zu bleiben.

Jungen Menschen auf dem wissenschaftlichen Karriereweg offenbaren diese Aussagen der Professorinnen, dass es etwas gibt, wie das Hineinwachsen in und Ausprobieren von Wissenschaft. Es zeigt, dass gute wissenschaftliche Leistungen durchaus Zeiten des Innehaltens, Zweifels und Infragestellens zulassen. Durch diese persönlichen Momente, die Offenheit und Nachdenklichkeit genauso wie mit dem Humor und der kritischen Distanz, mit der die Professorinnen im Interview sprechen, ist diese Schrift zu einem wahren Schatz geworden. Einem Schatz zur Reflexion der Hochschul- und Wissenschaftskultur und der Gestaltung der Chancengleichheit von Männern und Frauen an Universitäten.

25 Jahre Universität in Lüneburg geht einher mit 25 Jahren Frauen- und Gleichstellungsarbeit an niedersächsischen Hochschulen. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass im gleichen Jahr das Land Niedersachsen den Beschluss fasste, an allen Hochschulen Frauenbeauftragte und Frauenbüros zu etablieren. In den Jahren 1990 und 1991 wurden an den beiden Lüneburger Hochschulen Frauenbeauftragte eingesetzt und Büros eingerichtet und die Anzahl der Professorinnen stieg in den vergangenen 25 Jahren an dieser Universität unverkennbar an, von 4% in 1991 auf heute 28%.

Mein Dank gilt den Professorinnen, denn durch ihr Mitwirken konnte diese Schrift überhaupt erst entstehen. Genauso danke ich Nele Bastian, die mit viel Engagement diese Schrift konzipiert und zusammengestellt hat.

Ich wünsche Ihnen beim Lesen und Betrachten der Porträts viel Vergnügen.



Kathrin van Riesen

WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN



SIGRID BEKMEIER-FEUERHAHN

Professorin für Kommunikations- und Kulturmanagement

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

SB-F: Besonders gut an meinem Beruf gefällt mir, dass er mir die Freiheit bietet, Themen zu bearbeiten, die mir wichtig erscheinen und mir eine selbstbestimmte Gestaltung ihrer Bearbeitung ermöglicht. Außerdem finde ich es anregend, die Möglichkeit zu haben, mit anderen Menschen gemeinsam in und an Projekten zu arbeiten, Probleme zu diskutieren und neue Ideen zu entwickeln.

Meine Entscheidung für die Laufbahn als Wissenschaftlerin war zunächst keine strategisch geplante. Die bewusst strategische Ausrichtung begann erst mit meiner Entscheidung für die Habilitation. Zuvor haben mich einige wissenschaftliche Fragestellungen einfach immer wieder gefesselt und es gab mehrere Situationen, in denen auch glückliche Umstände dazu beigetragen haben, dass ich dabei geblieben bin.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

SB-F: Die Heimat meiner wissenschaftlichen Tätigkeit ist in der verhaltenswissenschaftlichen Forschung verankert. Derzeitig umfasst mein Forschungsprogramm eine große Bandbreite aktueller und innovativer Themen, die interdisziplinär bearbeitet und schwerpunktmäßig den folgenden Kompetenzfeldern zuordenbar sind: Strategisches Kommunikationsmanagement, Management von Wandel und Kulturmarketing.



„UM KLAR ZU SEHEN, GENÜGT OFT EIN WECHSEL DER BLICKRICHTUNG.“

(Antoine de Saint-Exupéry)

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

SB-F: Besonders kritisch war die Habilitationsphase. Der Weg zu einer festen Position dauert i. d. R. sehr lange und ist ungewiss. Zudem fiel diese Zeit in meine Familienbildungsphase (Heirat, 2 Kinder). Während im privaten Bereich Stabilität und Sicherheit gefordert waren, verlangte mein Beruf Flexibilität und Mobilität. Diesen divergierenden Anforderungen gerecht zu werden, war nicht immer einfach.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

SB-F: Ich denke, es erfordert ein hohes Maß an Selbstdisziplin und auch Verzicht. Andererseits bietet gerade die Tätigkeit im Bereich der Wissenschaften Freiräume, sich selbst zu verwirklichen und einen etwas anderen Lebensrhythmus zu realisieren. Dabei ist es wichtig, sich darüber klar zu sein, was man schaffen kann, und sich realistische Ziele zu setzen – beruflich und familiär. Entscheidend hierbei ist auch, dass Partner und Familie ein hohes Maß Verständnis und Rücksichtnahme aufbringen, um ein harmonisches Familienleben zu führen.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

SB-F: Gut vernetzt in Kooperationsbeziehungen zu forschen und arbeiten ist eminent wichtig. Hilfreich ist, sich auf einer persönlichen Ebene mit Kolleg_innen über wissenschaftliche Themen austauschen zu können und damit an einem schnellen, interdisziplinären Erkenntnisaustausch zu partizipieren. Durch Networking entstehen auch kreative Forschungsideen.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

SB-F: Obgleich ich gerne Hochschullehrerin bin und den Beruf als Geschenk betrachte, stelle ich fest, dass sich das Berufsbild in den letzten Jahren nicht nur zum Guten gewandelt hat. Der Ranking-induzierte Wettbewerb in der Hochschullandschaft, der Wissenschaftler_innen dazu

anhält, zu erforschen, was Punkte und Geld bringt, beeinträchtigt die Freiheit und Autonomie im Berufsfeld nachhaltig. Zudem führt die mit den vielfältigen internen und externen Evaluationsprozessen einhergehende „Gutachteritis“ zu einem Arbeitsaufwand, der den eigentlichen Kernbereich, nämlich Forschung und Lehre – beides ist mir gleichermaßen wichtig – hemmt.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

SB-F: In der Regel fällt die Qualifikationsphase für eine Professur in die Familienbildungsphase, was unmittelbar zur Vereinbarkeitsproblematik führt. Hier sollte gezielte Förderung ansetzen, z. B. mittels Vergabe von Stipendien, die spezifisch Frauen mit Nachwuchs fördern. Die Ausweitung der Altersgrenzen bei der Vergabe von Stipendien und Professuren wäre eine weitere sinnvolle Maßnahme.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

SB-F: Sie sollten sich mit Forschungsthemen beschäftigen, die sie wirklich interessieren und vermeiden, sich an idealen Wissenschaftskarrieren zu orientieren – die gibt es nicht. Des Weiteren empfehle ich, neben dem eigenen Fachgebiet auch angrenzende Disziplinen kennenzulernen, also die interdisziplinäre Perspektive einzunehmen. Sie hilft einerseits, den eigenen Standpunkt kritisch zu hinterfragen, und andererseits, neue Wege zu öffnen. Und ganz wichtig: Dauerhafte Selbstzweifel sind zu vermeiden. Gerade am Anfang sind kleine Rückschläge unvermeidbar – wichtig ist, dass die gewonnenen Erfahrungen den Blick für die Zukunft schärfen.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

SB-F: Ich würde mir mehr Zeit wünschen:

— mehr Zeit, um mich mehr meiner Familie und Freunden widmen zu können,

- mehr Zeit, um in Ruhe und mit ungestörter Kreativität forschen zu können und
- mehr Zeit, um lang erwünschte Reisen durch die Welt unternehmen zu können.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENS LAUF

- 1978 – 1984 Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Paderborn, Schwerpunkt Marketing
- 1984 Diplom-Kauffrau, Diplomarbeit: „Werbung und Öffentlichkeitsarbeit der Buchhandlung nahe der Gesamthochschule – Eine empirische Studie“
- 1984 – 1988 Promotionsstudium (Dr.ⁱⁿ rer. pol.) an der Universität Paderborn (Dissertationsschrift: „Nonverbale Kommunikation in der Fernsehwerbung“)
- 1988 – 1996 Habilitation, venia legendi für das Fach Betriebswirtschaftslehre, Thema der Habilitationsschrift: „Marktorientierte Markenbewertung – eine konsumenten- und unternehmensorientierte Betrachtung“
- 1990 – 1991 Professur bzw. Lehrstuhlvertretung an der Universität Frankfurt/Main
- 1993 – 1996 Habilitationsförderung Lise-Meitner-Programm des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung Nordrhein Westfalen
- 2000 Professur bzw. Lehrstuhlvertretung an der Universität Paderborn
- 2001 Professur bzw. Lehrstuhlvertretung an der Universität Siegen
- Seit 2001 Universitätsprofessorin, zunächst für Öffentlichkeitsarbeit, dann für Kommunikations- und Kulturmanagement, Leuphana Universität Lüneburg
- Seit 2006 Gründungsmitglied des Fachverbands Kulturmanagement und Vorstandsmitglied
- 2007 – 2010 Projektleitung der Studienergänzung PR, AQUA-Weiterbildungsprojekt, Träger: Otto-Benecke-Stiftung, Bonn, gefördert vom europäischen Sozial-

- [2007 – 2010] fond und Wissenschaftsministerium, Durchführung von verschiedenen Forschungsprojekten mit Praxispartnern, insbesondere im Bereich CSR-Kommunikation, Management of Change und Kulturmarketing, Gutachterin für verschiedene nationale und internationale Zeitschriften
- Seit 2009 Studiengangskordinatorin des Majors Management & Business Development im Masterstudiengang Management & Entrepreneurship an der Leuphana Universität

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Bekmeier-Feuerhahn, S./ Ober-Heilig, N.** (2014): Kulturmarketing: Theorien, Strategien und Gestaltungsinstrumente. Stuttgart. Schäffer-Poeschel Verlag.
- Ober-Heilig, N./ Bekmeier-Feuerhahn, S./ Sikkenga, J.** (2014): Enhancing museum brands with experiential design to attract low-involvement visitors. *Arts Marketing: An International Journal*, 4 (1/2): 67-86.
- Martin, A./ Bekmeier-Feuerhahn, S./ Jochims, T. / Weisenfeld, U.** (2014): Bad Practices in Unternehmen und die Mechanismen ihrer Etablierung. Der Fall Enron. *Zeitschrift für Personalforschung*, 28 (4): 452-484.
- Yüksek, S./ Bekmeier-Feuerhahn, S.** (2013): Culture specific objectives of change communication: an intercultural perspective. *Journal of Management and Change*, 1/2 (30/31): 180-193.
- Bekmeier-Feuerhahn, Sigrid** (2012): Sind Besucherbefragungen vertrauenswürdig? Der Implizite Assoziationstest in der Kulturnutzerforschung. In: Bekmeier-Feuerhahn, S. / van den Berg, K./ Höhne, S./ Keller, R./ Mandel, B./ Tröndle, M./ Zembylas, T. (Hrsg.): *Zukunft Publikum: Jahrbuch für Kulturmanagement*. Bielefeld. Transcript: 265-294.
- Eichenlaub, A./ Bekmeier-Feuerhahn, S.** (2010): What makes for trusting relationships in online communication? *Journal of Communication Management*, 14 (4): 337-355.
- Bekmeier-Feuerhahn, Sigrid** (2009): Mechanisms of teleological change, *Management Revue*, 20 (2): 126-137.



MARJAANA GUNKEL

Professorin für Organization and Management

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

MG: Es war nicht mein Kindheitstraum, Professorin zu werden; es war eher etwas, das sich mit der Zeit entwickelt hatte. Mit der Promotion hatte ich eine Neugierde entwickelt, in dem von mir untersuchten Bereich tieferes Wissen zu erlangen. Ich hatte Lust, die Forschung dahingehend zu vertiefen und Neues herauszufinden. Meine Professorinnen-Laufbahn habe ich nicht geplant, sondern sie ist durch mein persönliches Interesse und durch meine Neugierde am Internationalen Personalmanagement entstanden. Ein weiteres wichtiges Kriterium für meine Wahl einer akademischen Laufbahn ist die Tatsache, dass ich, neben der Forschung, auch gerne lehre und Kontakt zu den Studierenden habe. Für meine Entscheidung war ausschlaggebend, dass ich als Professorin anderen etwas beibringen kann, das mich selbst interessiert und mir Freude bereitet. Es macht Spaß, dieses Interesse weiterzugeben und Studierende auch davon begeistern zu können.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

MG: Meine Schwerpunkte liegen in dem Bereich Internationales Management bzw. in dem spezifischen Bereich des Internationalen Personalmanagements. In meiner Forschungsgruppe führen wir viele länderübergreifende Studien zu verschiedenen Managementpraktiken in unterschiedlichen Ländern durch. Hierbei untersuchen wir, wie sich Praktiken unterscheiden bzw. inwiefern diese Ähnlichkeiten aufweisen. Wir erforschen zudem, wie Mitarbeiter_innen in unterschiedlichen Ländern agieren/reagieren und wie Sachverhalte unterschiedlich aufgenommen werden. Für mich ist wichtig, dass Forschung in einem Sinne Anwendung



**„DIE EIGENE MOTIVATION UND DAS EIGENE INTERESSE
AM FORSCHUNGSGEGENSTAND HELFEN ÜBER HINDERNISSE
HINWEG.“**

erfährt, der sie für Unternehmen verwertbar machen soll. Genauso ist es wichtig, dass die Ergebnisse wissenschaftlich nutzbar sind.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

MG: Ich glaube, es gibt in der Laufbahn aller jungen Wissenschaftler_innen eine Phase, in der die Angst aufkommt, dass man nicht genug veröffentlicht und keine Anstellung gefunden wird. Die Frage, ob die eigenen Leistungen für eine Professur ausreichen, stellt sich wohl jede_r junge Wissenschaftler_in. Aber die Ungewissheit betrifft nicht nur die wissenschaftliche Laufbahn. Es ist, wenn eine eigene Familie mitbedacht werden muss, eventuell auch schwierig, eine Anstellung in der Nähe des häuslichen Umfeldes zu finden oder eine geeignete Konstellation nah am Arbeitsplatz zu installieren. Dies sind kritische Punkte, die vielleicht nicht unbedingt etwas mit der wissenschaftlichen Arbeit zu tun haben, aber damit eben auch einhergehen. So bin ich zum Beispiel Pendlerin.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

MG: Abgesehen von obig Beschriebenem kann ich nicht sagen, dass meine zwei Kinder meine Laufbahn behindert hätten. In meinem Beruf besteht die Freiheit, den Tag autonom zu gestalten. Dies erleichtert es im Vergleich zu einem 9-to-5-Job erheblich, Familie mit Beruf zu vereinbaren.

? Wie wichtig waren Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

MG: Insbesondere in der Phase meiner Promotion waren Netzwerke schon wichtig, da man der Unterstützung anderer bedarf. Diese Unterstützung ist auch nach der Promotion noch wichtig, man ist hinsichtlich seiner Tätigkeit jedoch bereits selbstsicherer. Netzwerke nutzt man indes weiterhin, um seine Ideen vorzustellen, aber ich denke nicht, dass sie dann noch großen Einfluss darauf haben, wie man sich in dem Beruf entwickelt bzw. ob man eine neue Professur

erhält. Ich hoffe jedenfalls, dass ein Netzwerk dafür nicht eine entscheidende Rolle spielt, sodass eher wissenschaftliche Kompetenz ausschlaggebend ist – nicht Seilschaften. Für die Wissenschaft als solche und um sich fachlich weiter zu entwickeln, halte ich Netzwerke für wichtig, besonders für diejenigen, die gerade erst beginnen Wissenschaft zu betreiben. Die Themen verändern sich zudem, wenn man eine Professur innehat im Vergleich zur Promotionsphase – und damit die Rolle der Netzwerke.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

MG: Positiv am Beruf der Professorin ist die Freiheit, die damit einhergeht. Ob in der Lehre oder Forschung, man beschäftigt sich mit Themen, die einen interessieren und Freude bereiten. Es ist aber auch ein Beruf, der stets präsent ist, so dass man sich von der Arbeit trennen muss, um in der Freizeit Abstand zu gewinnen. Allerdings sehe ich insbesondere die Vorteile, die mit der freien Zeiteinteilung einhergehen. Wenn ein Kind zum Beispiel einmal krank ist, kann ich eher von Zuhause aus arbeiten, als das in vielen anderen Berufen der Fall ist. In dieser Hinsicht stellt er einen Vorteil für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf dar.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

MG: Wirksame Maßnahmen zu finden ist schwer, denn was heutzutage für eine Professur zählt, sind die Veröffentlichungen. Eine Frau, die zum Beispiel ein oder mehrere Kinder bekommen hat, kann nicht so viel veröffentlichen wie ihre männlichen Kollegen im gleichen Zeitraum. Dieser Problematik könnte entgegengewirkt werden, indem in der Berufungskommission mitbedacht wird, dass Frauen, die sich bewerben, ein paar Jahre nicht im gleichen Maße wissenschaftlich produktiv sein konnten, weil sie in anderen Bereichen produktiv waren. Allerdings halte ich nichts von einer Gesetzesänderung, die Frauen qua Verordnung unterstützt, sondern ich bin der Auffassung, dass im Berufungsprozess ein Umdenken stattfinden muss.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

MG: Nochmals meine persönliche Motivation aufgreifend, warum ich diesen Beruf gewählt habe, ist das Wichtigste für die akademische Laufbahn, eine besondere Neugierde für die Themen zu entwickeln, die einen ohnedies bereits interessieren, und sich zu trauen, dieser Neugierde mithilfe der Forschung zu folgen. Ein Hindernis, diesen Weg einzuschlagen, besteht darin, dass die ersten Jahre vor einer Professur eine sehr stressbelastete Zeit darstellen. Es ist erforderlich, zu wissen, dass in dieser Zeit bei allen Zukunftsängste aufkommen und diese Zeit auch sehr demotivierend sein kann. Die eigene Motivation und das eigene Interesse an dem Forschungsgegenstand können über diese Zeiten hinweghelfen. Auch ist es wichtig, sich Mentor_innen oder Vorbilder zu suchen, mit denen über Fragen und Probleme gesprochen werden kann und die Tipps geben können. Dabei muss es sich gar nicht um Mentor_innen in einer höheren Position handeln. Zur Unterstützung reicht es aus, sich mit Menschen auszutauschen, die in einer ähnlichen Position sind.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

MG: Erstens: Mehr Zeit für meine Familie. Zweitens: Mehr Zeit für Freizeit und Hobbys. Drittens: Trotzdem wünsche ich mir weitere Forschungsprojekte mit internationalen Partnern und interessierte Studierende, die aus meinen Veranstaltungen etwas mitnehmen möchten, um dies später im Leben auch nutzen zu können.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

2000	B.A. Management, Otto-von-Guericke-Universität, Magdeburg
2001	M.A. Management, Otto-von-Guericke-Universität, Magdeburg (Spezialisierung: Internationales Management)
2003	Visiting Scholar an der University of California at Berkeley, USA

2005	Doktorin der Wirtschaftswissenschaft (im Bereich Internationales Human Resource Management), Otto-von-Guericke-Universität, Magdeburg, Dissertationsthema: "Country-Compatible Incentive Design – A Comparison of Employees' Performance Reward Preferences in Germany and the USA"
2007 – 2012	Juniorprofessorin für International Human Resource Management, Fakultät für Wirtschaftswissenschaft, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
2009	Visiting Scholar an der McGill University, Montreal, Kanada
2010 – 2012	Vertretung der Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Internationales Management, Otto-von-Guericke-Universität, Magdeburg
2012	Gastprofessur an der Xiamen University, China
2012	Professur für Organization and Management, Leuphana Universität Lüneburg

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Remhof, S./ Gunkel, M./ Schlaegel, C.** (2014): Goodbye Germany! The influence of personality and cognitive factors on the intention to work abroad. In: *International Journal of Human Resource Management*. 25, No. 16: 2319-2343.
- Gunkel, M./ Schlaegel, C./ Engle, R.** (2014): Culture's Influence on Emotional Intelligence: An Empirical Study of Nine Countries. In: *Journal of International Management*. 20, No. 2: 256-274.
- Remhof, S./ Gunkel, M./ Schlaegel, C.** (2013): Working in the „Global Village“: The influence of cultural intelligence on the intention to work abroad. In: *Zeitschrift für Personalforschung (ZfP)*. 27, No. 3: 224-250.
- Gunkel, M./ Schlaegel, C./ Langella, I. M./ Peluchette, J.V./ Reshetnyak, E.** (2013): The Influence of National Culture on Business Students Career Attitudes – An analysis of Eight Countries. In: *Zeitschrift für Personalforschung (ZfP)*. 27, No. 1: 47-68.
- Gunkel, M./ Schlaegel, C./ Peluchette, J. V./ Langella, I. M.** (2010): Personality and Career Decisiveness: An International Empirical Comparison of Business Students Career Planning. In: *Personnel Review*. 39, No. 4: 503-524.
- Gunkel, M./ Lusk, E. J./ Wolff, B.** (2009): Country-Compatible Incentive Design. In: *Schmalenbach Business Review (sbr)*. Vol. 61, No. 7: 290-309.
- Gunkel, Marjaana** (2006): Country-Compatible Incentive Design - A Comparison of Employees' Performance Reward Preferences in Germany and the USA. Wiesbaden. Deutscher Universitäts-Verlag.



DENIZ DILAN KARAMAN ÖRSAL

Juniorprofessorin für Quantitative Methoden

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

DDKÖ: Ich war immer neugierig darauf, herauszufinden wie die Ereignisse zusammenhängen. Anderen Wissen beizubringen ist für mich immer spannend gewesen und durch die Professorinnen-Laufbahn kann beides optimal miteinander verbunden werden.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung?

DDKÖ: Ich forsche gerade in den Fächern Ökonometrie und ökonomische Demographie. Meine Interessen liegen in Weiterentwicklungen und Anwendungen von neuen quantitativen Methoden zur Datenanalyse für makroökonomische und finanzmarktökonomische Fragestellungen. Darüber hinaus führe ich empirische Studien durch, um die Zusammenhänge zwischen Geburtenraten und ökonomischer Lage zu analysieren.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

DDKÖ: In der Promotionsphase brauchte ich die Gültigkeit eines Theorems, um ein neues Testverfahren zu entwickeln. Nachdem sich herausgestellt hat, dass der Beweis des Theorems nicht vollständig war, mussten wir die Gültigkeit beweisen, um mit dem Testverfahren fortfahren zu können. Falls das Theorem nicht valide gewesen wäre, hätte ich mein Forschungsthema ändern müssen und alles, was ich bis dahin erarbeitet hatte, wäre umsonst gewesen.



**„DO NOT WORRY ABOUT YOUR DIFFICULTIES IN MATHEMATICS;
I CAN ASSURE YOU MINE ARE STILL GREATER.“**

(Albert Einstein)



? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

DDKÖ: Bei meiner Berufsauswahl habe ich in erster Linie daran gedacht, ob mein Beruf mir Freude bereiten würde. Ich denke, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei jedem Beruf eine Herausforderung ist. Diese Vereinbarkeit ist nur mit flexibleren Kinderbetreuungsmöglichkeiten und Organisationstalent möglich. Dabei spielt außerdem die Unterstützung der Partnerin oder des Partners eine große Rolle. An dieser Stelle danke ich meinem Ehemann für die Freiräume, die er mir geschaffen hat.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

DDKÖ: Netzwerke sind grundsätzlich bei jeder akademischen Laufbahn sehr wichtig, weil dadurch viele Kooperationsmöglichkeiten entstehen.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

DDKÖ: Ich sehe es kritisch, dass die akademische Welt überwiegend von Männern dominiert wird.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

DDKÖ: Nach der Promotion sinkt der Frauenanteil in der Wissenschaft drastisch. Meiner Meinung nach sollten im Hochschulbereich ebenfalls Frauenquoten eingeführt werden. Vereinbarkeit von Beruf und Familie sollte durch politische Maßnahmen neu gestaltet werden. Dadurch kann man Frauen ermutigen, wieder voll in ihren Beruf einzusteigen, nachdem sie Kinder bekommen haben. Dadurch wäre die Voraussetzung geschaffen, dass mehr Frauen sich für die akademische Laufbahn entscheiden.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

DDKÖ: Sie sollten darauf achten, gute und effiziente Netzwerke zu bilden. Diese werden in ihrer Laufbahn einiges erleichtern. Es wäre auch nützlich, wenn sie Mentoring- und Coachingangebote wahrnehmen.

■ KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

1995 – 1999	Bachelor in BWL, Fächer: Management, Buchhaltung, Statistik, Ökonomie (Universität Istanbul)
1999 – 2002	Master in Economics and Management Science, Fächer: Ökonometrie, Makroökonomie, Finanzwissenschaft (Humboldt-Universität zu Berlin).
2002	Master of Science in Economics and Management, Diplom-Wirtschaftswissenschaftlerin, Titel der Arbeit: „Interest Rate Parity Relationships Between Germany and Turkey“
2002 – 2009	Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin im Fachgebiet Ökonometrie (Dr. ⁱⁿ rer. pol.), Dissertationsthema: „Essays on Panel Cointegration Testing“
Seit 2011	Juniorprofessur für Quantitative Methoden an der Leuphana Universität Lüneburg
12/2012 – 05/2013	Forschungsaufenthalt an der Humboldt-Universität zu Berlin, Sonderforschungsbereich 649

■ AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

Karaman Örsal, Deniz Dilan (2014): Do the global stochastic trends drive the house prices in OECD countries?. *Economics Letters*. 123 (1): 9-13. doi:10.1016/j.econlet.2014.01.007.

Karaman Örsal, D. D./ Droge, B. (2014): Panel Cointegration Testing in the Presence of a Time Trend. *Computational Statistics & Data Analysis*. 76: 377-390. doi:10.1016/j.csda.2012.05.017.

Goldstein, J. R./ Kreyenfeld, M./ Jasilioniene, A./ Karaman Örsal, D. D. (2013): Fertility reactions to the „Great Recession“. In: *Europe: Recent evidence from order-specific data. Demographic Research*. 29(4): 85-104.

Karaman Örsal, D. D./ Droge, B. (2011): Corrigendum to ‚Likelihood-based cointegration tests in heterogeneous panels‘. *The Econometrics Journal*. 14(1): 121-125. doi:10.1111/j.1368-423X.2010.00327.

Karaman Örsal, Deniz Dilan (2008): Comparison of Panel Cointegration Tests. *Economics Bulletin*. 3(6): 1-20.



SABINE REMDISCH

Professorin für Personal- und Organisationspsychologie

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

SR: Meine Hauptmotivation war und ist die wissenschaftliche Forschung. Ich kann mich dafür begeistern, mich mit „meinem“ Thema, der Personal- und Organisationspsychologie, in der Tiefe zu beschäftigen, Wirkzusammenhänge zu erforschen, das Forschungswissen dann aus der Universität in die Praxis zu tragen und dort nutzbar zu machen. Daraus schöpfe ich meine Arbeitszufriedenheit.

? Wo liegen und lagen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

SR: Mein Schwerpunkt ist und war Human Performance Management. Nicht monetäre Anreize machen heute ein Unternehmen attraktiv, sondern Investitionen in weiche Faktoren. Ich beschäftige mich mit der wertvollsten Ressource eines Unternehmens, nämlich dessen Mitarbeitenden.

Aus meiner Forschung entwickle ich Strategien, wie sich diese Ressource, die „Human Performance“, umfassend ausbauen lässt. Human Performance Managements zielt darauf, die Menschen im Unternehmen nachhaltig zur Wertschöpfung zu führen – und zwar so, dass sowohl das Unternehmen als auch die Mitarbeitenden profitieren. Dabei setzt Human Performance Management an den sogenannten Human Factors an: Wir versuchen, die weichen Prozesse im Unternehmen zu optimieren, beispielsweise das Führungsverhalten, die Arbeitsplatzgestaltung oder das Betriebsklima.



„ICH SCHÄTZE DIE FREIHEIT VON WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND LEHRE, SO WIE SIE AUCH IM GRUNDGESETZ VERANKERT IST.“

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

SR: Ich habe belastende Phasen während meiner Vizepräsidentschaft erlebt, als die beiden Hochschulen Universität Lüneburg und Fachhochschule Nordostniedersachsen fusionierten. Die Fusion bedeutete einen radikalen Wandel und war für alle Beteiligten ein emotional sehr belastender Prozess. Aber ich konnte als Vizepräsidentin auch wertvolle Erfahrungen sammeln, beispielsweise habe ich viel über Netzwerkarbeit gelernt. Ein gemeinsames, möglichst innovatives Gesicht für die neue Universität zu gestalten, war eine strategische Herausforderung. Und für mich persönlich kam die zeitliche Herausforderung hinzu: Neben meiner Professur war ich dreimal hintereinander Vizepräsidentin, was viel Kraft kostete. Da ich mich damals auf die Führungstätigkeit fokussiert habe, musste ich Abstriche bei der Forschung machen. Und: Mir haben die Tage in der Unternehmenspraxis gefehlt.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

SR: Professoren können schwer trennen zwischen Beruf und Privatem. Natürlich interessieren mich meine Forschungsthemen auch privat, deshalb greife ich auch mal am Sonntagnachmittag zu einer Fachzeitschrift. Work, Learn und Life verschmelzen leicht. Das ist das Schöne an dem Beruf. Aber es ist auch eine besondere Verpflichtung, eine Form der Selbstdisziplinierung. Ich habe mich bewusst einem hohen Arbeitsdruck ausgesetzt: Ich habe den Studiengang Wirtschaftspsychologie von Beginn an mitaufgebaut, sehr früh Aufgaben als Dekanin übernommen, drei Amtszeiten als Vizepräsidentin absolviert und dann noch anderthalb Jahre im Ministerium gearbeitet. Und zwischendurch bin ich dienstlich viel gereist, weil ich in internationalen Forschungsk Kooperationen mitgewirkt habe.

Dieser Parforceritt war für mich persönlich sehr gut und erfahrungsreich, aber er wäre in dieser Intensität, meiner Meinung nach, mit einer eigenen Familie nicht vereinbar gewesen.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

SR: Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Netzwerke im Beruf sehr wichtig sind. Es gilt, sie kontinuierlich auszubauen, Zeit für sie aufzubringen und Netzwerkkompetenz zu entwickeln. Diese Herausforderungen hängen großenteils mit der fortschreitenden Digitalisierung zusammen. Durch digitale Netzwerke werden die Arbeitsstrukturen komplexer und transparenter. Arbeitsabläufe und vor allem Führungsentscheidungen haben eine viel größere Tragweite als im rein analogen Kontext. In einer virtuell vernetzten Arbeitswelt geht es nicht mehr darum, engmaschige Kontrolle auszuüben. Stattdessen wird der Erfolg der Führung wesentlich davon bestimmt, dass die Führungskraft eine vertrauensvolle Beziehung zu ihrem Team aufbaut und dem Team die relevanten Arbeitsinformationen liefert.

Gute Netzwerkarbeit ist gefragt, wir müssen einen offenen Dialog führen. Vorgesetzte üben heute Einfluss und Führung über ihr Netzwerk aus. Ich habe das große Glück, dass ich zu diesem Thema, nämlich „Leadership and Network Competence in a Digital World“, aktuell als Gastwissenschaftlerin an der Universität Stanford ausführlich Forschung betreiben kann. Und ich versuche natürlich, meine Erkenntnisse gleich persönlich in meiner eigenen Arbeit umzusetzen. Auch in den Coachings, die ich für Führungskräfte anbiete, wird das Thema Netzwerkkompetenz immer wichtiger. Wer sein „Relational Capital“ ausschöpfen will, fängt am besten mit einer Bestandsaufnahme des eigenen Netzwerkes und der bestehenden Kooperationen an. Die nächsten Schritte ergeben sich aus folgenden Fragen: Welche Chancen kann ich zusätzlich nutzen? Wie kann ich mein Netzwerk festigen und weiter ausbauen? Wie erlebe ich die Beziehungsqualität und den Nutzen meines Netzwerkes?

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

SR: Besonders schätze ich die Freiheit, die mir in der wissenschaftlichen Arbeit zuteil wird – die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre, so wie sie auch im Grundgesetz verankert ist. Allerdings gibt es einzelne Aspekte im Hochschulsystem, die ich kritisch sehe. So haben

zum Beispiel die Verwaltungstätigkeiten und die Dokumentationspflichten in den letzten Jahren spürbar zugenommen. Das sind richtige Zeitfresser. Hinzu kommt, verglichen mit vielen Unternehmen, die immer noch geringere Servicequalität im Hochschulsystem. Ein weiteres bedeutendes Thema sind die Finanzen. Befristete Stellen sind belastend für die Mitarbeitenden und das Institut. So entsteht Druck. Und nicht zuletzt kostet die Drittmittelakquise viel Zeit.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

SR: Ich denke, dass einige Frauen ihr Selbstmarketing vernachlässigen. Wichtig ist, sich interessant darzustellen. Frauen müssen lernen, über ihre eigenen Stärken zu reden. Es stellt eine Kompetenz dar zu reflektieren, was die eigenen Stärken und Schwächen sind. Frauen in Deutschland halten sich meiner Erfahrung nach dabei zu sehr zurück. Ich habe bei einem Aufenthalt als Gastforscherin an der Universität van Amsterdam festgestellt, dass das im Ausland anders ist und Frauen dort mehr Selbstmarketing betreiben.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

SR: Es ist wichtig, ein Thema zu haben, für das man sich begeistert – lebenslang begeistert! Denn frau wird idealerweise ihr Leben lang an diesem Thema arbeiten, um sich zur Expertin zu entwickeln. Langeweile wäre da fatal. Stattdessen muss eine Professorin versuchen, immer wieder neue, unerforschte Facetten ihres Themas zu entdecken, es weiterzuentwickeln, daraus handlungsweisendes Wissen abzuleiten und dieses für die Praxis nutzbar zu machen. Zum Sich-einen-Namen-Machen gehört neben der Qualität der Arbeit eben auch Selbstvermarktung. Sie dürfen sich nicht davor scheuen, Führungsaufgaben zu übernehmen, Herausforderungen anzunehmen. So reifen sie als Persönlichkeit.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

SR: Mein zentraler Wunsch ist eine engere Verzahnung von Wissenschaft und Wirtschaft.

Damit Wissenschaft und Wirtschaft in Deutschland und konkret an der Leuphana Universität besser ineinandergreifen, müssen diese beiden Perspektiven stärker zusammengeführt werden, so wie ich das momentan an der Universität Stanford erlebe. Hier gilt es als Bereicherung, wenn sich Unternehmen an der Forschung beteiligen und ihre Praxiserfahrungen einbringen.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

ab 09/2014	Gast-Forscherin am H-STAR Institute an der Universität Stanford
12/2011 – 02/2013	Beurlaubung für die Forschungsprofessur für Human Performance Management
03/2010 – 10/2011	Beauftragte für Weiterbildung in Wissenschaft und Wirtschaft im niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur
05/2006 – 05/2010	Vizepräsidentin der Leuphana Universität Lüneburg, Verantwortungsbereich Lebenslanges Lernen sowie Aufbau und Leitung der Leuphana Professional School
ab 05/2009	Universitätsprofessur für Personal- und Organisationspsychologie an der Leuphana Universität Lüneburg
ab 06/2005	Leitung des Instituts für Performance Management an der Leuphana
01/2005 – 04/2006	Vizepräsidentin im Übergangspräsidium der fusionierten Universität Lüneburg, Verantwortungsbereich Forschung und Transfer
03/2003 – 12/2004	Vizepräsidentin der Fachhochschule Nordostniedersachsen, Verantwortungsbereich Forschung/Innovation/Transfer
ab 04/2001	Gründung und Leitung der Evalue-Consult GmbH (Gesellschafterin, Geschäftsführerin)

- 09/1999 Ruf auf die Professur für Wirtschaftspsychologie an der Fachhochschule Nordostniedersachsen
- 03/1999 – 08/1999 Vertretungsprofessur für Wirtschaftspsychologie an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin
- 1998 Promotion zum Dr. phil.
- 1996 – 1998 Gastforscherin an der Universiteit van Amsterdam
- 1994 – 2006 Consultant und Begleitforscherin bei der Adam Opel AG
- 1988 – 1994 Studium der Psychologie (mit dem Schwerpunkt Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie) an der Justus-Liebig-Universität Gießen

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

Remdisch, S./ Otto, C./ Just, S./ Pötschke, I./ Klöppner, M. (in press): Gaining regional competitiveness by increasing employer attractiveness in small and medium-sized enterprises: New approach for knowledge transfer between academia and business: Springer.

Remdisch, S./ Schumacher, L. (in Vorbereitung, 2015): Wirksam führen auf Distanz: Digital-Persönlich-Nachhaltig. Freiburg: Haufe Gruppe.

Otto, C./ Remdisch, S. (2015): Arbeitgeberattraktivität aus der Perspektive unterschiedlicher Mitarbeitergenerationen. In: Hartmann, Michaela (Hrsg.): Rekrutierung in einer zukunftsorientierten Arbeitswelt: HR-Aufgaben optimal vernetzen. 1. Ausg. Wiesbaden. Springer Gabler: S. 47 - 68).

Remdisch, Sabine (Hrsg.) (2014): Human Performance Management: Unternehmen mit Weiterbildung zum Erfolg führen. 1. Ausg.. Freiburg: Haufe Gruppe.

Remdisch, Sabine (2014): Corporate Volunteering: Personalentwicklung und -bindung durch Engagement. In: N. Tomaschek, A. Streinzer (Hrsg.): Verantwortung.: Über das Handeln in einer komplexen Welt. Münster. Waxmann Verlag: S. 141-153.

Remdisch, S./ Pötschke, I./ Horstmann, D. (2014): Evaluation von Tiple-Helix Kooperationen - Professionalisierung durch eine systematische Betrachtung der Wirkfaktoren an der Schnittstelle Wirtschaft - Wissenschaft - Politik. In: 17. Jahrestagung der DeGEval: Professionalisierung in und für Evaluationen.

Remdisch, Sabine (2014): Lifelong Learning Guidelines: Learning from a Comparison of Open Universities in Europe. Leuphana Universität Lüneburg. Institut für Performance Management. Lüneburg.



ILONA WISTUBA

Professorin i. R. für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

IW: Interesse an Wissensvermittlung, da ich selbst bei Berufseintritt nur mit BWL-Theorie – von Theoretiker_innen vermittelt – ausgestattet war.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

IW: Primär Marketingprobleme wie: Situationsanalysen, Entwicklung von Marktforschungsstudien, Kommunikationskonzepten, Preissystemen, Beschwerdesystemen, Innovationskonzepten und Ableitung von Handlungsempfehlungen für entsprechende Unternehmen – bezogen auf Konsumgüter-, Industriegüter-, Dienstleistungs-, Industrie- und Non-Profit-Unternehmen.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

IW: Nein.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

IW: Keine.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

IW: Unwichtig.



**„MEIN INTERESSE GILT DEN MENSCHEN UND DER WISSENS-
VERMITTLUNG.“**



? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

- IW:** — bietet viel Freiraum
 — erfordert pädagogisches Talent und Einfühlungsvermögen (Lehre)
 — ist (für Ex-FH-Professor_innen mit 14 SWS ohne „Apparat“ nicht leistungsgerecht bzw. unterbezahlt)
 — wird durch Verwaltung und Bürokratie und Verschulung in der Selbstbestimmung und der Kreativität eingeschränkt
 — kann sich durch optimierte („strengere“) Auswahlkriterien für Studienanfänger – weniger Masse – positiver auf die Student_innen-Unterstützung und -Begleitung auswirken
 — wird durch veränderte Werte an Attraktivität verlieren (die Probleme an Schulen werden sich in Richtung der Universitäten verlagern)

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

IW: Viel mehr PR durch integrative Konzepte und Kontakte zu Medien, aus dem „Dornröschenschlaf“ erwachen, Verbesserung der Gehaltssituation.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

IW: Neugier (ggü. Forschung), Interesse an Menschen (Lehre). Eine hohe Leidenschaft sollte vorhanden sein.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

IW: Erstens: physische Gesundheit und einen klaren Kopf bis ich 100 Jahre alt bin, zweitens: dto., drittens: dto.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENS LAUF

- 1973 – 1976 Höheres Lehramt, Schwerpunkte: Mathematik, Biologie, Chemie, Pädagogik, Universität Hamburg
- 1973 Aldi AG Nord; Studentenpraktikum
- 1974 – 1980 Mobil Oil AG, Hamburg, im Bereich Personal, Resale-Geschäft, Automobilschmierstoffe, Sponsoring Automobilsport und Verkaufsförderung
- 1975 – 1979 Allgemeine BWL, Schwerpunkte: Marketing, Arbeitswissenschaft, Wirtschaftsenglisch, Universität Hamburg, Abschluss Diplomkauffrau, Thema der Diplomarbeit: „Humanität und Emanzipation – eine kritische Analyse der originären Bezugsinhalte im Vergleich mit heute verwandten Schlagworten in der Arbeitswissenschaft“
- 1984 Promotion (Dr.ⁱⁿ rer. pol.), Universität Hamburg, Thema der Dissertation: „Die theoretische und praxisbezogene Entwicklung der Arbeitswissenschaft und ihr Beitrag zur Lösung betriebswirtschaftlicher Produktions-, Organisations- und Entlohnungsprobleme“
- 1984 – 1988 Kommunikationsberaterin und -koordinatorin, international, Bayer AG, Leverkusen, Zentralbereich Marketing und Kommunikation für die Geschäftsbereiche:
- Selbstmedikation (Aspirin, Talcid, Canesten) international
 - Email, Pigmente und Keramik international
 - Polyurethane international
 - Durchführung des 1. Hochschul-Dialogzentrums bundesweit (Wissens-transfer zwischen Universitäten und Praxis für Pharma und Chemie)
- 1988 – 1990 Produktmanagerin für Selbstmedikation, Woelm Pharma, Eschwege
- 1990 Produktmanagerin OTC Medical Inland, Beiersdorf AG, Hamburg
- 1991 – 1996 Group PM für OTC-Produkte, Abteilungsleiterin Marketing Research, Woelm Pharma GmbH & Co (Johnson & Johnson/MSD), Bad Honnef/Rhein

Seit 1996 Professur für Allgemeine BWL, insbesondere Marketing; FH Nordostniedersachsen, später Leuphana Universität Lüneburg

Betreuung von mehr als 400 (in Unternehmen angefertigten) praxisbezogenen Abschlussarbeiten (Diplom, Master, Bachelor), die Theorie in Kooperation mit Unternehmen auf BWL-Problemstellungen anwenden

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

Wistuba, Ilona (1998): „Die theoretische und praxisbezogene Entwicklung der Arbeitswissenschaft und ihr Beitrag zur Lösung betriebswirtschaftlicher Produktions-, Organisations- und Entlohnungsprobleme“. Centaurus, Pfaffenw.

Weitere nach Pensionierung.

NACHHALTIGKEITSWISSENSCHAFTEN UND UMWELTWISSENSCHAFTEN



JANTJE HALBERSTADT

Juniorprofessorin Social Entrepreneurship

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

JH: Lauter Zufälle (sofern es denn Zufälle gibt). Ich habe mich im weitesten Sinne immer unternehmerisch verhalten, Möglichkeiten gesehen und wahrgenommen. Professorin zu werden war nie mein Plan. Ich bin selten strategisch vorgegangen, sondern habe gemacht, was mir im jeweiligen Moment am sinnvollsten erschien und gleichzeitig am meisten Spaß gemacht hat. Das ist dann die Wissenschaft geworden.

Dass mir wissenschaftliches Arbeiten liegt, habe ich bereits im Studium bemerkt und mich daher für die Promotion entschieden. Wie interessant und vielfältig die Tätigkeitsbereiche von Wissenschaftler_innen tatsächlich sind, habe ich erst später festgestellt. So habe ich mich neben der Forschung viel in der Lehre engagiert, ohne per Deputat dazu verpflichtet gewesen zu sein, aus eigenem Antrieb Praxisprojekte initiiert und als Gleichstellungsbeauftragte gearbeitet. Dass das den Weg in die Professur positiv beeinflusst, war mir zu dem Zeitpunkt überhaupt nicht bewusst. Vielmehr ist mir dadurch ex post klar geworden, dass ich die von mir favorisierten Tätigkeitsfelder besonders gut im Rahmen einer Professur bearbeiten kann. Das Themenfeld Social Entrepreneurship gehörte neben den Gender Studies zu meinen „Hobby-Forschungsbereichen“. Dass ich mich damit nun in Vollzeit befasse und in Forschung, Lehre und Praxis zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beitragen darf, finde ich großartig. So hoffe ich auch, dass sich meine wissenschaftliche Karriere (ich stehe ja noch ganz am Anfang) entsprechend weiterentwickelt. Nach wie vor kann ich mir, wenn das nicht klappt, aber ebenso vorstellen, etwas anders zu machen, zum Beispiel Top-Managerin, Sterneköchin oder Frisörin zu werden und/oder ein eigenes Unternehmen zu gründen.



„DER FRÜHE VOGEL FÄNGT DEN WURM, ABER DIE ZWEITE MAUS FRISST DEN KÄSE.“



? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

JH: Sustainability Entrepreneurship (insb. Social Entrepreneurship), Strategisches Management, Innovationsmanagement, Ursprungs- und Diffusionsforschung sowie Gender Studies (insb. Women Entrepreneurship).

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

JH: Bislang Gott sei Dank noch nicht.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

JH: Keine. Vielleicht sollte ich mich fragen, ob mein Beruf in irgendeiner Weise dafür verantwortlich ist. Oder umgekehrt ...

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

JH: Netzwerke sind auf keinen Fall zu unterschätzen. Sie können auch indirekte Wirkungen haben, zum Beispiel motivieren oder Chancen aufzeigen. Ohne dass mich damals jemand auf die Ausschreibung der Promotionsstelle aufmerksam gemacht hätte, wäre mir die Information vermutlich entgangen. Auf die Ausschreibung der Juniorprofessur Social Entrepreneurship an der Leuphana Universität hatte ich zwar bereits mit einer Bewerbung reagiert, erhielt aber zusätzliche Motivation aus meinem Umfeld.

Auch in meinem persönlichen wie beruflichen Alltag helfen mir Netzwerke ständig. Es ist immer von Vorteil, persönlich fachlich vernetzt zu sein. An der Leuphana Universität habe ich schnell viele tolle Menschen kennengelernt und erhielt Zugang zu Netzwerken. Das hat nicht nur zur Beschleunigung organisatorischer Angelegenheit beigetragen, sondern auch frühe Forschungs- und Lehrkooperationen begünstigt. Auch meine internationalen Kooperationen sind zum Großteil entstanden und gewachsen, weil bereits Kontakte bestanden und ich so erste Ansprechpartner_innen hatte. Es ist zudem erfreulich zu erleben, dass man

selbst Menschen vernetzen kann und daraus wiederum langfristige und erfolgreiche Kooperationsbeziehungen mit weitreichenden Ideen und Projekten entstehen. Ich bin jedenfalls gespannt, welche interessanten Menschen ich noch kennenlernen darf und finde es schade, wenn das Nutzen von Netzwerken oft eher negativ dargestellt wird. Es sollte nicht mit Ausnutzen von Kontakten gleichgesetzt werden oder damit, sich über ein Netzwerk einen unlauteren Vorteil zu verschaffen.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

JH: Es gibt meinerseits wenig Kritik zu äußern. Schwierig sind aus meiner Sicht bestimmte Anreizstrukturen und die Erfolgsmessung der Tätigkeit von Professor_innen. Mit Kolleg_innen diskutiere ich zum Beispiel viel über die Möglichkeiten und Grenzen einer objektiven und fairen Bewertung der Leistung von Studierenden vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Bewertung der eigenen Lehrqualität durch die Studierenden dadurch beeinflusst werden kann.

In Bezug auf die Publikationsleistungen geht es in der Regel darum, Artikel in guten Journals zu platzieren. Dabei stellt sich nicht nur die Frage nach der angemessenen Balance zwischen Quantität und Qualität der Artikel, sondern auch wie bestimmt wird, was ein gutes Journal ist (z. B. Diskussion um Journal-Rankings), wie sehr man Wissenschafts-Trends und Methoden-Hypes folgen muss/darf/kann und welche A-Journals vielleicht „Vitamin-B-Journals“ sein könnten.

Insgesamt ist der Job aus meiner Sicht durchaus mit viel Verantwortung, Arbeit und mitunter sehr stressigen Phasen verbunden. Die Flexibilität z. B., die ich grundsätzlich sehr schätze, führt oft dazu, dass man mehr Arbeit – gedanklich wie in Form von Papierstapeln – mit nach Hause nimmt als in anderen Berufen. Positiv interpretiert kann das aber auch heißen, dass wir uns beruflich mit so interessanten Fragestellungen und Projekten beschäftigen, dass sie auch Teil unseres Privatlebens werden.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

JH: „Kann nicht“ wohnt in der „Will nicht“-Straße. Das kann zum einen so verstanden werden, dass wir uns selbst mehr zutrauen sollten. Zum anderen ist es darauf gerichtet, ein externes „Geht nicht“ nicht immer widerspruchslos zu akzeptieren, sondern nach Möglichkeiten zur Anregung einer erneuten, wohlwollenden Prüfung des ursprünglichen Anliegens zu suchen.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

JH: Es beläuft sich auf die Klassiker: Frieden, Gesundheit und dass Schalke Deutscher Meister wird.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

kaufmännische Ausbildung

Studium der Betriebswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Marketing, Unternehmensgründung, Wirtschafts- und Arbeitsrecht, Rechnungswesen/Controlling an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

- | | |
|-------------|--|
| 2005 | Bachelor of Science in Business Administration
(Titel der Masterarbeit: „Auswirkungen der Fairnessrezeption und der Handlungsfreiheit von Franchisenehmern auf die Kooperationsqualität: theoretische Erklärungen und empirische Evidenz“.) |
| 2006 | MScBM (Master of Science in Business Management) |
| 2006 – 2013 | Wissenschaftliche Mitarbeiterin Carl von Ossietzky Universität Oldenburg |

- 2007 – 2008 Promotionsstipendium (Heinz Neumüller Stiftung)
- 2007 – 2012 Promotionsstudium an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Dissertation zum Thema „Globale und nationale First-Mover-Vorteile internetbasierter Geschäftsmodelle“ (Dr.ⁱⁿ rer. pol., summa cum laude)
- 2007 – 2015 Gleichstellungsbeauftragte FK II, CvOU Oldenburg
- Seit 2014 Juniorprofessur Social Entrepreneurship an der Leuphana Universität, Zusammenarbeit mit dem Entrepreneurship Hub, Mitglied im Leuphana Forschungszentrum für Entrepreneurship (RCE), Leitung des Social Change Hub (SCHub) zur Förderung des Engagement von Studierenden im Bereich Social Entrepreneurship.
- Forschungsschwerpunkte: Management und Unternehmertum unter besonderer Berücksichtigung der Bereiche Social Entrepreneurship, Ecopreneurship und Female Entrepreneurship

Ausgewählte Zusatzaktivitäten

- Forschungs-, Lehr- und Praxisprojekte im Rahmen des ICET – International Center for (Social) Entrepreneurship and Technology in Kooperation mit der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg und der Nelson Mandela Metropolitan University (NMMU) in Port Elizabeth, Südafrika
- Verschiedene (Forschungs-)Aktivitäten im Bereich Gender Studies, z. B. in den Projekten: „Von Gleichstellungsmanagerinnen und Social Entrepreneurinnen in der Gleichstellungsarbeit“, „Role Models in Female (Social) Entrepreneurship“ oder „Frauen im Männerknast – Arbeitsbedingungen von Frauen im männlich geprägten Arbeitsumfeld Justizvollzug“
- Gründungsunterstützung, z. B. innerhalb der EXIST-Projekte an den Universitäten Lüneburg und Oldenburg oder im Rahmen von Vereinsarbeit im Social Entrepreneurship Center (SEC) Nordwest e.V. (Vorstand) und dem VentureLab e.V. (Gründungsmitglied)

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Halberstadt, J./ Kraus, S.** (2015): "Social Entrepreneurship: The foundation of tomorrow's commercial business models?", IJEV, International Journal of Entrepreneurial Venturing (erscheint 2015).
- Halberstadt, J./ Hölzner, H./ Schuricht, M.** (2015): „Überwindung mangelnder Praxisrelevanz in den Managementwissenschaften?“, in: Halberstadt, J., Jakob, Ch., Schuricht, M. (Hrsg.): Jenseits des Elfenbeinturms: Universitäre Forschung und praktische Relevanz, Eul.
- Johnson, M./ Halberstadt, J./ Schaltegger, St./ Viere, T.** (2015): "Software and Web-Based Tools for Sustainability Management in Micro-, Small- and Medium-Sized Enterprises". In: Advances and New Trends in Environmental Informatics, Springer.
- Halberstadt, Jantje** (2014): „Globale und nationale First-Mover-Vorteile internetbasierter Geschäftsmodelle“, Springer/Gabler.
- Halberstadt, J./ Hölzner, H./ Greyling, J.** (2014): „Die Nachhaltigkeitsdimension einer multivariaten Verknüpfung von Social und Cultural Entrepreneurship am
- Halberstadt, J./ Scholtz, B./ Haak, L.** (2014): "A comparison of students' (mis)understanding of female entrepreneurship: A German South African exploratory study", IBC: 8th International Business Conference 2014, Swakopmund, Namibia.
- Halberstadt, J./ Schuster, Ch.** (2014): "Money or Charity? – From (women's) social intention to commercial business models", 5th LAEMOS Conference, Havana, Cuba.

VERONIKA HELLWIG

Professorin für Analytische Chemie und Instrumentelle Analytik

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

VH: Motiviert hat mich, die Freude an genau dem was diesen Beruf ausmacht: Verknüpfung von Lehre und Forschung. „Wähle einen Beruf den Du liebst – und Du brauchst keinen Tag in Deinem Leben mehr zu arbeiten.“ Ich habe gerne in der industriellen Forschung gearbeitet, aber trotzdem etwas vermisst. Nach der Geburt unseres Kindes habe ich den damit verbundenen Umbruch genutzt und mich auf eine Junior-Professur an der Universität Lüneburg beworben.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

VH: Ich bin Naturstoffanalytikerin; vor der Juniorprofessur standen und stehen heute wieder bioaktive und wirtschaftlich nutzbare Naturstoffe und Analysenverfahren zur Bestimmung im Fokus meines Interesses. Während der Juniorprofessur waren Biomarker zur Ermittlung der Effekte von Schadstoffen in marinen Organismen das Ziel. Unter anderem haben wir in Zusammenarbeit mit Prof. Ursula Siebert in Büsum (Schleswig-Holstein) erstmalig primäre Zellkulturen aus Seehunden gewonnen, an denen der Einfluss von Schadstoffen untersucht werden kann.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

VH: Die gab es und da galt es, einmal mehr aufzustehen, als ich hingefallen war.



„EIN PROBLEM IST HALB GELÖST, WENN ES KLAR FORMULIERT IST.“

(John Dewey)

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

VH: „Klassische Forschernaturen“, die zwar sicherlich nur scheinbar keine anderen Interessen und damit Interessenskonflikte haben, konnten leider nicht als Vorbild bezüglich Vereinbarkeit von Familie und Beruf dienen. Gerade in der Qualifizierungsphase wäre der Tag auch ohne Kind(er) viel zu schnell zu Ende gewesen. Den delegierbaren Anteil an Kinderbetreuung und Hausarbeit haben wir in glücklicherweise gute andere Hände abgegeben – und uns am nicht delegierbaren Anteil erfreut.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

VH: Relevant.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

VH: In der Ausübung des Berufs haben wir sowohl in der Lehre als auch in der Forschung noch immer große Freiheiten (trotz aller Bürokratisierung), die natürlich auch mit Erwartungen und Pflichten verbunden sind. Normalerweise werden einem keine Steine in den Weg gelegt, aber es räumt sie auch keiner beiseite. Es ist ein Beruf für Menschen mit einer hohen Fähigkeit zur Selbstmotivation. Wer sich freut, wenn sich ein Jahrgang scheinbar unwissender Erstsemester nach einigen Jahren in selbstständige und (selbst-)kritische Absolventinnen und Absolventen gewandelt hat, der ist an seinem Platz richtig.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

VH: Die Hochschulen sollten gerade in den Naturwissenschaften ein attraktives Arbeitsumfeld bieten, auch im Vergleich mit anderen Arbeitgeber_innen, und eine Konzentration auf das Kerngeschäft Forschung und Lehre erlauben. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

mit Familie können und wollen nicht unbegrenzt „Überstunden schieben“, um zusätzlich zum Kerngeschäft noch weitere – eher bürokratische – Aufgaben zu bewältigen, die andere sogar besser ausfüllen könnten und wollten. Dazu wird ein gesunder akademischer Mittelbau und Ähnliches benötigt. Außerdem sollten verlässliche Laufbahn-Planungen erkennbar sein.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

VH: Lass dir deine Freude an der Wissenschaft nicht durch widrige Umstände vermiesen, gehe deinen Weg und lass die Leute reden.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

VH: Viele relativ einfache Wünsche kann ich mir heute selber erfüllen oder daran arbeiten, dass sie in Erfüllung gehen. Andere sind so leicht nicht erfüllbar, aber der Weg zur Erfüllung ist gerade das, was unseren Beruf ausmacht. Einer ist, dass gegen alle Krankheiten dieser Welt jeweils „ein Kraut“ gefunden wird. Es ist einerseits recht unrealistisch, dass dieser Wunsch jemals komplett erfüllt sein wird, andererseits treibt genau dieser noch nicht erfüllte Wunsch viele, viele Menschen an, in dem, was sie tun.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENS LAUF

- 1989 – 1991 Chemie (Vordiplom); Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
- 1991 – 1995 Chemie, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn,
Abschluss: Dipl.-Chem.,
Thema der Diplomarbeit: „Einige Alkaloide aus *Schizanthus litoralis* und ein Triterpen aus *Onychopetalum amazonicum*“
- 1995 – 1998 Promotion: Ludwig-Maximilians-Universität München (Abschluss: Dr. rer. nat.),
Thema der Dissertation: „Isolierung und Strukturaufklärung und chemotaxonomische Untersuchungen von Sekundärmetaboliten aus Pilzen“
- 1995 – 1998 Promotion als Wissenschaftliche Angestellte; Institut für Organische Chemie der Universität München im Rahmen des BMBF-Verbund-Projekts mit der BASF AG: „Molekulare Wechselwirkungen zwischen Targets und Naturstoffen als Werkzeug zur Identifizierung neuer Wirkstoffe und Wirkstoffmodelle für Pflanzenschutz und Pharma“
- 1999 – 2005 Leitende Mitarbeiterin bei Bayer AG/ Bayer HealthCare AG, Laborleiterin im Pharmaforschungszentrum Wuppertal, Natural Products Research
- 2005 – 2006 Wissenschaftliche Mitarbeiterin; GKSS Forschungszentrum Geesthacht, Institut für Küstenforschung, Abteilung für Marine Bioanalytische Chemie
- 2006 – 2009 Juniorprofessur für Ökologische Chemie an der Universität Lüneburg.
In gemeinsamer Berufung der Universität Lüneburg, Institut für Ökologie und Umweltchemie (Lehre) mit dem GKSS Forschungszentrum (heute: Helmholtz-Zentrum Geesthacht), Institut für Küstenforschung (Forschung)
- 2006 – 2012 Aufbau und Leitung der Arbeitsgruppe „Analyse schadstoff-induzierter Proteinexpression“. Jan. 2009 positive Zwischenevaluation
- Seit 2007 Betreuung des Unterthemas „Ungewöhnliche Naturstoffe, diverse Heterocy-clen“ im Fachgebiet Naturstoffe Römpp Online (Fachlexikon der Chemie), Thieme Verlag Stuttgart, als Autorin

- 2009 Professur für Analytische Chemie und Instrumentelle Analytik an der Fachhochschule Lübeck
Studiengangsleitung von Chemie- und Umwelttechnik (B.Sc.) und Technische Biochemie (M.Sc.)
Wissenschaftliche Leitung des Bereichs Naturstoffchemie/-analytik am Kompetenzzentrum Centrum Industrielle Biotechnologie (CIB) der FH Lübeck

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Hellwig, Veronika** (seit 2007): Autorin für Römpp-Online (Fachlexikon der Chemie). Thieme Verlag Stuttgart.
- Hellwig, Veronika** (2011): Effects of persistent pollutants on marine mammals. In: Quante M./ Ebinghaus R./ Flöser G. (eds) Persistent Pollution - Past, Present and Future. Heidelberg. Springer: 337-362.
- Behr, A./ Wargel, A./ Siebert, U./ Hellwig, V.** (2008): Analysis of polychlorinated biphenyl (PCB)-induced modification of protein expression in primary hepatocytes from harbour seals. *Organohalogen Compounds* 70: 1079-1082.
- Stadler, M./ Hellwig, V.** (2004): PCR-Based Data and Secondary Metabolites as Chemotaxonomic Markers in High Throughput Screening for Bioactive Compounds from Fungi. In: An, Z. (eds.)/ Dekker, M.: *Handbook of Industrial Mycology*. New York: 269-307. (Mycology Series 22: 269-307).
- Hellwig, V./ Mayer-Bartschmid, A./ Müller, H./ Greif, G./ Kleymann, G./ Zitzmann, W./ Tichy, HV./ Stadler, M.** (2003): Pochonins A-F, New Antiviral and Antiparasitic Resorcylic Acid Lactones from *Pochonia chlamydosporia* var. *Catenulata*. *J. Nat. Prod.* 66: 829-837.
- Hellwig, Veronika** (2002): Mit chinesischer Medizin zu neuen Arzneimitteln. *Chemie in unserer Zeit* 36: 22-28.
- Hellwig, V./ Dasenbrock, J./ Gräf, C./ Kahner, L./ Schumann, S./ Steglich, W.** (2002): Calopins and Cyclocalopins - Bitter Principles from *Boletus calopus* and Related Mushrooms. *Eur. J. Org. Chem.* 2002: 2895-2904



SABINE HOFMEISTER

Professorin für Umweltplanung

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

SH: Mein Motiv war und ist Neugierde: Im Studium begann ich Fragen zu entwickeln, deren Beantwortung (z. B. im Rahmen der Diplomarbeit) wiederum Fragen generierte, die ich in der Promotionsphase zu beantworten suchte, woraus wiederum neue Fragen resultierten, die ich im Rahmen meiner Habilitationsschrift behandeln und beantworten wollte, womit wiederum neue Fragen aufgeworfen wurden, die ich durch weitere Forschungstätigkeiten zu bearbeiten und zu beantworten suchte und suche. So ist das eben mit dem wissenschaftlichen Arbeiten: Wirklich „fertig“ werden wir nicht. Dass diese Entwicklung schließlich in eine Professur einmündete, hat wohl damit zu tun, dass „man/frau“ anders nicht weiterforschen kann: Es gab und gibt keine unbefristeten Stellen für Wissenschaftler_innen an Universitäten – außer eben die Professur. An einer Universität zu arbeiten, ist mir sehr wichtig, weil mir die Verbindung von Forschung mit Hochschullehre und der Qualifizierung von Nachwuchswissenschaftler_innen am Herzen liegt.

? Wo liegen und lagen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

SH: Ich bin zur Forschung an Nachhaltigkeitsthemen gelangt, indem ich gefragt habe, wie Industriegesellschaften mit Stoffen/Energie so umgehen können, dass dabei die lebendigen Grundlagen des Wirtschaftens und des gesellschaftlichen Lebens wiederhergestellt/reproduziert werden. Im Thema „Re/Produktion“ konnte ich – im Blick auf Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung – ökologische mit sozialwissenschaftlichen Fragen, wie die nach Geschlechtergerechtigkeit, verbinden. (Re)Produktion, d. h. die Einheit von Herstellung und



„DER ZUG DER ZEIT IST EIN ZUG, DER SEINE SCHIENEN VOR SICH HERROLLT.“

(Robert Musil)

Wiederherstellung/Erneuerung, hat wiederum viel mit Zeit – genauer: mit der Synchronisation verschiedener Zeiten/Zeitlichkeiten und mit Zukunft – zu tun. Hieraus resultierte mein Interesse an der „Ökologie der Zeit“, wie wir sie seit über 20 Jahren im Rahmen von Tagungen und in Publikationen an der Evangelischen Akademie Tutzing thematisieren. Diese Entwicklung spiegelt sich in meinen derzeitigen Arbeitsschwerpunkten in Forschung und Lehre wider: Soziale Ökologie, Nachhaltige Raumentwicklung, Geschlechterverhältnisse & Nachhaltigkeit sowie „Ökologie der Zeit“.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

SH: Ja, viele! Besonders schwierig fand und finde ich die Umstellung der Hochschullehre im Rahmen des sog. Bologna-Prozesses (Modularisierung der Studiengänge und in der Folge Fragmentierung der Inhalte/Methoden sowie insgesamt weniger Eigenständigkeit in der Lehre). In der Forschung wächst der Druck, Drittmittel einzuwerben, um überhaupt forschen zu können, stetig an.

Beide Entwicklungen tragen dazu bei, dass organisatorische Aufgaben und administrative Tätigkeiten deutlich zunehmen. Die für Lehre und Forschung zur Verfügung stehende Zeit reicht oft nicht mehr, um alle Aufgaben so zu erfüllen, dass ich damit immer ganz zufrieden wäre. Bei gleichzeitig äußerst knappen Ressourcen an den Universitäten lässt die Motivation manchmal nach und die Konkurrenz unter den Kollegen nimmt zu. Nun, mit Konkurrenz gehen wir alle sehr verschieden um. Dies kann manchmal auch zu persönlichen Enttäuschungen und Kränkungen führen. In solch „kritischen“ Situationen frage ich mich, ob nicht gerade das zu kurz kommt, was ich an meinem Beruf schätze: die Freude am Problemlösen in der Zusammenarbeit mit anderen.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

SH: Ich denke, eine sehr wesentliche. Dass mein Wunsch, eigene Kinder zu haben, seinerzeit

(während der Qualifizierungsphase) nicht in Erfüllung ging, hat auch mit den dafür wenig bis nicht förderlichen Rahmenbedingungen meiner wissenschaftlichen Arbeit in dieser Phase zu tun: immer wieder kurz befristete Arbeitsverträge, sehr hoher Druck, räumlich flexibel zu sein – und schließlich – viel zu wenig Zeit für anderes.

Nach der Ernennung zur Professorin stellte sich das „Vereinbarkeits-Dilemma“ noch einmal anders dar. Es ging dann um „Familie“ in einer weiten Bedeutung – mein Partner, mein soziales Umfeld, meine Freund_innen, meine „Herkunftsfamilie“ blieben in Berlin, während ich nach Lüneburg umzog (mein Partner konnte aus beruflichen Gründen seinen Wohnort nicht mit mir gemeinsam wechseln). Das ging knapp drei Jahre einigermaßen gut – dann zog ich wieder zurück nach Berlin. Seitdem bin ich „Berufspendlerin“. Das mag zwar auch Vorteile mit sich bringen (z.B. habe ich vergleichsweise viel Zeit für konzentriertes Arbeiten an meinem Dienstort), insgesamt überwiegen jedoch die Nachteile. Dies habe ich indes erst nach vielen Jahren so deutlich wahrgenommen: Die wenige Zeit, die ich „zu Hause“ verbringe, ist übertoll mit „Reproduktionstätigkeiten“, familiären und sozialen Verpflichtungen sowie v. a. organisatorischen Aufgaben, so dass die Zeit, die für meine Partnerschaft, für die Familie und die Pflege von Freundschaften bleibt, eigentlich nie ausreicht. Was mir auch fehlt, ist das politische/gesellschaftliche Engagement auf lokaler Ebene, das Kontinuität erfordert, also nur machbar ist, wenn „man/frau“ an einem Ort arbeitet und lebt. Die Folge ist, dass ich mit mir an beiden Orten nicht immer zufrieden bin – andere manchmal auch nicht („Du hast ja nie Zeit!“). Das klassische Dilemma also!

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

SH: Überaus wichtig! Dabei gab/gibt es zwei „Sorten“ von Netzwerken: jene, in denen der persönliche Erfahrungsaustausch, kollegiale Kritik, Ermutigungen und „Wohlfühlen“ überwiegen, und jene, die für den fachlichen Austausch, die wissenschaftliche Selbstvergewisserung und Anerkennung wichtig sind. In manchen, glücklichen Fällen sind diese kongruent; das muss aber nicht immer so sein. Ich brauche beide Arten des Netzwerkers. In meinem wissenschaftlichen Leben sind diese das (Frauen-) Netzwerk „Vorsorgendes Wirtschaften“,

das ich vor mehr als 20 Jahren mit aufgebaut habe und seither mitgestalten darf, und die Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) als „Kompetenzzentrum für nachhaltige Raumentwicklung“ der Leibniz-Gemeinschaft, der ich seit etwa 15 Jahren als Mitglied eng verbunden bin und der ich zurzeit in der Funktion der Vizepräsidentin angehöre. Außerdem spielen für meine Forschung weitere Netzwerke, wie insbesondere die Tutzingener Projektgruppe „Ökologie der Zeit“, die Vereinigung für Ökologische Ökonomie (VÖÖ) und die Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik (DGfZP) eine sehr wichtige Rolle: Hier finde ich immer wieder Anstöße und Ermutigungen, neue Forschungsfragen (gemeinsam mit anderen) anzugehen. Fazit: Netzwerken ist nach meiner Erfahrung die Basis für ein erfolgreiches und auch für ein vergnügliches wissenschaftliches Arbeiten - also unverzichtbar!

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

SH: Es gibt wenig „Zeitwohlstand“ außerhalb der wissenschaftlichen Arbeit, aber auch – und das wiegt schwerer – für die wissenschaftliche Arbeit. Gute Forschung und Lehre brauchen Zeit; Zeit für das gründliche und genüssliche Studium der Fachliteratur, für ausführliche und offene Fachgespräche mit Mitarbeiter_innen und Kolleg_innen und Zeit, sich jenen lebensweltlichen Problemen, die zu bearbeiten wir uns als Nachhaltigkeitswissenschaftler_innen verschrieben haben, auch im außerwissenschaftlichen Raum zu widmen.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

SH: Ich denke, eine Schlüsselfunktion kommt der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zu; hier brauchen junge Wissenschaftlerinnen eigene Räume, z. B. ein eigenes Mentoring/Coaching, kompetente Mentorinnen, erfahrene Wissenschaftlerinnen, die sie auf ihrem Weg begleiten. In der Leuphana Universität Lüneburg haben wir solche Programme; sie gilt es unbedingt zu erhalten, auszubauen und zu verstetigen.

Wenn es dann einmal so weit ist, dass wir in allen Fachbereichen/Fakultäten eine „kritische Masse“ an Professorinnen beschäftigen – Studentinnen also auch weibliche Vorbilder in allen Disziplinen finden können – ist, meine ich, schon sehr viel erreicht.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

SH: — Vertrauen in die eigene Kompetenz, die richtigen Fragen zu stellen und Wege zu finden, sie zu beantworten
 — Vertrauen darauf, dass die eigenen wissenschaftlichen Fragen die „wichtigen“ sind (auch dann, wenn es ausgerechnet dafür mal keine üppigen „Fördertöpfe“ oder große Anerkennung in der „Community“ gibt)
 — Netzwerke suchen und pflegen – ggf. eigene Netzwerke aufbauen
 — Menschen, denen „frau“ vertraut, insbesondere Kolleginnen/Mentorinnen auffordern, Kritik offen an- und auszusprechen – „gute Ratschläge“ offensiv suchen
 — wohin auch immer „frau“ „der Ruf“ ereilt, Partner_in/Familie (nach Möglichkeit) mitnehmen – „geteilte Leben“ vermeiden (unser Beruf ist ohnedies ausreichend multilokal)
 — Grenzen setzen: (Zeit-)Räume für die eigene wissenschaftliche Arbeit unbedingt verteidigen

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

SH: Mehr Kolleginnen – viel mehr! Mehr Zeit für wissenschaftliches Arbeiten, mehr Genderforschung – in allen Fachrichtungen.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

1975 – 1978	Studium der Germanistik und Publizistik an der Freien Universität Berlin, 10.1976 Magistervorprüfung
1978 – 1984	Studium der Landschaftsplanung an der Technischen Universität Berlin, Fachbereich „Landschaftsentwicklung“, Schwerpunkte: Planungstheorie und -methodik, Landschaftsökonomie, Ressourcenplanung, Umweltmanagement
04/1984	Erlangung des Hauptdiploms (Dipl.-Ing.) Landschaftsplanung an der Technischen Universität Berlin, Fachbereich Landschaftsentwicklung. Diplomarbeit: „Ökologischer Informationsbedarf und Wirksamkeit von Konzepten der Umweltplanung“
08/1988	Promotion (Dr.-Ing.) an der Technischen Universität Berlin, Fachbereich Landschaftsentwicklung. Dissertation zum Thema „Stoff- und Energiebilanzen – Zur Eignung des physischen Bilanzprinzips als Konzeption der Umweltplanung“
02/1997	Habilitation für das Lehrgebiet Ressourcenplanung und Umweltmanagement an der Technischen Universität Berlin, Fachbereich Umwelt und Gesellschaft. Habilitationsschrift: „Von der Abfallwirtschaft zur ökologischen Stoffwirtschaft. Wege zu einer Ökonomie der Reproduktion“
02/1997 – 04/1997	Forschungsaufenthalt University of Wales, Cardiff (UK), Fachgebiet Soziologie (Prof. Dr. Barbara Adam), Forschung zu „Ökologie der Zeit“ – Vorbereitung einer Buchpublikation
Seit 1999	Professorin für das Fach Umweltplanung an der Universität Lüneburg, Fachbereich IV Umweltwissenschaften, Institut für Umweltstrategien
06/2003 – 08/2003	Forschungsaufenthalt WSL, Eidg. Forschungsanstalt Wald, Schnee, Landschaft, Birmensdorf b. Zürich (CH), Forschung zu „Wildnis“

Derzeit Leiterin des Forschungs- und Lehrgebietes Umweltplanung an der Leuphana Universität Lüneburg, Fakultät Nachhaltigkeit, Institut für Nachhaltigkeitssteuerung

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Hofmeister, S./ Mölders, T./ Katz, C.** (Hrsg.) (2013): Geschlechterverhältnisse & Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften. Opladen, Berlin, Toronto. Budrich.
- Biesecker, A./ Hofmeister, S.** (2010): Focus: (Re)Productivity. Sustainable relations both between society and nature and between the genders. In: Ecological Economics. Vol. 69, No 8: 1703-1711.
- Biesecker, A./ Hofmeister, S.** (2006): Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re)produktionstheoretischer Beitrag zur Sozialen Ökologie. München. oekom.
- Hofmeister, S./ Spitzner, M.** (Hrsg.) (1999): Zeitlandschaften, Perspektiven öko-sozialer Zeitpolitik. Stuttgart, Leipzig. Hirzel.
- Hofmeister, Sabine** (1998): Von der Abfallwirtschaft zur ökologischen Stoffwirtschaft – Wege zu einer Ökonomie der Reproduktion. Opladen. Westdeutscher Verlag.
- Hofmeister, Sabine** (1997): Nature's Temporalities: Consequences for Environmental Politics. In: Time & Society Vol. 6 (2/3): 307-319.
- Hofmeister, Sabine** (1989): Stoff- und Energiebilanzen – Zur Eignung des physischen Bilanz-Prinzips als Konzeption der Umweltplanung, Landschaftsentwicklung und Umweltforschung, Schriftenreihe des Fachbereichs Landschaftsentwicklung der Technischen Universität Berlin. Bd. 58. Berlin. TU Berlin.

MIRJAM STEFFENSKY

Professorin für Didaktik der Chemie

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

MS: Nach meiner Dissertation habe ich in einem internationalen Fachverlag gearbeitet, das war interessant (auch gerade, weil die Organisation ganz anders als an einer Universität war), aber mir war klar, dass ich da nicht ewig bleiben wollte. So hab ich mich eher aus Zufall auf eine Juniorprofessur beworben. Es war in erster Linie ein Interesse an einer Veränderung und vielleicht etwas weniger das Interesse an der Hochschullaufbahn.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

MS: Während der Dissertation: Chemische Ökologie, konkret Kommunikationssignale von Spinnen, seit der Juniorprofessur: „Frühe naturwissenschaftliche Bildungsprozesse“, konkret geht es um 1. die Unterstützung früher naturwissenschaftlicher Bildungsprozesse, 2. die naturwissenschaftsbezogene professionelle Kompetenz von Kita-Fachkräften und Grundschullehrkräften. Daneben arbeite ich in Projekten, die einen konzeptuellen Schwerpunkt haben und in denen (forschungsbasiert) Lernumgebungen entwickelt werden.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

MS: Nach der Dissertation war mir ziemlich unklar, was ich machen möchte, weil ich ungern in der reinen Fachwissenschaft Chemie bleiben wollte, aber noch keine konkrete Alternative im Kopf hatte.



„IN ERSTER LINIE GILT MEIN INTERESSE DEN VERÄNDERUNGEN.“

Garderobe



PROFESSORINNEN GESTALTEN WISSENSCHAFT, HOCHSCHULKULTUR UND LEBENSZEIT // MIRJAM STEFFENSKY

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

MS: Mit vier Kindern ist es Tag für Tag eine große und spannende Herausforderung.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

MS: Sehr wichtig, nach meiner Einschätzung sind Karrieren ohne Netzwerke zumindest deutlich schwieriger zu gestalten. Sie bieten einem z. B. zahlreiche Entwicklungsmöglichkeiten, wie neue Projekte.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

MS: Großartig an dem Beruf ist, dass man so viele Freiheiten hat, eigenen Interessen nachgehen kann, immer wieder neue Sachen machen kann. Mir gefällt auch die Mischung aus Forschung und Lehre gut (ich muss aber dazu sagen, dass ich nie eine Professur mit mehr als vier SWS Lehre hatte). Ein Stück weit macht man sein Hobby zum Beruf, das kann natürlich zu der Schwierigkeit der fehlenden Abgrenzung führen, also z. B. klare berufsfreie Zeiten und Bereiche zu haben. Das ist leichter, wenn man Kinder hat, weil die das automatisch einfordern.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

MS: Familienzeiten müssen selbstverständlich sein (für Frauen und Männer); ein unterstützendes Umfeld, was für individuelle und flexible Lösungen offen ist, z. B. flexible Arbeitszeiten. Vor allem müssen Angebote, Möglichkeiten und Perspektiven für Doppelkarrieren entwickelt werden.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

MS: Vielleicht ein Grundvertrauen, dass es zahlreiche und ganz unterschiedliche Wege gibt, berufliche und private/familiäre Interessen zu vereinigen.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

MS: Mehr Zeit für meine Familie, mehr Zeit für meine Arbeit und noch etwas Zeit für alle anderen Dinge im Leben.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

1989	Studium der Geschichte/Germanistik
1990 – 1995	Studium der Chemie in Hamburg und Newcastle (U.K.)
1995	Diplomarbeit „Enantioselektive Synthese von Elymniafuran“, Universität Hamburg
1995	Beginn der wissenschaftlichen Arbeit für die Dissertation „Isolierung, Identifizierung und Synthese von Signalstoffen aus Spinnen“
1997	Fortführung der Dissertation, Rigorosum (2000)
04/1999 – 06/1999	Forschungsaufenthalt im Rahmen der Dissertation am Jacob Blaustein Institute for Desert Research (Ben Gurion University, Beer Sheva) in Sde Boqer Campus, Israel
2000 – 2002	Redakteurin Angewandte Chemie, am Wiley-VCH, Weinheim
2002 – 2008	Juniorprofessorin für Chemie-Didaktik, an der Leuphana Universität Lüneburg
05/2007 – 06/2007	Aufenthalt in der nwu-Forschergruppe, Universität Duisburg-Essen

2008 – 2010 DTS-Stiftungsprofessur (W2) „Frühe naturwissenschaftliche Bildung“, an der WWU Münster

Seit 2010 W2-Professur für Didaktik der Chemie und stellvertretende Abteilungsleiterin am IPN in der Abteilung Chemie-Didaktik, an dem IPN und der Universität Kiel

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Hardy, I./ Steffensky, M.** (2014): Prozessqualität im Kindergarten: Eine domänenspezifische Perspektive, *Unterrichtswissenschaft* 42: 101-116.
- Steffensky, M./ Hardy, I.** (2013): Spiralcurriculum Magnetismus. Naturwissenschaftlich denken und arbeiten lernen – Elementarbereich. Seelze. Friedrich Verlag (= Spiralcurriculum Magnetismus: Naturwissenschaftlich arbeiten und denken lernen. Ein Curriculum vom Kindergarten bis zur 7. Klasse, Band 1) (dazugehörige Materialkiste: M. Steffensky/ I. Hardy: Materialkiste zum Spiralcurriculum Magnetismus – Elementarbereich, Caritas. Nordkirchen).
- Steffensky, M./ Lankes, E.M./ Carstensen, C.H./ Nölke, C.** (2012): Alltagssituationen und Experimente – Was sind geeignete naturwissenschaftliche Lerngelegenheiten für Kindergartenkinder? *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*. 15: 37-54.
- Steffensky, M./ Lankes, E.M./ Carstensen, C.H.** (2012): Was bedeutet naturwissenschaftliche Kompetenz bei Fünfjährigen und wie kann man sie erfassen? In: Gläser-Zikuda, M./ Seidel, T./ Rohlf, C./ Gröschner A./ Ziegelbauer, S. (Hrsg.): *Mixed Methods in der empirischen Bildungsforschung*. Münster. Waxmann: 107-120.
- Carstensen, C.H./ Lankes, E.M./ Steffensky, M.** (2011): Ein Modell zur Erfassung naturwissenschaftlicher Kompetenz im Kindergarten. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*. 14: 651-669.
- Lankes, E.M./ Steffensky, M./ Carstensen, C.H.** (2011): Das didaktische Potential von Materialien zum Experimentieren mit Kindern im Vorschulalter. *Zeitschrift für Grundschulforschung*. 4 (1): 86-99.
- Steffensky, M./ Parchmann, I.** (2007): University labs for kids: Science education for children – teacher education for students!. *Chemistry Education in Research and practice* 8 (2): 112-122.



UTE STOLTENBERG

Seniorprofessorin für Nachhaltigkeitsforschung

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

US: Ich habe nicht zielstrebig auf diesen Beruf hingearbeitet – ich hätte auch nicht gewusst, wie man das macht – und Frauen als Professorinnen habe ich erst viel später kennengelernt. Aber es war wunderbar, dass ich durch das Studium, das mir ein Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung ermöglichte, neue Denk- und Arbeitsweisen kennenlernte, Menschen, die sich engagiert haben und Verantwortung übernahmen. Ich habe mich neben dem fachlichen Studium vielfältig engagiert: studentische Politik, kommunale Jugendpolitik, gewerkschaftliche Bildungsarbeit, Lehraufträge an Fachhochschulen, u. a. Dabei habe ich sehr interessante und inspirierende Menschen kennengelernt.

Meine erste berufliche Station war ein interdisziplinär organisiertes Forschungsprojekt, mit dem ich mich für Wissenstransfer und die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis qualifizieren konnte. So bekam ich anschließend die Gelegenheit, als Forschungsreferentin eines Länderministeriums zu arbeiten. Über diese relativ langjährige Tätigkeit habe ich gelernt, wie Ministerien arbeiten, wie Hochschulen und Forschungsinstitute funktionieren – und was für ein Potential die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis haben kann. Ich habe dabei mit vielen Menschen aus Wirtschaft, Politik, Medien, Verwaltung, Gewerkschaften und NGOs zusammengearbeitet und nicht zuletzt mit Wissenschaftler_innen aus vielen Disziplinen. Es gab breiten Gestaltungsraum, denn meine Stelle war neu eingerichtet worden. Später wurde ich gefragt, ob ich mich nicht um die Leitung eines großen pädagogischen Betriebs bewerben möchte. Das habe ich getan – und dann circa 5 Jahre 189 Kindertagesstätten mit 20.000 Kindern und ca. 5.000 Be-



„ES IST BEFRIEDIGEND, JUNGE MENSCHEN MOTIVIEREN ZU KÖNNEN, WISSENSCHAFTLICH IN GESELLSCHAFTLICHER VERANTWORTUNG TÄTIG ZU WERDEN UND ANDERE FÜR DAS STUDIUM ZU BEGEISTERN.“

schäftigten geleitet, vieles neu strukturiert und angestoßen. Bei dieser Arbeit habe ich auch viel über unsere Gesellschaft gelernt.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

US: In der konzeptionellen Entwicklung von „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ für unterschiedliche Zielgruppen und – in Form von Innovations- und Implementationsforschung – in der Implementierung und transdisziplinären Weiterentwicklung dieses Konzepts – vom Kita Kindergarten bis hin zur Bedeutung des Bildungskonzepts für eine nachhaltige Regionalentwicklung.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

US: Ja, als mein Vertrag für diese Aufgabe aufgrund einer politischen Entscheidung nicht verlängert wurde. Da war ich arbeitslos. Ich habe ausprobiert, ob ich universitäre Lehre für mich und die Studierenden zufriedenstellend gestalten kann – durch Lehraufträge. Zu jener Zeit machte mich ein Kollege auf eine Ausschreibung aufmerksam. Nach gut zwei Jahren Arbeitslosigkeit mit Lehraufträgen wurde ich dann Professorin. Das war zwar ein unüblicher Weg zur Professorin, aber ohne die genannten beruflichen Erfahrungen hätte ich meine heutigen Schwerpunkte (so) nicht entwickeln können.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

US: Netzwerke könnte ich nicht nennen – aber gute Kenntnis von gesellschaftlichen Strukturen und dem Wissenschaftssystem, Offenheit anderen Menschen gegenüber und viele Menschen, die meine Arbeit schätzen und mit mir zusammen arbeiten wollen, waren und sind wichtig.

? Was zeichnet den Beruf als Professorin aus ihrer Perspektive aus?

US: Vor allem der große Freiraum – zeitlich, räumlich und inhaltlich. Es ist wunderbar, viele

Gestaltungsmöglichkeiten zu haben. Es ist zudem befriedigend, junge Menschen motivieren zu können, wissenschaftlich in gesellschaftlicher Verantwortung tätig zu werden und andere für das Studium „zu begeistern“. Die Einwerbung von Drittmitteln ist zwar ein sehr aufwändiges Unterfangen und nicht immer erfolgreich; sie kann aber den Gestaltungsspielraum erheblich ausweiten!

? Was erwarten Sie von Professorinnen?

US: Dass sie sich im aktuellen, auch internationalen wissenschaftlichen Diskurs orientieren und ihren Studierenden diesen auch zugänglich machen, dass sie offenlegen, was ihre Forschung und Lehre zu einer verantwortlichen gesellschaftlichen Gegenwart und Zukunft im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung beitragen kann, dass sie sich für ihre eigene Hochschule engagieren - durch Gremienarbeit innerhalb der Universität und durch Vertretung der Universität in anderen gesellschaftlichen Bereichen.

? Sehen Sie kritische Punkte?

US: Ja, dem großen Freiraum entspricht eine permanente Gefahr mangelhafter Selbstbescheidung sowie Selbst- und Fremdausbeutung. Zeit für Familie, Freunde oder kulturelle Veranstaltungen muss man gezielt einplanen – auch dann ist sie knapp. Eine weitere Kritik richtet sich gegen Entwicklungen der letzten Jahre, die viel Verwaltungsarbeit auf uns verlagert und den Druck erheblich erhöht haben. Eine dritte Ebene der Kritik betrifft das Wissenschaftssystem/ die Wissenschaftspolitik. Eine permanente Bewertungssituation schafft und verfestigt ein Klima von Konkurrenz statt Kooperation und fördert sicherlich nicht Kreativität und innovative Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

US: Ich würde sie ermutigen, ihren Beruf so mitzugestalten, dass sie diesen Erwartungen gerecht werden können.

? Mehr Frauen in Professuren – Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

US: Alles, was die Vereinbarkeit von Beruf und Familie fördern kann. Und in der Universität kann Teamarbeit (auch gemeinsame Lehre), gegenseitige Beratung bei Forschungsvorhaben, Belohnung von Kooperation statt Konkurrenz einiges bewirken.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

- 1967 – 1970 Studium an der PH Kiel und an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen.
- 1978 Promotion zur Dr.ⁱⁿ rer. soc. mit den Schwerpunkten Erziehungswissenschaften und Empirische Kulturwissenschaft
- 1977 – 1979 Wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem inter- und transdisziplinären Forschungsprojekt an der Universität Bielefeld
- 1979 – 1987 Forschungsreferentin an der Behörde für Wissenschaft und Forschung der Freien und Hansestadt Hamburg
- 1988 – 1992 Vorstandsvorsitzende der Vereinigung Städtischer Kinder- und Jugendheime der Freien und Hansestadt Hamburg e.V. und Leitung von 189 Kindertagesstätten (ca. 20.000 Kinder und ca. 5000 Beschäftigte)
- 1992 – 1995 Lehraufträge an der Universität Hamburg im Fachbereich Erziehungswissenschaft und im Fachbereich Philosophie und Sozialwissenschaften
- 1995 Berufung als Universitätsprofessorin für Sachunterricht und seine Didaktik an die Universität Lüneburg; seit 2010 zusätzlich auch für „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“



- 2000 – 2011 Lehre im Bereich Umweltbildung/Bildung für eine nachhaltige Entwicklung an der Freien Universität Bozen, Italien. Im Rahmen des ERASMUS-Programms Aufenthalte an der Università di Bologna, Italien; 2010 im Rahmen eines Kooperationsprojekts an der Universidad Tecnica del Norte Ibarra, Ecuador sowie 2013 als Gastprofessorin an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
- Bis April 2014 Leiterin des Instituts für integrative Studien der Fakultät Bildung; Mitglied des Instituts für Umweltkommunikation in der Fakultät Nachhaltigkeit.
- Seit April 2014 Seniorprofessorin für Nachhaltigkeitsforschung in der Fakultät Nachhaltigkeit, Leuphana Universität Lüneburg

- Internationale Kooperationen: Forschungsprojekte mit Partnern aus Hochschulen sowie aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Bildungsinstitutionen, NGOs in der Schweiz, Österreich, Italien, Polen, Tschechien; Zusammenarbeit im Rahmen der UNESCO-Arbeit zur UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung weltweit.
- Vielfältiges Ehrenamtliches Engagement (u. a. als Mitglied im Deutschen Nationalkomitee für das UNESCO-Programm „Men and Biosphere“) und umfangreiche universitäre Gremienarbeit

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Stoltenberg, U./ Burandt, S.** (2014): Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. In: Heinrichs, H./ Michelsen, G. (Hrsg.): Nachhaltigkeitswissenschaften. Berlin, Heidelberg. Springer.
- Stoltenberg, U./ Benoist, B./ Kosler, T.** (2013): Modellprojekte verändern die Bildungslandschaft - am Beispiel des Projekts „Leuchtpol. Energie & Umwelt neu erleben!“ Bildung für eine nachhaltige Entwicklung im Elementarbereich. Bad Homburg. VAS.
- Holz, V./ Stoltenberg, U. (Hrsg.)** (2012): Education for Sustainable Development - European Approaches. Bad Homburg. VAS.
- AdomBent, M./ Stoltenberg, U.** (2011): Biodiversity and Sustainability Communication. In: Godemann, J./ Michelsen, G. (Eds.): Sustainability Communication. Interdisciplinary Perspectives and Theoretical Foundations. Dordrecht, Heidelberg, London, New York. Springer: 129-139.
- Holz, V./ Stoltenberg, U.** (2011): Mit dem kulturellen Blick auf den Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung. In: Sorgo, Gabriele: Die unsichtbare Dimension. Bildung für nachhaltige Entwicklung im kulturellen Prozess. Wien. Forum excursion: 15-34.
- Stoltenberg, U./ Thielebein-Pohl, R.** (Hrsg.) (2011) KITA21 - Die Zukunftsgestalter. Mit Bildung für eine nachhaltige Entwicklung Gegenwart und Zukunft gestalten. München. Ökom.
- Stoltenberg, Ute** (2009): Mensch und Wald. Theorie und Praxis einer Bildung für eine nachhaltige Entwicklung am Beispiel des Themenfelds Wald. München. Ökom.

BRIGITTE URBAN

Professorin für Ökologie, insbesondere Landschaftswandel

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

BU: Seit meinem 11. Lebensjahr wollte ich Forscherin/Naturwissenschaftlerin werden (aus großer Neugier an allen naturwissenschaftlichen Phänomenen und der Kulturgeschichte des Menschen). Mich interessier(t)en Hintergründe (Driving Forces) der kulturgeschichtlichen Entwicklung des Menschen, Umwelt- und Klimaveränderungen bzw. die Auswirkungen Jahrtausende alter anthropogener Eingriffe in Natur und Umwelt. Ich studierte daher Biologie mit dem nichtbiologischen Nebenfach Ur- und Frühgeschichte und besuchte Vorlesungen und Übungen zur Quartär- und Umweltgeologie, Bodenkunde und Paläontologie. Ab dem 2. Semester arbeitete ich als studentische Hilfskraft überwiegend im Geologischen Institut, mehrfach auch im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln und lernte dabei geobiowissenschaftlich-bodenkundliche und archäobiologische Methoden (Dendrochronologie, Pollenanalyse u. a.) kennen. In dieser interdisziplinären Richtung weiter zu forschen und zu lehren führte mich über die Promotion an der Universität Hohenheim und Assistentinnenstelle am Institut für Bodenkunde an der Universität Bonn in die Professorinnen-Laufbahn.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

BU: Umwelt-, Klima- und Landschaftsrekonstruktion, historische Geobotanik; Nutzung und Schutz der natürlichen Ressourcen (insbesondere des Bodens, des Wassers und der Luft); Landschaftswandel (Landscape Change).



„ALS PROFESSORIN ZU ARBEITEN ERFORDERT EINE NICHT NACHLASSENDE BEGEISTERUNG.“



? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

BU: Siehe oben; fachlich gab es keine kritischen Phasen.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

BU: Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie war Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre sehr schwer realisierbar. Ich gab meine Assistentinnenstelle in Bonn und damit meine Habilitationsmöglichkeit wegen der Familie auf. Dennoch forschte und lehrte ich weiter und führte ein DFG-Projekt durch.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

BU: Ende der 70er Jahre gab es keinerlei Netzwerke junger Wissenschaftler_innen oder Förderprogramme. Netzwerke habe ich mir daher im Zuge meiner wissenschaftlichen Tätigkeiten (Forschungsprojekttakquise, internationale Forschungszusammenarbeit und Kongressbesuche) unabhängig und selbstständig aufgebaut.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

BU: Ich sehe unseren Beruf heute als sehr stark mit administrativen Aufgaben belastet; die Zeit für die Forschung, das Publizieren, die Vorbereitung und Durchführung der Lehre, das Interagieren mit den Arbeitsgruppenmitgliedern wird dadurch eingeschränkt (Siehe auch unten).

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

BU: Juniorprofessuren, speziell für junge Wissenschaftlerinnen, könnten eine Maßnahme sein. Die Berücksichtigung von Bewerberinnen bei Personaleinstellungen sollte intensiv verfolgt

werden. Eine mindestens paritätische Beteiligung und Übernahme von Leitungsaufgaben in der Hochschulelbstverwaltung (Präsidium, Vizepräsidentenschaft, Dekanatsführung usw.) und in Gutachter_innen-Gremien halte ich in diesem Kontext und aus eigener Erfahrung für zielführend.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

BU: Als Professorin zu arbeiten (d.h. zu lehren und zu forschen) erfordert eine nicht nachlassende Begeisterung und auch die Bereitschaft, private Interessen oftmals hintenanzustellen.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

BU: Eine Personalausstattung meiner Professur, mehr Zeit für die Forschung, mehr Kolleginnen.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENS LAUF

- 1970 – 1975 Studium der Biologie an der Albertus-Magnus-Universität zu Köln. Hauptfach Botanik, 1. Nebenfach Biochemie, 2. Nebenfach Ur- und Frühgeschichte (insbesondere naturwissenschaftliche Methoden in der Geschichtsforschung), weitere Fächer: Umweltgeologie, Quartärgeologie, Paläontologie
- 1975 Abschluss als Diplom-Biologin, Titel der Diplomarbeit: „Entwicklungsgeschichte des Ackerbruchbergmoores, Oberharz“
- 1975 – 1978 Promotion (Dr.ⁱⁿ rer. nat.) an der Universität Stuttgart-Hohenheim mit dem Thema: „Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen zur Gliederung des Altquartärs der Niederrheinischen Bucht“. Hauptfach: Botanik; Nebenfächer: Archäo-/Ethnobotanik, Quartärgeologie, Ur- und Frühgeschichte

Anerkennung von habilitationsäquivalenten wissenschaftlichen Leistungen bei der Erstberufung. Diverse Forschungsaufenthalte (u. a.): 1994 Monash University, Clayton, Victoria, Australien, Anna University, Madras, Indien (mehrmals), 2005 u. a. Expedition Andaman Islands, 2011 Hebrew University, Jerusalem, Israel (mehrmals)

- 1985 – 2009 Professur für Biologie und Bodenkunde an der am 01.01.2005 mit der Leuphana Universität Lüneburg fusionierten Fachhochschule Nordostniedersachsen am Standort Suderburg
- Seit 2009 Universitätsprofessur für das Lehrgebiet Ökologie, insbesondere Landschaftswandel am Institut für Ökologie, Fakultät Nachhaltigkeit der Leuphana Universität Lüneburg

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Urban, B./ Becker, J./ Mersch, I./ Meyer, W./ Rottgardt, E. (Hrsg.) (2014): Berichte aus den KLIMZUG-NORD Modellgebieten. Klimawandel in der Lüneburger Heide – Kulturlandschaften zukunftsfähig gestalten. Bd. 6., 111, Hamburg. TuTech Verlag.
- Ramachandran, R./ Ramachandran, P./ Bojarajan S./ Urban, B. (2010): Impact of the Tsunami on the Coastal Ecosystems of the Andaman Islands, India. In: Pradyumna P. K./ Shanmugam P. S.: Indian Ocean Tsunami. The Global Response to a Natural Disaster. The University Press of Kentucky: 113-126.
- Urban, B./ Buerkert, A. (2009): Palaeoecological analysis of a Late Quaternary sediment profile in northern Oman. *Journal of Arid Environments* 73 (3): 296-305.
- Urban, Brigitte (2007): Interglacial pollen records from Schöningen, north Germany. In: Sirocko, F./ Litt, T./ Claussen, M./ Sanchez-Goni, M. F.: THE CLIMATE OF PAST INTERGLACIALS. Springer Verlag: 417-444.
- Urban, B./ Fuchs, M. (2005): Upper Pleistocene Vegetation history of the Basin of Phlious. *Review of Palaeobotany and Palynology*. Volume 137/1-2. NE-Peloponnese, Greece. Elsevier: 15-29.
- Urban, Brigitte (2002): Manual for Analysis of Soils and Related Materials. In: Kunst, S./Kruse, T./ Burmester, A. (Hrsg.): Sustainable Water and Soil Management. Heidelberg. Springer Verlag: 321-369.
- Voß, J.-H./ Urban, B. (1992): Erfassung und Bewertung von Schwermetallbelastungen auf militärischen Truppenübungs- und Schießplätzen dargestellt am Beispiel des NATO-Truppenübungsplatzes Bergen (Lüneburger Heide). In: Thomé-Kosmiensky, K. J./ Gold, B./ Kirchner, B. (Hrsg.): Management zur Sanierung von Rüstungsaltslasten. Berlin. EF Verlag für Energie – und Umwelttechnik: 371-394.

KULTURWISSENSCHAFTEN



YVONNE FÖRSTER-BEUTHAN

Juniorprofessorin für Kulturphilosophie

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

YF-B: Philosophie als Studienfach zu wählen, war ein glücklicher Zufall für mich, da ich das Fach zu Beginn des Studiums aus reiner Neugier belegt hatte – eine Form der Studienwahl, die heute leider kaum noch denkbar ist. Die Entscheidung zur akademischen Karriere fällt in der Philosophie nicht sehr schwer. Wenn man dem Fach treu bleiben will und das Feedback positiv ist, dann geht man den akademischen Weg weiter. In meinem Fall war das ein wirklich guter Weg.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

YF-B: In der Dissertation habe ich mich vor allem mit dem Begriff der Zeit aus philosophischer und naturwissenschaftlicher Perspektive beschäftigt. Es war mir ein Anliegen, zwischen gegensätzlichen Theorieansätzen zu vermitteln – ein Thema, welches mich an der Leuphana weiterhin begleitet. Aktuell forsche ich in erster Linie zu den Bedingungen von Bewusstsein. Hier geht es darum, philosophische, kulturwissenschaftliche und kognitionswissenschaftliche Erkenntnisse ins Verhältnis zueinander zu setzen. Ich nähere mich diesen Fragen über Theorien der Wahrnehmung, des Traums und des Zeiterlebens. Ein weiteres Gebiet, das Ästhetik und Anthropologie verbindet, ist die Theorie der Mode als Ausdrucks- und Zeitphänomen.



**„THOSE WHO SEE ANY DIFFERENCE BETWEEN SOUL AND BODY
HAVE NEITHER.”**

(Oscar Wilde)



? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

YF-B: Die kritischen Phasen waren für mich das Warten auf die Bewertung der Dissertation und der Zwischenevaluation, denn damit steht und fällt alles. Demgegenüber hatte ich das Glück, einen sehr direkten Weg von der Promotion in die Juniorprofessur nehmen zu können.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

YF-B: Schwierige Frage, nächste Frage! Insbesondere wenn beide – die Partnerin und der Partner – im akademischen Kontext arbeiten, scheint mir das ausgesprochen schwierig.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

YF-B: Netzwerke sind von entscheidender Bedeutung. Nicht mit Kalkül ersonnene, sondern von Freundschaft und fachlicher Nähe getragene Netzwerke helfen wirklich weiter. Durch sie entstehen Kontexte, in denen auf Augenhöhe diskutiert werden und ein echter Austausch stattfinden kann.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

YF-B: Eine Professur in der Philosophie zu erhalten, ist wie ein Sechser im Lotto. Mit Blick auf die schwierige Stellenlage kann man nicht vorbehaltlos dazu raten. Ich denke, die Entscheidung kann nur jeder für sich treffen, wichtig sind die Begeisterung für die Sache und das Feedback von Betreuerin und Betreuer und aus Kollegenkreisen. Es gibt mannigfaltige Möglichkeiten des Scheiterns, wenige davon sagen etwas über die Qualitäten des Einzelnen aus. Es ist eine riskante, aber zugleich äußerst spannende Laufbahn.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

YF-B: Ein wichtiger Punkt scheint mir zu sein, zu akzeptieren, dass sich Frauen im Bewerbungsverfahren anders darstellen als Männer, dass sie insbesondere anders über ihre Qualitäten und Erfolge sprechen. Wir alle kennen die Wirkungserzeugung verschiedener Sprachspiele (zum Beispiel durch Dominanzdiktion) und es kann nicht sein, dass bereits die Art der Selbstdarstellung Chancen verbaut. Wichtig ist auch das Thema Familie. Dieses wird gerne und ausschließlich als ein Problem der Frauen dargestellt, es betrifft de facto aber Männer und Frauen gleichermaßen und sollte gar nicht als Problem angesprochen, sondern als Normalfall integriert werden.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

YF-B: Ich würde sagen, dass eine gute Mischung aus Risikobereitschaft und Authentizität immer hilfreich ist. Darüber hinaus würde ich raten, ein stabiles Netzwerk aufzubauen und Alternativen im Blick zu behalten.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

YF-B: Erstens, weniger Zeitdruck durch Stellenpolitik. Denn gute Forschung braucht Zeit. Zweitens, Dual-Career-Möglichkeiten und drittens, eine höhere Sensitivität für die Verschiedenheit von Menschen in Bewerbungssituationen.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

1997 – 2004 Studium der Philosophie, Romanistik (Italienisch) und Germanistik an der TU Chemnitz sowie Friedrich-Schiller-Universität Jena

2004 Magister Artium im Hauptfach Philosophie, Thema: „Die Zeit als Subjekt und das Subjekt als Zeit. Zur Entwicklung des Zeitbegriffs bei Merleau-Ponty“

2005 – 2009 Promotion (Dr.ⁱⁿ phil.) im Fach Philosophie, Promotionsthema: „Die Zeit zwischen Subjekt und Objekt. Zum Verhältnis von Zeiterfahrung und Ontologie in der modernen Zeitphilosophie“

2009 Postdoc-Stipendium der Klassik Stiftung Weimar, Forschung in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek

2009 – 2010 Gastprofessur für Ästhetik an der Bauhaus Universität Weimar, Fakultät für Gestaltung

Seit 2010 Juniorprofessur für Kulturphilosophie mit Schwerpunkt Kunstphilosophie an der Leuphana Universität Lüneburg

2013 erfolgreiche Zwischenevaluation der Juniorprofessur

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

Förster-Beuthan, Yvonne (2013): Das Menschliche im Wandel. Humane Kognition und ihre soziokulturellen Bedingungen. In: Andermann, K./ Jürgens, A. (Hrsg.): Mythos, Geist, Kultur. München. Fink.

Förster-Beuthan, Yvonne (2012): Zeiterfahrung und Ontologie. Perspektiven moderner Zeitphilosophie. München. Fink.

Förster-Beuthan, Yvonne (2012): Romantische Ideen im modernen Gewand. Ironie in Philosophie und Mode. In: Förster, M./ Vieweg, K. (Hrsg.): Die Aktualität der Romantik. Berlin, London u. a. LIT Verlag.

Förster-Beuthan, Yvonne (2012): Perspectives on the Concept of Fashion in Romanticism. In: Deiters, F.-J./ Fliethmann, A. u. a. (Hrsg.): Australian Yearbook of German Literary and Cultural Studies. Freiburg/Br., Berlin, Wien. Rombach.

Förster-Beuthan, Yvonne (2012): When Fashion becomes Art. Medial Aspects of the Body in Fashion. In: 인문과학연구논총 (The Journal of Humanities, Vol. 33, No. 2). Seoul: The Institute of Humanities. Myongji University: 263-281.

Förster-Beuthan, Yvonne (2011): Unsichtbares sichtbar machen – Kunst und der kulturelle Blick. In: Tewes, C./ Vieweg, K. (Hrsg.): Natur und Geist. Berlin. Akademie Verlag.

Förster-Beuthan, Yvonne (2010): Nach der Natur – Vor der Kultur? In: Deiters, F.-J./ Fliethmann, A. u. a. (Hrsg.): Limbus. Australian Yearbook of German Literary and Cultural Studies, Vol. 3. Freiburg/Br., Berlin, Wien. Rombach.



REGINE HERBRIK

Juniorprofessorin für qualitative und kulturwissenschaftliche Methoden

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

RH: Die Möglichkeit zu forschen, mich dabei auch immer wieder neuen Fragestellungen und Untersuchungsgegenständen zuwenden zu können und durch die Lehre gleichzeitig im Austausch und Gespräch mit Studierenden zu sein, war und ist eine schöne Motivation.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

RH: Mein Hauptaugenmerk liegt auf einem soziologischen Forschungsprogramm zur kommunikativen Konstruktion des Imaginären in den Bereichen Spiel, Religion, Emotion und Nachhaltigkeit. Außerdem beschäftige ich mich mit der Weiterentwicklung qualitativer Verfahren zur Interpretation von Text-, Bild- und Videodaten; auch im Hinblick auf die Untersuchung von Emotionen und Affekten.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

RH: Kritische Phasen sind der akademischen Laufbahn aufgrund häufig prekärer Beschäftigungsverhältnisse strukturell inhärent. Sie wiederholen sich daher, natürlich auch für mich, in unregelmäßigen Abständen.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

RH: Während meines Werdegangs hatte ich immer wieder Entscheidungen im Hinblick auf



„DENN, UM ES ENDLICH AUF EINMAL HERAUSZUSAGEN, DER MENSCH SPIELT NUR, WO ER IN VOLLER BEDEUTUNG DES WORTS MENSCH IST, UND ER IST NUR DA GANZ MENSCH, WO ER SPIELT.“

(Friedrich Schiller)

die Frage zu treffen, wie sich private Beziehungen in einer mobilen und flexiblen Arbeitswelt, in der wir häufig auch mit räumlichen Distanzen umgehen müssen, gestalten lassen. Ob sich Beruf und Familie vereinbaren lassen, scheint mir dabei jeweils insbesondere von diversen spezifischen Bedingungen abzuhängen. Verbesserungen bereits einzelner struktureller Voraussetzungen können daher sehr weitreichende, positive Auswirkungen haben.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

RH: Netzwerke waren und sind mir im Hinblick auf den informellen Austausch von Informationen, für die Herausbildung einer akademischen Identität, aber auch als persönliche und berufliche Sicherungsnetze, die allen Beteiligten ein gewisses Maß an Rückhalt bieten, wichtig.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

RH: Ein wunderbarer Beruf, der große Gestaltungsspielräume bietet und aufgrund ständig neuer Entwicklungen in Kultur, Gesellschaft und Forschung immer spannend bleibt. Der Weg dorthin erfordert eine Begeisterungsfähigkeit, die über reines Interesse hinausgeht: Mut zur Initiative und die Fähigkeit, sich selbst zur Bearbeitung von Aufgaben und Projekten zu motivieren und manchmal auch zu disziplinieren.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

RH: Maßnahmen, die die Arbeit an der Hochschule human gestalten, die kreative Freiräume und Regenerationsphasen schützen, sowie berufliche – und damit auch private – Perspektiven auf eine abgesicherte Zukunft erlauben, tragen insgesamt zu einer Arbeitsumgebung bei, innerhalb derer Menschen aller Gender und Familienstände ihren Platz in Lehre und Forschung finden können.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

RH: Das Gleiche wie allen Berufseinsteiger_innen: Eine Aufgabe, die man mit Interesse und Begeisterung angehen kann, gelingt meistens besser als eine, die man sich lediglich aufgrund ihrer guten Erfolgsaussichten aussucht.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

RH: Eine Welt, in der wir erstens friedlich, zweitens solidarisch und drittens nachhaltig handeln.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

- 1994 – 2001 Magisterstudium der Hauptfächer Soziologie und Deutsche Literatur an der Universität Konstanz
- 2001 Magister Artium, Titel der Magisterarbeit: „Soziologische Untersuchungen zum Begriff der Vision“
- 2006 – 2009 Promotion, Dr.ⁱⁿ phil., Thema der Dissertation: „Die kommunikative Konstruktion imaginärer Welten“
- 2013 Juniorprofessur für qualitative und kulturwissenschaftliche Methoden an der Leuphana Universität Lüneburg

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

Herbrik, Regine (2014): Erwartungen an Anderswelten: Umgänge mit Transendenzen. In: Unser Alltag ist voll von Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Beiträge. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften: 259-283.

Herbrik, Regine (2013): „Du sollst Dir (k)ein Bildnis machen“ – Zur Verwendung von Video- und Bildmaterial und ihrer Bedeutung für die emotionalen Stile christlicher Gemeinden heute. In: Lucht, P./ Schmidt, L.-M./ Tuma, R. (Hrsg.): Visuelles Wissen und Bilder des Sozialen: Aktuelle Entwicklungen in der visuellen Soziologie. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften: 141-156.

Herbrik, Regine (2013): Kultur und Gesellschaft. In: Merle, K. (Hrsg.): Kulturwelten: Zum Problem des Fremdverstehens in der Seelsorge. Münster. Lit Verlag: 55-73.

Herbrik, Regine (2012): Analyzing Emotional Styles in the Field of Christian Religion and The Relevance of New Types of Visualization. *Qualitative sociology review*. 8 (2): 112-128.

Herbrik, Regine (2011): Die kommunikative Konstruktion imaginärer Welten. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.





URSULA KIRSCHNER

Professorin für Architektur und digitale Kultur

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

UK: Das Berufsziel Architektin hatte ich bereits seit meiner Jugend. An dem Fach faszinierten mich die Themen „Raum“, „Mathematik“ und „Kunst“. Meine stark ausgeprägten künstlerischen Ambitionen führten dazu, dass ich das Fach an einer Kunsthochschule studiert habe. Die Berufstätigkeit nach meinem Studium hat mir viel Freude bereitet und als ich gerade erfolgreich war, wurde ich schwanger. Der Architekt_innenberuf ist auf der Führungsebene wegen hoher Vertragsstrafen bei Fristverletzung in Teilzeit nicht zu bewältigen und so kam es, dass ich ein Forschungsthema zur Beantragung eines Stipendiums eingereicht habe. Das Thema entwickelte ich aus der praktischen Architektinnenarbeit. In diesem Programm wurden durch die Vergabe von Stellen mit Lehrverpflichtung und Promotionsstipendium insgesamt 108 Frauen gefördert. Nach drei Jahren Stipendium erhielt ich eine Verwaltungsprofessur und anschließend, nach erfolgreichem Berufungsverfahren, im Jahr 2001 einen Ruf als Professorin an die Fachhochschule Nordostniedersachsen.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

UK: Meine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Digitalen Medien im urbanen Raum, internationale nachhaltige Siedlungsstrukturen, Stadt- und Raumwahrnehmung und im Bereich der Partizipation in Bauplanungsprozessen.



„DAS WICHTIGSTE IST, EINE VISION ZU HABEN. DAS NÄCHSTE IST, SIE ZU ERGREIFEN UND FESTZUHALTEN ...“

(Sergej Eisenstein)

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

UK: Die erste Schwangerschaft hat dazu geführt, dass ich mich aus der von mir sehr geliebten Berufstätigkeit als freischaffende Architektin immer weiter zurückgezogen habe. Die Schließung des Fachhochschulstandortes in Buxtehude und der für mich damit verbundene Wechsel von der Architektur zu den Kulturwissenschaften waren sehr problematisch.

? Welche Rolle spielte die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

UK: Die Entscheidung, eine Promotion anzufertigen, war aus der Notwendigkeit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie entstanden.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

UK: Für mich waren und sind Netzwerke sehr wichtig und ich bin ein Mensch, der es liebt Menschen zusammenzubringen und freue mich, wenn daraus etwas Konstruktives entsteht. Der Gedanke, die Qualitäten Einzelner für Synergien zu nutzen, begleitet mich täglich.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

UK: Das Studium der Architektur ist das schönste Studium auf der Welt! Im Berufsleben ist es für Frauen nach wie vor ein harter Kampf, da im Zweifelsfall Männern mehr Kompetenz zugesprochen wird als Frauen. Im universitären Alltag liebe ich es, weitgehend meinen Neigungen nachgehen zu dürfen, und ich versuche über Diskriminierungen wie beispielsweise „FH-Professorin“, „Frau“, „Ingenieurin“ hinwegzusehen.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

UK: Die Arbeitssituation an den Hochschulen sollte durch ein verbessertes frauensolidarisches Alltagsverhalten und Förderung von Frauenforschungsgruppen verbessert werden. Damit sich mehr Frauen bewerben, ist eine persönliche Ansprache die wirkungsvollste Methode. Vielleicht wäre eine außerhalb des Berufungsverfahrens stehende Mentorin/Coach für Bewerberinnen hilfreich.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

UK: Ein Berufungsverfahren ist wie ein sportlicher Wettkampf, den man verlieren oder gewinnen kann. Eine Niederlage sollte nicht zum Aufgeben führen, sondern Ansporn sein, weiterzumachen. Eine gewisse Leichtigkeit kombiniert mit einem Selbstwertgefühl sollte sich in der beruflichen Karriere bewahrt werden!

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

UK: Ich würde mir wünschen: Mehr solidarisches Miteinander und mehr Respekt vor „Anderdenkenden“ im universitären Alltag. Außerhalb der Uni würde ich gerne wieder entwerfen und bauen.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENS LAUF

- 1982 – 1989 Studium der Architektur an der Hochschule der Künste, heute Universität der Künste, in Berlin und an der Hochschule für bildende Künste (HfbK) in Hamburg, Abschluss: Diplomarchitektin, Titel der Diplomarbeit: „Entwurf eines Internats für Allergiker mit einer meeresbiologischen Forschungseinrichtung und einem Felsengarten auf der Hochseeinsel Helgoland“
- 1989 – 1993 angestellt als Architektin bei Professor Bernhard Winking (Projektleitung).
- Seit 1993 freiberufliche Architektin
- 1995 Promotionsstipendium aus dem Dorothea-Erxleben-Programm an der damaligen Fachhochschule Nordostniedersachsen am Standort Buxtehude, Dissertation an der HfbK
- 2000 Abschluss der Promotion (Titel der Dissertation: „Eine CAAD gestützte Architektorentwurfslehre – Experimentelles Entwerfen in virtuellen Räumen“; summa cum laude)
- 2001 Ruf als Professorin an die Fachhochschule Nordostniedersachsen.
- 2006 vierwöchige Gastprofessur an der UTN in Santa Fé in Argentinien
- 2008 – 2011 Koordinatorin des Unibral-Programmes (gefördert durch den DAAD und CAPES) mit der USP in Sao Paulo am Standort in Sao Carlos, mit einem jährlichen ca. wöchentlichen Forschungs- und Lehraufenthalt
- 2010 Überleitung zur Universitätsprofessorin an der Leuphana Universität Lüneburg, Denomination „Architektur und digitale Kultur“

Ich vertrete derzeit die Vertiefung Baukultur in der Fakultät Kulturwissenschaften und gehöre dem Institut Stadt- und Kulturräumentwicklung an. Gutachterinnentätigkeit für den DAAD und die DFG. Derzeitiger Beruf: Professorin und Architektin

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Kirschner, Ursula** (2014): Perception of Space and Time in a Created Environment. in Y. Luo (Hrsg.): Cooperative Design, Visualization, and Engineering: 11th International Conference CDVE 2014, Seattle, WA, USA, Springer-Verlag: 183-190.
- Kirschner, Ursula** (2013): The Use of Media in Intercultural Dialogue „dialogo_dialog“! Investigation of a Research Event in Terms of Communication without Language. In: Luo, Yuhua (Hrsg.): Cooperative Design, Visualization, and Engineering. 10th International Conference. CDVE 2013. Alcudia, Mallorca, Spain. Springer-Verlag: 35-42.
- Kirschner, Ursula** (2011): Der digitale Raum als Vermittler zwischen Vision und Realität. In: Hemmerling, Marco. (Hrsg.): Augmented Reality: Mensch, Raum und Virtualität. PerceptionLab; Vol. 1. München. Wilhelm Fink Verlag: 25-41.
- Kirschner, Ursula** (2011): Active Cityship in the planning process for the future plan „More Altona“. V!rus, (5).
- Kirschner, Ursula** (2011): Active Citizenship in the Planning Process: Information Management vs. Creative Participation. In: Luo, Yuhua (Hrsg.): Cooperative design, visualization, and engineering. 8th international conference. Springer-Verlag: 94-101.
- Kirschner, U. / Pratschke, A.** (2009): Didactical design methods applied in design studios for Architectural and Cultural Sciences in Brazil: Experiment Digital Space: composition with elements design by Mies van der Rohe and the importance of their Web presentation. In: ECAADE: 787-793.
- Kirschner, Ursula** (2008): Study of digital morphing tools in the architectural design process. In: SiGraDi: 236-240.



CHRISTINA SCHÜES

Außerplanmäßige Professorin im Fach Philosophie

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

CS: Wer das Fach Philosophie wählt, wird dieses nicht mit einem deutlichen Berufsbild vor Augen tun. Meine Wahl für Philosophie war vor allem durch den Wunsch des Verstehen-Wollens motiviert. Bücher „verschlungen“ hatte ich immer schon. Und nach meiner Ausbildung und Berufstätigkeit als medizinisch-kaufmännische Assistentin erschien die theoretische und eingehende Beschäftigung mit erkenntnistheoretischen Fragen und philosophiehistorischen Modellen ein klarer und geradezu notwendiger Denk- und Lebensweg. Diesen Weg nicht zu verlassen, bedeutete, sich mit vielen unterschiedlichen Themen zu befassen und letztendlich eine akademische Laufbahn einzuschlagen.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

CS: Für die Forschung scheint mir ein Blick in die Philosophiegeschichte, etwa in die Antike oder ins 18. Jahrhundert, unabdingbar, um die Hintergründe heutiger erkenntnistheoretischer Probleme oder schwieriger Normenkonstellationen besser einzuordnen. Mein besonderes Interesse liegt in der Erforschung der *conditio mundana*, der Bedingtheit und Verfasstheit der sozialen und politischen Welt, auch der Umwelt. Die mitmenschliche Verfasstheit wird zwischen Biotechnologie und Biographie, zwischen Politik und Kultur neu verhandelt. Somit sind meine Interessen insbesondere in der Sozialphilosophie, Kulturphilosophie, Phänomenologie, Friedenstheorie und politischen Ethik verortet. Methodisch glaube ich, dass jede Ethik nur in der Verschränkung von Anthropologie und Erkenntnistheorie sinnvoll ist. Gegenwärtig arbeite ich an einem Buch über „Gefährdetes Kindeswohl und Verantwortung“.



**„SAPERE AUDE! HABE MUT, DICH DEINES EIGENEN VERSTANDES
ZU BEDIENEN.“**

(Horaz/Immanuel Kant)

Immer wieder haben und werden mich phänomenologische und kulturtheoretische Beobachtungen von unterschiedlichen Zeitregimen in politischen, friedentheoretischen und ethischen Bedeutungsstrukturen begleiten.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

CS: In den ersten Jahren des Studiums habe ich viel im Krankenhaus gearbeitet. Nach einem Nachtdienst fiel es mir schon manchmal schwer, mich auf platonische Dialoge zu konzentrieren. Gleichzeitig waren die extrem unterschiedlichen praktischen und theoretischen Erfahrungen unglaublich bereichernd. Beruflich war wohl die schwierigste Phase die Zeit nach der Promotion. Unsere drei Kinder sind in den 1990er Jahren geboren. In dieser Zeit hatte ich viele Lehraufträge und kleine Projektanbindungen. Ich habe besonders gelernt, sehr effektiv und geplant zu arbeiten. Seit 2000 bin ich wieder hauptamtlich an Universitäten angestellt.

? Welche Rolle spielte die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

CS: Siehe oben. Selbst für den Beruf war und ist mir meine Familie wichtig, denn sie ist auch Quelle von Inspiration und Sicherheit.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

CS: Netzwerke sind und waren für mich natürlich wichtig. Aber sie sind schwer zu pflegen, besonders in Zeiten, wenn die Familie viel Zeit und Aufmerksamkeit braucht.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

CS: „Professorin“ ist ein Titel und kein Beruf. Als ich die notwendigen Qualifikationsschritte hinter mir hatte, war mir klar, dass ich weiter an einem philosophischen Institut arbeiten

möchte. Der Titel, der mit ihm verbundene Status und eine entsprechende Stelle helfen, Forschungsdiskurse zu initiieren, die Lehre zu strukturieren, hochschulpolitisch in die Universität hinein zu wirken. Der Weg dorthin erfordert Durchhaltevermögen und Hartnäckigkeit. Die Balance zwischen Lehre, Forschung und auch Hochschulpolitik finde ich spannend und verlangt, wenn sie gelingt, eine gelungene Kombination aus Introvertiertheit und Extrovertiertheit, Hartnäckigkeit, Gewitztheit und Einfühlungsvermögen. Das Wichtigste auf dem akademischen Berufsweg ist die Wahl eines Faches, das einem wirklich zusagt und für einen selbst richtig bleibt. Für mich ist das so. Die Philosophie bleibt (m)ein Abenteuer des Geistes und (m)eine Herausforderung für die Zukunft.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

CS: Das Professorinnen-Programm vom BMBF ist eine sinnvolle Idee und sollte weiter ausgebaut werden. Meines Erachtens ist eine Gender-Balance eher „von oben“ zu erreichen. Es muss selbstverständlich werden, dass Frauen Professorinnen sind. In vielen Fächern – wie z. B. auch in der Philosophie – ist das nicht der Fall.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

CS: Engagement und Enthusiasmus für das eigene Fach, sich um die Vernetzung mit Kolleg_innen kümmern und nicht auf ein Lob von anderen warten.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

CS: Erstens: Eine (unbefristete) Professur für mich ..., was ohne Zweifel auch ein Gewinn für die aufnehmende Universität wäre. Zweitens: Universitäts- und Wissenschaftsstrukturen, die den Studierenden, Lehrenden und Forschenden so viel Raum lassen, dass sie sich auch Umwege erlauben und über Zeiträume verfügen können, die dem jeweiligen Forschungsthema angemessen sind. Das könnte auch bedeuten: Mehr entfristete wissenschaftliche Stellen auf

unterschiedlichen Hierarchieebenen. Drittens: Ich wünsche mir, dass Philosophie den universitären Status erhält, der ihr gebührt: eine breite Anerkennung und Etablierung in historischer und systematischer Hinsicht, gute finanzielle Ausstattung und die Möglichkeit, inter- und transdisziplinär zu arbeiten, nicht mit Sparmaßnahmen „im Nacken“, sondern aufgrund der angemessenen Bearbeitung einer thematischen Ausrichtung. All das umschließt den Wunsch, dass – ganz selbstverständlich – auf allen Ebenen Frauen wenigstens die Hälfte der Stellen besetzen.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

1980 – 1984	Studium der Philosophie, Politologie und Literaturwissenschaften, Universität Hamburg
1985 – 1989	Studium der Philosophie mit einem Teaching-Assistantship im Graduate-Program des Department of Philosophy, Temple University, Philadelphia, USA. Studienabschluss im April 1987
04/1989 – 07/1991	Stipendiatin am „Literatur- und Kommunikationswissenschaftlichen Graduiertenkolleg“ der Universität Siegen
1993	Verleihung des Ph.D., Department of Philosophy, Temple University, Philadelphia, USA
02/1993 – 09/1993	Forschung im Husserl-Archiv (Köln) über Generativität, Lebenswelt und Zeit
01/1997 – 12/1997	Stipendiatin des Hochschulsonderprogramms (HSPII) der Universität Hamburg. Arbeitstitel des Forschungsprojektes: „Die Geburt: Zwischen Vereinnahmung und Verdrängung? Eine Untersuchung zur Vernunftgeschichte“
1994 – 1999	Dozentin an den Universitäten Hamburg und Lüneburg

2000 – 03/2011	Wissenschaftliche Assistentin, dann Akademische Rätin am Institut für Philosophie und Sozialwissenschaften, Universität Vechta
2007	Habilitation in Philosophie (Universität Vechta)
01/2010	Verleihung des Titels Apl. Professur (Universität Vechta)
Seit 01.04.2011	Professorin für Forschung (a. Z.); Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung, Universität zu Lübeck
Seit WS 2011	Apl. Professur am Institut für Philosophie und Kunstwissenschaften, Leuphana Universität Lüneburg

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Schües, Christina** (2014): Nachbarschaft – Eine fragile Beziehung. In: Staudigl, Michael (Hrsg.): Phänomenologie der Gewalt. Paderborn. Fink: 333-351.
- Schües, Christina** (2014): „Die Zeitsensibilität der Menschen und die Zeitregime des Alterns“. Zeitschrift für Praktische Philosophie. Band 1. Heft 1: 99-135.
- Schües, C./ Rehmann-Sutter, C.** (2013): The well- and unwell-being of a child. In: An International Review of Philosophy (TOPOI). Special Issue: The conceptual borders of well-being. SpringerNetherlands. » <http://link.springer.com/article/10.1007/s11245-013-9157-z#page-1>
- Schües, Christina** (2012): Menschliche Natur, glückliche Leben und zukünftige Ethik. Anthropologische und ethische Hinterfragungen. In: Eilers, M./ Grüber, K./ Rehmann-Sutter, C. (Hrsg.): Verbesserte Körper und gutes Leben? Bioethik, Enhancement und die Disability Studies. Frankfurt/New York. Lang Verlag: 41-62.
- Schües, C./ Olkowski, D./ Fielding, H.** (2011): Time in Feminist Phenomenology. Bloomington. Indiana University Press.
- Schües, Christina** (2008): Philosophie des Geborensins“, Freiburg/München. Alber.
- Rehn, R./ Schües, C.** (2008): Bildungsphilosophie. Grundlagen – Methoden – Perspektiven. Freiburg/München. Alber.



VERA VAN HÜLLEN

Juniorprofessorin für Internationale Beziehungen

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

VvH: Die Entscheidung, es weiter in der Wissenschaft zu versuchen, fiel irgendwann während der Promotion. Ich hatte in der Zeit das Glück, in einem sehr großen Team zu arbeiten, in dem Kollegialität und Zusammenarbeit selbstverständlich waren. Die Universität schafft einen Raum von Möglichkeiten, der im Rahmen einer Professur individuell gestaltet werden kann – um zum Beispiel ein möglichst anregendes Umfeld für wissenschaftliches Arbeiten zu schaffen. Ich habe immer wieder erlebt, dass sich Forschung nur im Austausch mit anderen wirklich weiterentwickelt hat. Von daher glaube ich an das Ideal einer Wissenschaft als Gemeinschaftsprojekt, zu dem neben kooperativer Forschung auch Selbstverwaltung, Lehre und Nachwuchsförderung gehören.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

VvH: Meine Forschungsschwerpunkte haben sich im Laufe der Zeit von der Europäischen Union (EU) in die Internationalen Beziehungen verschoben. Dabei interessieren mich insbesondere die Außenbeziehungen der EU, Internationale Demokratieförderung und Menschenrechtspolitik sowie regionale Kooperation und Konflikte im Nahen Osten und Nordafrika. Aktuell untersuche ich beispielsweise die Rolle der Arabischen Liga und des Golfkooperationsrates für die Demokratisierung bzw. Stabilisierung autoritärer Regime im Rahmen des Arabischen Frühlings.



„WER GAR ZU VIEL BEDENKT, WIRD WENIG LEISTEN.“

(Friedrich Schiller)

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

VvH: Jeder Übergang – von der Schule an die Uni, vom Studium in die Promotion etc. – war irgendwie ein kritischer Moment der Weichenstellung. Die Zeit als Postdoc nach der Promotion erscheint mir aber als die offenste und unsicherste Phase, die schließlich auch mit einer Juniorprofessur noch nicht abgeschlossen ist.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

VvH: Mein Umfeld an der Freien Universität Berlin hat mir erlaubt, eine sehr flexible Lösung für eine Pflegezeit zu finden, und dafür bin ich sehr dankbar. Diese Flexibilität macht vieles möglich, aber es muss in der Zukunft noch selbstverständlicher werden, dass Männer und Frauen Familienzeiten nehmen. Neben der gesellschaftlichen Anerkennung geht es auch ganz konkret darum, dass diese Auszeiten bei der Bewertung wissenschaftlicher Leistungen berücksichtigt werden, denn in der Regel mindern sie nicht die Qualität der Arbeit, sondern lediglich den Umfang des „Outputs“.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

VvH: Netzwerke sind wichtig. Wie gesagt, damit Wissenschaft gelingt, braucht es Austausch und dafür wiederum Kontakte zu Menschen, die wir kennen, mit denen wir schon gearbeitet haben und die wir einschätzen können. Auf Initiative von Doktorand_innen aus Heidelberg, Frankfurt und Berlin haben wir beispielsweise in der Anfangszeit unserer Promotionen das Netzwerk „Externe Demokratisierungspolitik“ aufgebaut. Inzwischen sind wir alle über die Promotion hinaus und über Europa verstreut, aber wir treffen uns weiter regelmäßig für inhaltlichen Austausch und gemeinsame Projekte. Dank verschiedener Fördermittel können wir auch immer wieder Gäste einladen und so den Kreis unserer Kontakte erweitern und in einem gewissen Rahmen selber bereits Nachwuchsförderung betreiben.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

VvH: Natürlich herrscht in der Wissenschaft und an den Universitäten ein permanenter Wettbewerb um knappe Ressourcen – nicht zuletzt die eigene Stelle. Diese Konkurrenz unter Kolleg_innen macht die Verwirklichung eines kooperativen Arbeitsumfeldes schwierig. Die Tendenz, „Leistung“ anhand quantifizierbarer Kriterien zu messen, tut ihr Übriges dazu. In dem Versuch, den vielfältigen Anforderungen gerecht zu werden, besteht die Gefahr, dass bei allem „Erfolg“ letztlich die Qualität von Forschung und Lehre leidet.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

VvH: Viele Frauen gehen der Wissenschaft ja erst nach der Promotion verloren – hier sollten wir genauer hinschauen, was passiert. Aber grundsätzlich sind an den Hochschulen schon einige Maßnahmen getroffen worden, die in meinen Augen langfristig dazu beitragen können, dieses Ziel zu erreichen. Wir haben Gleichstellungsbeauftragte, wir haben Transparenzregeln für Einstellungs- und Berufungsverfahren. Das schafft Rechtfertigungsdruck und verändert so hoffentlich nach und nach auch das Denken aller Beteiligten – wenn es denn immer wieder energisch eingefordert wird.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

VvH: Neben der wissenschaftlichen Qualifikation bedarf es einer gewissen Überzeugung und Begeisterung für die Sache, eines Netzwerkes von Kolleg_innen und Mentor_innen, denn für Einzelkämpferinnen sehe ich wenig Chancen, sowie des Pragmatismus und Durchhaltevermögens, denn auf dem Weg wird es immer wieder zu Frustrationen kommen. Das gilt für Frauen und Männer. Was mir unter Frauen dagegen besonders weit

verbreitet zu sein scheint, sind permanente Selbstzweifel – auch gute Frauen müssen oft noch lernen, mehr auf ihre eigenen Fähigkeiten zu vertrauen, damit sie den Weg entsprechend selbstbewusst gehen.

Seit 04/2013

Juniorprofessur für Internationale Beziehungen, Institut für Politikwissenschaft und Zentrum für Demokratieforschung, Leuphana Universität Lüneburg

KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

1998 – 2003	Magister-Studiengang Europäische Studien (Hauptfächer: Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Sprache, Literatur und Kultur in Europa; Nebenfach: Neuere und Neueste Geschichte), Universität Osnabrück und Institut d'Etudes Politiques de Grenoble (2001-2002)
2003	Magistra Rerum Europae (M.R.E.), Universität Osnabrück, Titel der Abschlussarbeit: „Parität oder Quote? Frankreichs paritätisches Gleichstellungsgesetz für Männer und Frauen in politischen Wahlämtern im europäischen Vergleich“
11/2004 – 04/2005	Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fachbereich Sozialwissenschaften, Universität Osnabrück
04/2005 – 04/2010	Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Arbeitsstelle Europäische Integration, Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, Freie Universität Berlin.
2005 – 2010	Promotion (Dr. ⁱⁿ rer. pol.), Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften, Freie Universität Berlin, Titel der Dissertation: „It Takes Two to Tango. The European Union and Democracy Promotion in the Mediterranean“
01/2009 – 05/2009	Gastwissenschaftlerin, Center on Democracy, Development, and the Rule of Law (CDDRL), Stanford University, USA
04/2010 – 04/2013	Wissenschaftliche Mitarbeiterin (Postdoc), Sonderforschungsbereich (SFB) 700 „Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit“, Freie Universität Berlin

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Börzel, Tanja A./ van Hüllen, V.** (2014): One voice, one message, but conflicting goals: Cohesiveness and consistency in the European Neighbourhood Policy. In: *Journal of European Public Policy*, 21:7, 1033-1049.
- van Hüllen, Vera** (2013): The ‚Arab Spring‘ and the spiral model: Tunisia and Morocco. In: Risse, T./ Ropp S.C./ Sikink, K. (Hrsg.): *The Persistent Power of Human Rights: From Commitment to Compliance*. New York. Cambridge University Press: 182-199.
- van Hüllen, Vera** (2012): Europeanization through Cooperation? EU Democracy Promotion in Morocco and Tunisia. In: *West European Politics*, 35:1, 117-134.
- van Hüllen, Vera** (2012): The European Union and Democracy Promotion in the Mediterranean: Strategic Choices after the Arab Spring. In: Börzel, Tanja A./ Böttger, K. (Hrsg.): *Policy Change in the EU's Immediate Neighbourhood. A Sectoral Approach*. Baden-Baden. Nomos: 119-144.
- van Hüllen, Vera** (2009): Transnationalising Euro-Mediterranean Relations. The Euro-Mediterranean Human Rights Network as an Intermediary Actor. In: Schäfer, I./ Henry, J.-R. (Hrsg.): *Mediterranean Policies from Above and from Below*. Baden-Baden. Nomos: 390-411.
- van Hüllen, V./ Stahn, A.** (2009): Comparing EU and US Democracy Promotion in the Mediterranean and the Newly Independent States. In: Magen, A./ Risse, T./ McFaul M. (Hrsg.): *Promoting Democracy and the Rule of Law. American and European Strategies*. Houndmills. Palgrave Macmillan: 118-149.
- van Hüllen, Vera** (2008): Die „normative Macht“ der EU nach innen: Identität und Legitimität durch Europäische Außenpolitik. In: *Zeitschrift für europarechtliche Studien*, 11:3, 565-578.



GABRIELE WECK

Professorin i. R. für Baukunst

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

GW: Die Liebe zur Architektur wollte ich an andere Menschen weitergeben. Die ausschlaggebende Gelegenheit für die Laufbahn erhielt ich durch einen ehemaligen Professor aus meiner Studienzzeit, der mich als Assistentin an seinen Lehrstuhl holte.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

GW: Wohnungsbau, Stadthallen, Museumsbau.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

GW: Durch äußere Einflüsse (Schließung der Fachhochschule und Fusion mit der Universität Lüneburg) war es zeitweise kritisch, mein Fachgebiet weiterhin sinnvoll lehren zu können.

? Welche Rolle spielte die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

GW: Keine große Rolle, da ich nie den Drang nach eigener Familie mit Kindern verspürte.

? Wie wichtig waren Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

GW: Durch zahlreiche Kontakte ins Ausland konnte ich in meiner Professorinentätigkeit etliche Projekte mit Studierenden in Italien, China, Spanien und dem Yemen durchführen.



**„WENN DIE NEUGIER SICH AUF ERNSTHAFTE DINGE RICHTET,
DANN NENNT MAN SIE WISSENSDRANG.“**

(Marie Freifrau von Ebner-Eschenbach)



? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

GW: Die Arbeit mit Studierenden war eine sehr bereichernde und anspruchsvolle Aufgabe, die für mich in der gesamten Tätigkeit Priorität hatte. Da dieser Teil der Professorinnentätigkeit aber zunehmend zu Gunsten Drittmittelinwerbung und Reputation der Hochschule verdrängt wurde, war ich über eine frühzeitige Möglichkeit der Pensionierung sehr erfreut.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

GW: Aktive Förderung durch praktische Unterstützungen (Kindertagesstätten, Teilzeitbeschäftigungen etc.) und durch psychologische Beratung/Betreuung bei Mobbing, Vetternwirtschaft und dergleichen mehr.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

GW: Eigene Werte erkennen, Freude an der Arbeit empfinden, einander wechselseitig unterstützen.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

GW: Dass mein jetziger Lebensabschnitt genauso spannend und lebendig bleibt wie mein bisheriges Leben.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

Studium der Pädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität in München

Studium der Mathematik und Kunst an der Justus-Liebig-Universität in Gießen

Studium der Architektur an der Technischen Universität München (Dipl.-Ing. Architektin)

Promotion keine Promotion, da bei der Berufung zum_r Professor_in bei künstlerischen Fächern die Forschungsqualifikation nach niedersächsischem Hochschulgesetz durch eine Qualifikation im künstlerischen Bereich ersetzt wird

Habilitation keine Habilitation, da bei der Berufung zum_r Professor_in wird bei künstlerischen Fächern die Forschungsqualifikation nach niedersächsischem Hochschulgesetz durch eine Qualifikation im künstlerischen Bereich ersetzt

1995 – 2005 Professorin an der Fachhochschule Nordostniedersachsen im Fachbereich Architektur

1.1.2005 Professorin an der Leuphana Universität Lüneburg, Studiengang Kulturwissenschaften, Baukultur

Forschungsaufenthalte: 2005 Universität Sanaa (Yemen), 2012 Università di Camerino (Ascoli, Italien)

Seit 1.10.2013 im Ruhestand

BILDUNGSWISSENSCHAFTEN UND ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN



BIRGIT ALTHANS

Professorin für Empirische Grundschulpädagogik mit dem Schwerpunkt Genderforschung

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

BA: Für das Studium der Sozialpädagogik habe ich mich im Kontext des Deutschen Herbstes 1977 entschieden; ich wollte ein besseres Land und die Welt verbessern. Professorin wollte ich gar nicht werden; ich wollte nur schreiben. Es war eigentlich meine Absicht, nach meiner Promotion „Klatsch-Consulting“ zu betreiben, ich wurde dann aber von Christoph Wulf und Ralf Bohnsack überredet, an der FU zu bleiben.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

BA: In den Genderthemen, gerne in den abseitigen wie z. B. Klatsch. Ein Schwerpunkt liegt im Bereich „Körper“, dem Wissenstransfer im (Inkorporation) und über den Körper (Performativität) und dessen Inszenierung (in Medien/Mediengebrauch). Ein weiterer Schwerpunkt liegt sicherlich in der kulturwissenschaftlichen und anthropologischen Perspektive. Besonders Spaß haben mir aber auch immer die frühe Managementlehre und deren Beziehungen zur Pädagogik und Sozialen Arbeit bereitet.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

BA: Ja, als mir Teile der von mir erarbeiteten Argumentation meiner Diplomarbeit sehr geschickt „geistig entwendet“ wurden und ich nichts dagegen unternehmen konnte. Danach habe ich mich für ein paar Jahre ganz vom Wissenschaftsbetrieb abgewandt.



**„MIR FEHLT EIN WORT‘: ICH KANN NICHT SAGEN,
WAS DIE BIRKENBLÄTTER TUN.“**

(Kurt Tucholsky)

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

BA: Bis zu meiner Promotion keine, danach schon. Meine Habilitation habe ich verfasst, während mein Sohn Stillkind war. In der Bewerbungsphase war mein Sohn sehr klein und ich habe es gehasst, ihn zwecks Selbstvermarktungstouren und internationaler Konferenzen vernachlässigen zu müssen. Vereinbaren konnte ich es nur, weil mein Mann zurücksteckte und meine Kolleg_innen nach der Geburt einsprangen.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

BA: Sehr wichtig. Ich habe es zum einen seit meinem Studium sehr genossen – und auch nicht anders kennengelernt – interdisziplinär zu arbeiten. So haben die akademischen Netzwerke aus dem Studium lange gehalten, Gertraude Krell, bei der ich anfang zu studieren, war meine Zweit-Gutachterin bei meiner Habilitation. Ein gutes Netzwerk waren auch die Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften „Pädagogische Anthropologie“, der Sonderforschungsbereich „Kulturen des Performativen“ und die Freud-Lacan-Gesellschaft Berlin für meine literaturwissenschaftlichen Ausflüge und Veranstaltungen im Literaturhaus Berlin.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

BA: Der Diskurs der Erziehungs- und Bildungswissenschaft ist gefangen zwischen Idealismus – wie es sein soll – und immer technizistischer agierender, kritischer Beschreibung von Unterricht und Unterrichten. Unser Blick wird zu eng und erreicht die Praxis nicht mehr, die offensichtlich immer mehr zu Ratgeber-Literatur greift, von der sie sich mehr Unterstützung in ihrer konkreten Arbeit erhofft.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

BA: Eine bessere Unterstützung in der Work-Life-Balance, welche auch die Unterstützung bei der Organisation des Familienlebens berücksichtigt, wie z. B. Kita-Plätze, mehr Zeitfenster, die den Familienzeiten vorbehalten sind, wie in Skandinavien. Tatsächliche Umsetzung von Dual-Career-Maßnahmen, die über das Aussprechen der Unterstützung hinausgehen und konkret bei der Jobsuche der Partner helfen, ein Abbau des Zielvereinbarungs-Publikationskorsetts (international, peer-reviewed) in Zeiten erhöhter Studierendenzahlen. Dies führt nur zu Mehrfach-Publikationen, zum Immergleichen in anerkannten Journals und nicht zu mehr Breite in den Forschungsthemen.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

BA: Gut überlegen! Zurzeit empfinde ich die Zeit der Qualifikationsstellen als Prekariat. Der wissenschaftliche Nachwuchs wird in Lehre und Forschung stark ausgenutzt und hat wenig Zeit für wichtige Orientierungs- und Reflexionszeiten oder um Dinge einfach „sacken“ zu lassen. Und all das, um dann in einer sehr verengten Forschungssituation zu landen? Junge Frauen sollten den Weg über Auslandsaufenthalte suchen, Sprachkompetenz erwerben, um mehrsprachig publizieren zu können, Systeme vergleichen, um sich dann aussuchen zu können, welches Land die besten Bedingungen für Forschung, Lehre und das persönliche Leben bietet.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

BA: Mehr Zeit für mich und meine Gedanken! Gesundheit! Ein Pferd!

KURZE ANGABEN ZUM LEBENS LAUF

- 1978 – 1984 Diplom-Pädagogik, Schwerpunkt Sozialpädagogik; Universität Oldenburg, Diplomarbeit mit dem Titel „Eine Phänomenologie des Klatsches“. Teilnahme an zwei selbstorganisierten Frauenprojekten: Frauen zwischen Produktion und Reproduktion, Leitung u. a. Gertraude Krell, Frauen zwischen Anpassung und Widerstand, Leitung Hiltrud Schmidt-Waldherr & Christine Woesler de Panafieu
- 1985 – 1994 Sozialpädagogische Tätigkeiten im Bereich der Mädchenarbeit, Heimerziehung, Familienhilfe und mit Kindern mit Migrationshintergrund beim Diakonischen Werk Berlin und Bezirksamt Zehlendorf
- 1994 – 1996 Wissenschaftliche Mitarbeiterin Sozialpädagogisches Institut Berlin (SPI), Projekt: „Entwicklung und Erprobung von neuen Modellen in der Jugendhilfe“
- 1996 – 1998 Promotion zur Dr.ⁱⁿ phil. an der Freien Universität Berlin, Senatsstipendium der Stadt Berlin, Thema der Promotion: „Der Klatsch, die Frauen und das Sprechen bei der Arbeit. Zur Gender-Geschichte des Klatsches in Organisationen“. Disputation am 10.12.1998; summa cum laude
- August 1996 Archivistudien in der Baker Library der Harvard Business School in Cambridge (MA), finanziert durch Promotionsprogramm des Berliner Senats
- März 2002 Archivistudien am Radcliffe College, Schlesinger Library Cambridge (MA), Jane Addams Memorial Collection University of Chicago, Illinois
- Mai 2002 Lyndall Fownes Urwick Archive, Henley Management College, Henley-on-Thames, UK
- 2005 Habilitation an der Freien Universität Berlin, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Psychologie und Sportwissenschaft, Thema: „Das Begehren der Erzieherin. Frühe Beziehungen zwischen Gender, Sozialarbeit und Managementlehre in Deutschland und den USA 1880-1930“, Habilitationsvortrag zu „Rhetorik und Erziehung“

- 2008 – 2011 Professorin für Sozialpädagogik an der Universität Trier
- Seit 2013 Maria-Goeppert-Meyer-Professorin für Empirische Grundschulpädagogik mit dem Schwerpunkt Genderforschung, Leuphana Universität Lüneburg

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Althans, Birgit** (2010): *Ritual and Identity. The staging and performing of rituals in the lives of young people.* London. Tuffnell Press.
- Althans, B./ Wulf, Ch.C./ Foltys, J./ Fuchs, M./ Klasen, S./ Lamprecht, J./ Tegethoff, D. (Eds.)** (2008): *Geburt in Familie, Klinik und Medien. Eine qualitative Untersuchung.* Wiesbaden. VS-Verlag.
- Althans, B./ Wulf, Ch. C./ Blaschke, G./ Ferrin, N./ Gröhlich, M./ Jörissen, B./ Mattig, R./ Nentwig-Gesemann, I./ Schinkel, S./ Tervooren, A./ Wagner-Willi, M./ Zirfas, J.** (2007): *Lernkulturen im Umbruch. Rituelle Praktiken in Schule, Medien, Familie und Jugend.* Wiesbaden. VS-Verlag.
- Althans, Birgit** (2007): *Das maskierte Begehren. Frauen zwischen Sozialarbeit und Management.* Frankfurt/M. Campus-Verlag.
- Althans, B./ Wulf, Ch.C./ Audehm, K./ Bausch, C./ Jörissen, B./ Gröhlich, M./ Tervooren, A./ Mattig, R./ Wagner-Willi, M./ Zirfas, J.** (2004): *Bildung im Ritual. Schule, Familie, Jugend, Medien.* Wiesbaden. VS-Verlag.
- Althans, B./ Wulf Ch.Audehm, K./Bausch, C./ Gröhlich, M./ Sting, S./ Tervooren, A./ Wagner-Willi, M./ Zirfas, J.** (2001): *Das Soziale als Ritual. Zur performativen Bildung von Gemeinschaften.* Opladen. Budrich.
- Althans, Birgit** (2000): *Der Klatsch, die Frauen und das Sprechen bei der Arbeit.* Frankfurt/M. Campus-Verlag.



ANNE BARRON

Professorin für Englische Sprachwissenschaft

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

AB: Ich beziehe meine Motivation aus meiner Liebe zur Sprache und meinem Interesse daran, wie eng Sprache und Kultur miteinander verbunden sind. Es hat mich gereizt – und reizt mich noch heute – diesen Zusammenhängen weiter auf den Grund zu gehen. Der Berufsweg als Professorin bietet mir diese Möglichkeit und dafür bin ich dankbar.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

AB: Ich untersuche unter anderem, wie sich der Gebrauch von Sprache in verschiedenen Kulturen oder bei verschiedenen Sprechergruppen unterscheidet: Wie direkt darf eine Bitte im irischen Englisch sein? Und wie ist es im Deutschen? Was antworten Iren, wenn man ihnen etwas anbietet? Wie fällt die Antwort auf dieselbe Frage in England aus; wie in Deutschland? Um den Sprachkonventionen verschiedener Kulturen auf den Grund zu gehen, untersuche ich eine Reihe von Textsorten – angefangen von Werbung im öffentlichen Bereich bis hin zu Alltagsgesprächen. Ferner interessiert mich der Sprachgebrauch von Fremdsprachlernenden, wie sie ihre muttersprachlichen Normen übertragen und welche Stadien sie bei ihrer Fremdsprachentwicklung durchlaufen.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

AB: Der Weg zu einer Professur ist lang und steinig. Angesichts der unsicheren Stellensituation auf dieser Strecke konditionell durchzuhalten, ist nicht immer einfach. Ich hatte jedoch



„SO EINE ARBEIT WIRD EIGENTLICH NIE FERTIG, MAN MUSS SIE FÜR FERTIG ERKLÄREN, WENN MAN NACH ZEIT UND UMSTÄNDEN DAS MÖGLICHE GETAN HAT.“

(Johann Wolfgang von Goethe)

Hochschullehrer, die mich stets motiviert haben, diesen Weg zu gehen. Das hat mir sehr geholfen.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

AB: Eine große. Ich habe zwei Kinder – unser Sohn ist in der zweiten Klasse, unsere Tochter ist im Kindergarten. Da ich einen Teil meiner Zeit in meinem Büro zu Hause arbeite, schaffen wir es häufig, gemeinsam zu Mittag zu essen. Nachmittags unterbreche ich oft meine Tätigkeit am Schreibtisch und kann mit den beiden etwas unternehmen. Dafür sitze ich dann zwar bis spät abends vor dem Rechner; diese Flexibilität ist mir aber ausgesprochen wichtig. Es gibt so viele wertvolle Momente, die ich nicht verpassen möchte. Die beiden sind nicht ewig jung!

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

AB: Wichtig. An der Universität Bonn gibt es ein Mentorinnen-Programm für junge Wissenschaftlerinnen, das diese Netzwerke stärken will – eine sinnvolle Sache, wie ich finde. Auch Tagungen und Konferenzen bieten viele Möglichkeiten, Kontakte aufzubauen. Für die berufliche Entwicklung ist eine gute Vernetzung essentiell.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

AB: Eine Professur ist heute zum guten Teil Management: Wie setze ich meine Ressourcen am besten ein? Welche Projekte kann ich durchführen; wem gebe ich welche Aufgaben? Im Vergleich zur Assistenzzeit ist die Lehrverpflichtung höher und die Gremienarbeit nimmt mehr Raum in Anspruch. Das macht auf der einen Seite Spaß, ist aber auch zeitraubend. Für meine Forschungstätigkeiten würde ich mir mehr Zeit wünschen.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

AB: Frauen sind häufig auch Mütter – oder wollen Mütter werden. Das sollten die Hochschulen nicht vergessen. Um die Attraktivität des Berufs zu steigern, gibt es einige Möglichkeiten: Eine gute Kinderbetreuung, z. B. Uni-eigene Kitas, mehr Tenure-Track-Stellen, um die Phase der Unsicherheit vor einer Festanstellung zu verkürzen, Hilfe bei der Stellensuche für den Partner – schließlich ist eine Professur für ihn oft mit einem Arbeitsplatzwechsel verbunden – sowie Teilzeitregelungen für Professor_innen, die nicht nur auf dem Papier bestehen.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

AB: Lernen Sie frühzeitig, Prioritäten bei Ihrer Arbeit zu setzen. Fokussieren Sie sich auf das, was wichtig ist: Ihre Promotion oder Habilitation, den Aufbau Ihres Netzwerks. Und vor allem: Lassen Sie sich nicht von dem harten und langen Weg abschrecken. Wenn Sie sich wirklich für Forschung und Lehre begeistern, ist es zu schaffen.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

AB: Einer reicht: Mehr Zeit!

KURZE ANGABEN ZUM LEBENS LAUF

1990 – 1994	Bachelor in Internationalen Wirtschaftswissenschaften und Germanistik, University College Dublin
1994	Bachelor of Commerce
1994 – 1996	Master im Fach Germanistik, Schwerpunkt in Sprachwissenschaft; University College Dublin



- 1996 Master of Arts
- 2001 Promotion zur Dr.ⁱⁿ phil. im Bereich Sprachlehrforschung; Universität Hamburg (Dissertationsthema: „A Longitudinal Study of the Effect of the Year Abroad on L2 Pragmatic Competence“)
- 2010 Habilitation: *venia legendi* für das Fach Englische Sprachwissenschaft; Universität Bonn, Thema der Habilitationsschrift: „Public Information Campaigns: A Contrastive Genre Analysis“
- 2006 – 2007 Vertretungsprofessorin für Englische Sprachwissenschaften an der Universität Frankfurt/Main
- 2010 – 2011 Professorin für Englische Sprachwissenschaften (W2) an der Universität Bayreuth
- Seit 2011 Professorin für Englische Sprachwissenschaft (W3) an der Leuphana Universität Lüneburg

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Schneider, K. P./ Barron, A.** (Hrsg.) (2014): *Pragmatics of Discourse*. (Handbooks of Pragmatics; Vol. III). Berlin/New York. de Gruyter Mouton.
- Barron, Anne** (2012): *Public Information Messages: A Contrastive Genre Analysis of State-Citizen Communication*. (Pragmatics & Beyond New Series; No. 222). Amsterdam/Philadelphia. Benjamins.
- Barron, Anne** (2012): Research timeline: Interlanguage pragmatics: From use to acquisition to second language pedagogy. *Language Teaching*, 1 (45): 44-63.
- Barron, A./ Schneider, K. P.** (Hrsg.) (2009): *Special Issue on Variational Pragmatics*. (Intercultural Pragmatics; 6 (4)). Berlin/New York. Mouton de Gruyter.
- Barron, A./ Schneider, K. P.** (Hrsg.) (2008): *Variational Pragmatics: A Focus on Regional Varieties in Pluricentric Languages*. (Pragmatics & Beyond New Series; Vol. 178). Amsterdam/Philadelphia. Benjamins.
- Barron, A./ Waga, M (eds.)** (2007): *Special Issue on Acquisitional Pragmatics in Foreign Language Learning*. (Intercultural Pragmatics. 2 (4)). Berlin/New York. Mouton de Gruyter.
- Barron, A./ Schneider, K. P. (Hrsg.)** (2005): *The Pragmatics of Irish English*. (Trends in Linguistics. Studies and Monographs; Vol. 164). Berlin/New York. Mouton de Gruyter.



CHRISTA CREMER-RENZ

Professorin i. R. für Theorie und Praxis der Sozialarbeit und Sozialpädagogik

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

CC-R: Ich wollte eigentlich Berufsschullehrerin werden, das scheiterte bereits im 1. Semester an den für mich völlig fremden Strukturen an der Universität zu Köln. Der Wechsel zur Pädagogischen Hochschule Dortmund war von Beginn an mit Erfolgen verbunden. Die Studienorganisation und die aktive Studierendenschaft motivierten mich, meine Leistungen zu steigern. Leider musste ich von meinem Berufswunsch Abschied nehmen. In Dortmund konnte ich den Studiengang für die Berufsschule nicht wählen. Den Studiengang gab es nicht.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

CC-R: Meine Schwerpunkte in Forschungsarbeiten lagen im Bereich der Jugendfreizeitforschung, Forschung zur Jugendarbeitslosigkeit, Frauenforschung, Hochschuldidaktik und Hochschulmanagement.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

CC-R: Kritische Phasen gab es bei der Stellenbesetzung nach 6 Jahren meiner Assistenzzeit. Es wurde im Vorfeld von einigen Professoren, denen ich zugeordnet war, aktiv Einfluss genommen, dass ich mich auf eine Familienrolle vorbereiten sollte und meinen männlichen Kollegen, den Vorrang lasse bei der Bewerbung um eine akademische Ratsstelle. Erst kurz vor seinem Tode teilte mir mein damaliger Professor mit, dass er heute seine damalige



„ALLES HAT SEINE ZEIT!“

Intervention und personelle Entscheidung für einen Kollegen bedauere, sie sei falsch gewesen. Dies war zwar eine späte Genugtuung für mich, jedoch hat es meinen beruflichen Werdegang massiv verändert, vor allem in den Folgen für das Familienleben.

? Welche Rolle spielte die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

CC-R: Sie spielte immer eine große Rolle, da sowohl meine Mutter als auch mein Vater in den Zeiten ihres Ruhestandes schwer erkrankten. Beide erlitten einen Schlaganfall mit sehr schweren gesundheitlichen Folgen, die ein aufwendiges Pflegemanagement „rund um die Uhr“ erforderten. Dies zu einer Zeit meiner beruflich anstrengendsten Lebensphase. Von 1996-2005 war ich für zwei Amtszeiten Präsidentin zunächst der Fachhochschule Nordost-niedersachsen und später ab 2005 in einem kollegialen Präsidium „Mitpräsidentin“ der Universität Lüneburg, beauftragt, die Fusion von Fachhochschule und Universität auf den Weg zu bringen. Eine Stellenreduktion ohne Teilung war für Führungsaufgaben nicht vorgesehen. Das Zeitmanagement, das Abfedern von Belastungen war zu einer rein privat-individuellen Aufgabe geworden. Eine permanente Anstrengung die Zeit- und Arbeitserfordernisse des Berufes mit denen der Familie in Einklang zu bringen. Die Belastungen hatten für mich persönlich gesundheitliche Folgen, die zu neuen Herausforderungen wurden.

? Wie wichtig waren Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

CC-R: Netzwerke sind wichtig, jedoch in den meisten Netzwerken konnte ich nicht aktiv mitwirken, da mein Zeitbudget dies aus den besagten familiären Gründen und den besonderen beruflichen Belastungen nicht zuließ. So war mein Engagement auf Landesebene noch möglich, auf der Bundesebene musste ich viele Angebote ausschlagen. Netzwerke auf der Ebene der wissenschaftlichen Organisationen konnte ich leider gar nicht mehr wahrnehmen, als ich mich für das hochschulische Management entschieden hatte.



? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

CC-R: Bezogen auf meine wissenschaftliche Ausbildung hätte ich mir gewünscht, dass die Universität Dortmund – zur damaligen Zeit – ein Konzept verfolgt hätte, welches eine systematische Vorbereitung auf den Beruf als Hochschullehrerin intendierte. Dies gab es nicht: Weder didaktisch noch forschungsbezogen wurde ausgebildet. Es gab weder eine fachliche noch wissenschaftliche Beratung oder Begleitung. Jede_r musste selbst zu sehen, sich die Strukturen des Wissenschaftssystems anzueignen und den eigenen Weg zu finden. Ermutigung und Unterstützung habe ich an der Hochschule selbst nur in konkreten Arbeitszusammenhängen und Projekten erfahren. In der Rolle als Professorin habe ich aus der wissenschaftlichen Arbeit, der Lehre, dem Engagement in den Gremien sehr viel persönliche Bestätigung und eine große Zufriedenheit ziehen können. Ich kann mir für mich keinen schöneren Beruf vorstellen.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

CC-R: Ich habe seit meinem Ruf an die FH Nordostniedersachsen mit anderen Frauen gemeinsam im Bundesland Niedersachsen die Frauen- und Gleichstellungspolitik mit entwickeln können. Uns war immer klar, Veränderungen gehen nur über verschiedene Wege des Wandels: Sicherung rechtlicher Rahmenbedingungen, strukturelle Veränderungen an den Hochschulen – Einrichtung von Frauenbüros, Stärkung der Frauenforschung, Kulturwechsel in der Entscheidungspraxis bei Stellenbesetzungen, Entwicklung neuer Bewertungsmaßstäbe, systematische Kontrolle der Verfahren und Entwicklung von Maßnahmen, die gleichstellungspolitisch wirksam werden, Evaluation der Maßnahmen und jeweilige Anpassung der Interventionsverfahren, Entwicklung neuer innovativer Prozesse und Projekte, um den Rückfall in alte Entscheidungspraxen zu verhindern.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

CC-R: — Ohne hochschulpolitische Erfahrungen gelingt kaum ein Aufbau eines guten Netzwerkes.
 — Aktive Mitarbeit in den Gremien und Aufbau informeller Arbeitsgruppen.
 — Fortlaufendes Bemühen um Existenzsicherung (feste Stellen).
 — Prüfen, ob der Beruf – mit allem was dazu gehört – wirklich das Ziel ist!
 — Auslandsaufenthalte sind heute zwingend und damit auch Mehrsprachigkeit.
 — Ohne eine profunde Qualifizierung in der Hochschuldidaktik und in der Forschung ist man auf Dauer den sich ständig wandelnden Anforderungen nicht gewachsen.
 — Wissenschaftliches Publizieren muss sein. Das Verlagswesen, die Verhandlungsführung und die Finanzierung sind hierbei wichtige Aspekte und ein eigenes Lernfeld.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

CC-R: — Eine Politik, die der Wissenschaft und den Hochschulen die Freiheitsgrade und Spielräume einräumt, die länger als einen Regierungszyklus Bestand haben.
 — Eine Situation an den Hochschulen und im Wissenschaftssystem, die Stellenbesetzungsverfahren optimiert und ihre Auswahlkriterien hinsichtlich der Gender-Folgenabschätzung korrigiert.
 — Eine wissenschaftliche Nachwuchsförderung, die gleichsam einer Berufsausbildung organisiert ist und systematisch in alle Funktionen des Tätigkeitsfeldes einführt.

■ KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

- 1968 – 1972 Studium der Erziehungswissenschaften mit den Fächern: Allgemeine Pädagogik, Vorschulpädagogik, Psychologie, Soziologie, Philosophie und Politikwissenschaften.
- 1972 Diplom-Pädagogik an der Universität Dortmund, Konzepte der Vorschulpädagogik in Dortmunder Kindergärten – eine Empirische Untersuchung,
- 1974 Promotion, Dr. päd.: Thema der Arbeit: Transparenz wissenschaftlicher Prozesse durch Aktionsforschung? Peter Lang Verlag, 1980. Habilitation wurde nicht abgeschlossen, wg. Rufannahme in Niedersachsen.

Forschungsinhalte: an der Universität in Bielefeld; Studium der Systemtheorie bei Niklas Luhmann; Studium der Theorie und Praxis der Sozialpädagogik an der Pädagogischen Hochschule in Münster; geplante Forschungsaufenthalten in den USA und in den Niederlanden konnten aus familiären Gründen nicht realisiert werden

- 1982 Professur an der Fachhochschule Nordostniedersachsen, Lüneburg; Theorie und Praxis der Sozialarbeit und Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt Jugend-, Mädchen- und Frauensozialarbeit.
- 1996 Präsidentin der Fachhochschule Nordostniedersachsen, Lüneburg
- 2005 Übergangspräsidentin in der Fusion von der Universität Lüneburg und der Fachhochschule Nordostniedersachsen
- 2007 Beauftragte für das Präsidium der Leuphana Universität, u. a. für Hochschuldidaktik
- 2010 Eintritt in den Ruhestand

Weiterhin in Ehrenämtern aktiv als externe Gutachterin in Berufungsverfahren und seit 2006 als Stiftungsratsmitglied der Hochschule Osnabrück, seit 2010 in Folge Lehrbeauftragte am Leuphana College

■ AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Battke, K./ Cremer-Renz, C.** (Hrsg.) (2011): Hochschulfusionen in Deutschland: Gemeinsam stark?! Hintergründe und Perspektiven aus fünf Bundesländern. Bielefeld. Universitätsverlag Webler.
- Cremer-Renz, C./ Jansen-Schulz, B.** (Hrsg.) (2010): Innovative Lehre-Grundsätze, Konzepte, Beispiele der Leuphana Universität Lüneburg. Bielefeld. Universitätsverlag Webler.
- Cremer-Renz, C./ Donner, H.** (Hrsg.) (2005): Die innovative Hochschule. Aspekte und Standpunkte. Bielefeld. Universitätsverlag Webler.
- Cremer, C./ Esser, J. u. a. (Hrsg.)** (1986): Dranbleiben, durchziehen, unterkommen. Bausteine zur Bildungsarbeit in Arbeitsmaßnahmen. Beltz Verlag.
- Cremer, C./ Richter, W. (Hrsg.)** (1981): Beiträge zur Öffnung der Hochschulen im Revier. Zum Verhältnis von Wissenschaft, Wissenschaftsdidaktik und Region II. Bd. 81. AHD.
- Cremer, C./ Jansen, J. (Hrsg.)** (1979): Zum Verhältnis von Wissenschaft, Wissenschaftsdidaktik und Region, Hochschulen in Dortmund für Dortmunder? Bd. 73. AHD.

CORNELIE DIETRICH

Professorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

CD: Vorbehaltlich der Unsicherheit, ob die in der Frage enthaltene Aussage stimmt, ich hätte diesen Beruf gewählt – einiges spräche dafür zu sagen, er habe sich durch fortgesetzte Forschungsfragen und mehr oder minder günstige Umstände für mich so ergeben –, kann ich antworten: Meine Hauptmotivation bestand und besteht in der Neigung und dem Interesse, Fragen der Erziehung und Bildung als Fragen der kulturellen Überlieferung und deren je eigensinnigen Aneignung gründlich, unabschließend und dialogisch zu thematisieren und zu beforschen, ohne unmittelbaren Handlungsdruck.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

CD: Das sind inzwischen eine ganze Menge: Kulturgeschichte von Bildung und Erziehung, kulturell-ästhetische Bildung, sprachliche Bildungsprozesse, Kindheitsforschung, Pädagogik der Frühen Kindheit, rekonstruktive Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

CD: Sicherlich gibt es bei jeder längeren Arbeit Durststrecken zu überwinden – wie in Dissertation und Habilitation. Auch entstanden für mich immer Schwierigkeiten, hervorgerufen durch die Diskrepanz von Mainstream-Entwicklung und eigenen Interessen im Fach oder ungesicherte Zukunftsperspektiven. Dennoch möchte ich den Begriff der Krise nicht überstrapazieren: Ich bin in meinem Leben keinen Tag arbeitslos gewesen, ich hatte



„GLAUBE NICHT ALLES, WAS DU DENKST.“

– von einigen unschönen Dingen abgesehen, die es wohl in jedem Berufsleben gibt – immer ein anregendes Umfeld, relativ viele Gestaltungsfreiräume für meine Ideen und ganz überwiegend wohlwollende Kolleg_innen. Diejenigen, die es nicht waren, haben mich Anderes gelehrt – vermutlich ohne es zu wollen.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

CD: Wenn man in der Wissenschaft erfolgreich sein will und gleichzeitig eine Familie gründet, ist das immer eine große Herausforderung. Viele Kolleginnen und fachliche Vorbilder, die nur 5–10 Jahre älter sind als ich, haben auf Kinder verzichtet, um Professorin werden zu können. Heute ist das, glaube ich, keine Entweder-oder-Entscheidung mehr. Aber man braucht schon ein funktionierendes Umfeld mit verschiedenen Betreuungsoptionen, privat oder öffentlich, sowie (in meinem Fall) einen Partner und Kolleg_innen, die das unterstützen, Geduld und einen langen Atem haben sowie die Mobilitätsanfordernisse mittragen. Eine Herausforderung ist es aber auch für die Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung, zu der ja die Kinder mindestens ebenso viel beitragen wie die Eltern. Als besonders anstrengend empfand ich die Phase während und nach der Habilitation, in der Zukunftsunsicherheit und viel Abwesenheit von den Kindern zusammentrafen. Auf der anderen Seite hatte ich es mit einer der wohl letzten C1-Stellen im Lande noch relativ gut.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

CD: Natürlich ist es wichtig und richtig, sich in formellen und informellen Interessengruppen, seien sie fachlicher, (berufs-)politischer oder anderer Ausrichtung, zusammenzutun. Aber es ist an der Zeit, die unhinterfragt positiven Konnotationen des Netzwerkes und des Netzwerkens zu diskutieren. Netzwerke kosten viel Zeit, überschwemmen einen fortwährend mit Informationen, die man gar nicht verarbeiten kann oder will, lenken um des Netzes willen von Inhalten ab und produzieren aus sich heraus die Tendenz, in virtualisierten Beziehungen mehr Schein als Sein zu performen. Das klingt kulturpessimistischer

als ich es eigentlich bin; es ginge mir vielmehr um eine sachgerechte Diskussion der verschiedenen Seiten des Networking. Mentoring-Programme für junge Wissenschaftlerinnen finde ich z. B. sehr sinnvoll und ich beteilige mich auch daran. Andererseits sehe ich, dass die jungen Frauen an dieser Stelle ein zusätzliches, thematisch unspezifisches Feld, in das sie Zeit und Energie stecken sollen, zu bearbeiten haben und entscheiden müssen, welche Tagungen unter Netzwerkgesichtspunkten die wichtigsten sind. Eine inhaltliche Orientierung tritt dem gegenüber zurück.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

CD: Ich kann das nur auf den Prozess beziehen, den ich in den letzten zwanzig Jahren, seit Beginn der Promotionsphase, im Wissenschaftsbetrieb miterlebt habe. Ich neige dahingehend zu einer kritischen Einschätzung der enormen Bürokratisierung und Verschulung von Lehre und damit einhergehend einer „Ver-Schülerung“ der Studierenden. Aber das mag Menschen, die eben erst 15 Jahre später ins System eintreten, gar nicht auffallen. Ich finde es besonders für Lehramtsstudierende bedenklich, denn wo sollen sie eine kritische Distanz zur Schülerrolle und Schule einnehmen können, wenn nicht in der Universität? Eine für mein wissenschaftliches Selbstverständnis zu dominante Orientierung an Zahlen und sichtbaren Ergebnissen in Lehre und Forschung führt zwangsläufig zu einer Wissenschaftskultur der Sichtbarmachung („E-Videnz“). Zumindest für mein Fach ist das nicht eben segensreich und ich würde die Hypothese prüfen wollen, ob es nicht auch zu einer Renaissance von „männlichen Wissenschaftsstilen“ führt oder bereits geführt hat.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

CD: Die Hochschulen können ebenso wenig wie die Schulen gesellschaftliche Missstände heilen. Deswegen steht für mich an erster Stelle eine Diskussion um unser gesellschaftliches



und kulturelles Selbstverständnis, z. B. mit dem Ziel „Mehr Männer in Familien“, und zwar kontinuierlich und mit einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung (nicht für drei Monate am Ende des ersten Lebensjahres eines Kindes), oder dem Ziel, alle Arten von sinnvoller Arbeit wertzuschätzen – auch materiell. Dann würden Erziehung, Pflege, Hausarbeit und Engagement in sogenannten „Ehrenämtern“ nicht dermaßen weit entfernt sein von der hoch bezahlten Professor_innentätigkeit. Zu solchen Diskussionen können Hochschulen viel beitragen, wenn sie sich zur Gesellschaft hin öffnen. Darüber hinaus würden, aber das ist altbekannt, stabilere Zukunftsaussichten, weniger Netzwerkzwänge und flexible Arbeitszeiten, vor, während und nach der Promotionsphase mehr Frauen in diese Laufbahn „locken“. Im Übrigen hege ich große Sympathien für eine bewusste Arbeit an der „Ent-Dramatisierung“ von Geschlecht – was keineswegs eine Nicht-Thematisierung von Karriereungleichgewichten meint!

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

CD: Es ist schwer, Ratschläge zu erteilen, die für alle gelten können, ohne Rücksicht auf Biografie, Fach und fachliches Standing sowie privater Orientierung. Da wird's leicht entweder zu abstrakt oder zu trivial – schlimmstenfalls beides. Aber aus meinem Fach heraus würde ich raten, nach der Promotion noch einmal alle Alternativen genau zu prüfen, sowohl fachliche als auch berufliche. Die Allgemeine Erziehungswissenschaft kann engagierte Frauen sehr gut gebrauchen, und wer sich für diesen Weg entscheidet bzw. entscheiden kann – es gibt hier sehr wenige PostDoc-Optionen – wird Mut und Ausdauer brauchen und sollte die Bereitschaft mitbringen, die Herkunftsregion zu verlassen.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

CD: Ein Gelingen der anstehenden Forschungsvorhaben, damit verbunden zweitens die Möglichkeit zu stärkerer Konzentration auf Inhalte, und damit wiederum verbunden drittens Maßnahmen der Entbürokratisierung von Studium und Lehre.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

- 1984 – 1992 Lehramtsstudium (Sekundarstufe I), Universität Bielefeld (Germanistik, Musik und Pädagogik), Magister-Studium der Erziehungswissenschaft, Soziologie und Musikwissenschaft, Universität Göttingen
- 1992 Magister Artium: „Hermeneutische Praktiken in musikalischen Bildungsprozessen von Kindern“
- 1992 – 1997 Promotionsstudium, Universität Göttingen: Erziehungswissenschaft, Soziologie, Musikwissenschaft, Ethnologie
- 1997 Promotion (Dr.ⁱⁿ disc. pol.), Universität Göttingen (summa cum laude), Promotionsthema: „Wozu in Tönen denken? Historische und empirische Studien zur bildungstheoretischen Bedeutung musikalischer Autonomie“
- 1999 – 2007 Hochschulassistentin am Institut für Allgemeine Pädagogik, Universität Hildesheim
- 2007 Habilitation Universität Hildesheim, *venia legendi*: Erziehungswissenschaft, Thema der Habilitationsschrift: „Zur Sprache kommen: Sprechgestik in jugendlichen Bildungsprozessen in und außerhalb der Schule“
- 2007 – 2009 Vertretung der Professuren für „Außerschulische Bildung und Sozialisation“ und für „Interkulturelle Pädagogik“ an der Universität Osnabrück
- 2009 – 2011 Professorin für Erziehungswissenschaft, Schwerpunkt Ästhetische Bildung an der Alice-Salomon-Hochschule Berlin
- Seit 01.04.2011 Professur für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Leuphana Universität Lüneburg

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Dietrich, Cornelia** (2013): Bildung und Bindung. Zur Ambivalenz eines erfolgreichen Theorems. In: Sektion Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit: Konsens und Kontroversen. Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit im Dialog. Weinheim und Basel. Juventa.
- Dietrich, Cornelia** (2. Aufl. 2013): Einführung in die Ästhetische Bildung. Weinheim und München. Juventa.
- Dietrich, Cornelia** (2011): Leiblichkeit und Erzählen. Sprechgesten Jugendlicher. In: Hartung, O./ Steininger, I./ Fuchs, T.: Lernen und Erzählen interdisziplinär. Wiesbaden. VS Verlag: 189-199.
- Dietrich, C./ Stenger, U./ Deckert-Peaceman, H.** (2010): Einführung in die Kindheitsforschung. Darmstadt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Dietrich, Cornelia** (2010): Zur Sprache kommen. Sprechgestik in jugendlichen Bildungsprozessen in und außerhalb der Schule. In: Handbuch Pädagogische Anthropologie. Weinheim. Juventa.
- Dietrich, Cornelia** (2009): „Sippschaft eines interimistischen Zeitalters“ – Adoleszenz nach dem Ende der Moderne in Juli Zehs „Spieltrieb“. In: Koller, C./ Rieger-Ladich, M. (Hrsg.): Figurationen der Adoleszenz. Pädagogische Lektüren II. Bielefeld. Transkript: 177-196.

ANITA FETZER

Professorin für angewandte Sprachwissenschaft

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

AF: Während meines Lehr- und Forschungsaufenthaltes an der Universität Sheffield bin ich mit dem anglo-amerikanischen Forschungskontext vertraut geworden. Forschung hat mir schon während meines Studiums viel Freude bereitet. Ich habe mich dann in Sheffield zur Promotion entschlossen und bin diesen Weg weitergegangen.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

AF: Sprachwissenschaft, Funktionale Grammatik, Pragmatik und Diskursanalyse.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

AF: Die gibt es immer: Wenn zum Beispiel ein Paper nicht zur Veröffentlichung angenommen wird, wenn ein Drittmittelantrag, der mir am Herzen liegt, nicht gefördert wird, oder wenn ganz einfach zu viel zu tun ist und die Balance zwischen Lehre, Forschung, Publikationen und Administration nicht mehr stimmt.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

AF: Meine Familie hat mich immer unterstützt und tut dies auch heute noch. Ohne Familie gestaltet sich die akademische Karriere für mich sehr, sehr problematisch.



„TO LIVE OUTSIDE THE LAW YOU MUST BE HONEST.“

(Bob Dylan)

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

AF: Ich bin zwar sehr gut im Wissenschaftskontext vernetzt, aber eher eine Einzelkämpferin. Für die Forschung sind Netzwerke aber unerlässlich.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

AF: Es ist einer der schönsten Berufe, den ich kenne. ABER er funktioniert nur bei ausgeprägter Selbstdisziplin ... und mit viel Humor und Selbstironie.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

AF: Frauen gezielt ansprechen, sie in Projekte einbinden und ihnen zeigen, wie Wissenschaft funktioniert.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

AF: Den eigenen Weg finden. Das heißt, eigene Forschungsinteressen entwickeln und diese zielstrebig – auch auf steinigem Weg – verfolgen.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

AF: Mehr Aufrichtigkeit im akademischen Alltag! Ebenso mehr Rationalität und mehr Emotionalität.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENS LAUF

1977 – 1985	Studium für das höhere Lehramt an Gymnasien (Germanistik und Anglistik), Universität Stuttgart
1983 – 1984	1. Staatsexamen Germanistik (Zulassungsarbeit: „Dominanzgesten“)
1984 – 1985	1. Staatsexamen Anglistik
1987	2. Staatsexamen (Zulassungsarbeit: „Britain as a Multi-Racial Society – The Rastafarian Movement in England“)
1991 – 1993	Promotion mit Reintegrationsstipendium des DAAD, Thema: „Negative Interaktionen und interkulturelle Inferenzen: kommunikative Strategien im Britischen Englisch“
1993	Mündliche Promotionsprüfung

Habilitation im Fach Englische Sprachwissenschaft, Habilitationsthema: “Recontextualizing Context. Grammaticality meets Appropriateness”, 30.04.2003, Habilitationskolloquium

Forschungsaufenthalte

03/2014	University of York, UK,
09/2010	Fuji University, Sapporo, Japan,
03/2009	Universität Turku, Finnland,
09/2008	Universität Turku, Finnland,
06/2008	Universität Turku, Finnland,
02/2008	Universität Turku, Finnland,
10/2007	Universität Turku, Finnland,
05/2004	Universität Turku, Finnland,
09/2003	Universität Turku, Finnland,
05/1992	University College London, UK,
10/1988 – 06/1991	University of Sheffield, UK.

- 2002 Ruf auf die C3-Professur für Englische Sprache und ihre Didaktik, Schwerpunkt Sprachwissenschaft (Universität Lüneburg)
- 2002 – 2003 Verwaltung der C3-Professur für Englische Sprache und ihre Didaktik mit dem Schwerpunkt Sprachwissenschaft (Universität Lüneburg)
- 2003 – 2009 Universitätsprofessorin für Englische Sprache und ihre Didaktik, Schwerpunkt Sprachwissenschaft (Universität Lüneburg)
- 2009 – 2012 Universitätsprofessorin (W3) für Englische Sprachwissenschaft (Julius-Maximilians-Universität Würzburg)
- 01.10.2012 Universitätsprofessorin (W3) für angewandte Sprachwissenschaft (Anglistik) (Universität Augsburg)

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

Fetzer, Anita (2014): "Judge us on what we do": The strategic use of collective we in political discourse. In: Pavlidou, Theodossia-Soula (eds.): *Constructing Collectivity: 'We' across Languages and Contexts*. Amsterdam. John Benjamins: 331-350.

Fetzer, Anita (2014): I think, I mean and I believe in political discourse: Collocates, functions and distribution. *Functions of Language* 21(1): 67-91.

Fetzer, Anita (2012): Contexts in interaction: relating pragmatic wastebaskets. In: Finkbeiner, R./ Meibauer, J./ Schumacher, P. (eds.): *What is a Context? Linguistic Approaches and Challenges*. Amsterdam. John Benjamins: 105-127.

Fetzer, Anita (2011): "Here is the difference, here is the passion, here is the chance to be part of a great change": strategic context importation in political discourse. In: Fetzer, A./ Oishi, E. (eds.): *Context and Contexts: Parts Meet Whole?* Amsterdam. John Benjamins: 115-146.

Fetzer, Anita (2007): "Well if that had been true that would have been perfectly reasonable": appeals to reasonableness in political interviews. *Journal of Pragmatics* 39 (8): 1342-1359.

Fetzer, Anita (2004): *Recontextualizing Context: Grammaticality Meets Appropriateness*. Amsterdam. John Benjamins.

Fetzer, A./ Meierkord, C. (eds.) (2002): *Rethinking sequentiality: linguistics meets conversational interaction*. Amsterdam. John Benjamins.





DÖRTE HAFTENDORN

Honorarprofessorin im Fach Mathematik

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

DH: Die Begabung für Mathematik war familiär verwurzelt und ich habe schon immer gerne anderen beim Verstehen geholfen.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

DH: Entwicklung von Mathematiklehre in den Sekundarstufen und der Hochschuldidaktik, insbesondere durch Visualisierungen mit Computerwerkzeugen.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

DH: Nein, Mathematikerinnen haben, wenn sie gut sind, keine Probleme mit den männlichen Kollegen. Ich habe alles gern gemacht, reichlich Ideen unterbringen können und tue dieses weiterhin auf meiner umfangreichen Website www.mathematik-verstehen.de.

? Welche Rolle spielte die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

DH: Keine. Durch meinen deutlich älteren Mann haben wir vier Kinder und 14 Enkel. Aber ich war in meinem Beruf dadurch nicht beeinträchtigt.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

DH: Ich bin eingebunden in die „Community“ durch Tagungen und Arbeitskreise der GDM



**„BESSER ZU VERSTEHEN OHNE ZU RECHNEN ALS RECHNEN
OHNE ZU VERSTEHEN.“**



(Gesellschaft für Didaktik der Mathematik), der MNU (Mathematisch-naturwissenschaftlicher Verein) und des khdm (Kompetenzzentrum für Hochschuldidaktik Mathematik). Mir sind Austausch, Anregungen und Engagement wichtig.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

DH: Gemessen daran, dass seit etwa 1989 Computer mit Computer-Algebra-Systemen, kurz vorher schon mit Geometriesystemen, für Schulen leicht erreichbar waren, hätte ich erwartet, dass der Mathematikunterricht sich entschieden wandeln würde. Dies ist jedoch nur äußerst schleppend vorangegangen. Die Chancen werden auch heute noch kaum genutzt. Ein besonderes Hemmnis sind dabei die Hochschulen, die zu viel Wert auf rechnerische Kompetenzen legen, die ein passender Taschenrechner, ein Smartphone, ein Tablet o.ä. in Millisekunden erledigen. Sie begreifen partout nicht, dass „Verstehen“ andere Lehre und Klausuren erfordert. Sie bewegen sich da fast gar nicht und das hat Rückwirkungen auf den konservativen Teil der Lehrerschaft und der Bildungsadministration. Ein besonderes Übel ist die föderale Zersplitterung unserer Bildungslandschaft, die die Bündelung von Initiativen verhindert.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

DH: Ich denke, mit höherer Flexibilität wäre viel geholfen: Wenn Frauen sich in der Kinderphase entscheiden könnten, ob sie eher viel forschen oder viel lehren möchten, wenn bei Bewerbungen der „Veröffentlichungsrückstand“ nicht negativ bewertet würde, wenn Erfahrungen in Schule und Lehrerfortbildung angemessene Berücksichtigung fänden und wenn nachgewiesene „Vermittlungskompetenzen“ Gewicht hätten.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

DH: Gehen Sie Ihren eigenen Weg – mit Einsatz, Fleiß und Begeisterung und mit Blick auf die Adressaten Ihres Tuns.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

DH: Der Teufel hole diejenigen, die Mathematik unverständlich lehren. Alle guten Geister seien bei denjenigen, die sich um sinnvolle, nachhaltige Mathematiklehre bemühen. Baut die Mädchen-Jungen-Klischees in Erziehung und Gesellschaft ab; speziell in der Würdigung von Mathematik hat die deutsche Gesellschaft ein geschlechtsspezifisches Problem.

Ab 2002 Leuphana Universität Lüneburg, Lehre von Mathematik für das Lehramt an Fachgymnasien und „Mathematik für alle“ im Leuphana Semester
 2013 pensioniert; weiterhin in der Mathematik im Leuphana-Semester und in den mathematischen Fachgesellschaften tätig

KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

- 1966 Studium für gymnasiales Lehramt (Mathematik, Physik) und Diplomstudiengang Mathematik an der TU Clausthal
- 1971 1. Staatsexamen (Algebra, Zahlentheorie)
- 1972 Diplom in Mathematik (Teilbarkeitshalbgruppen als Halbringe)
- 1975 Dissertation bei Prof. Dr. Hanns Weinert, Clausthal, Promotionsthema: „Additiv idempotente Halbringe mit Faktorbedingung“
- 1976 2. Staatsexamen, Studienseminar Lüneburg
- 1976 – 2002 Gymnasiales Lehramt am Johanneum in Lüneburg, ab 1993 parallel Lehre in den Lehrämtern Mathematik (insbes. LBS), Universität Lüneburg
- 1991 – 1992 Lehre Darstellende Geometrie, FH-Standort Suderburg
- Ab 1992 Konzeption und Durchführung des Faches Ingenieurmathematik an der FH Nordostniedersachsen (heute Leuphana Universität Lüneburg). Dafür 2000 Verleihung der Honorarprofessur. Lehre in Ingenieurmathematik bis 2008.

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

Haftendorn, Dörte (2010): Mathematik sehen und verstehen: Schlüssel zur Welt. Heidelberg. Spektrum Akademischer Verlag.



ANGELIKA HENSCHEL

Professorin für Sozialpädagogik, insbesondere Genderforschung, Jugendhilfe und Inklusion

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

AH: Relativ ungeplant, über die Vertretungsprofessur; sich ausprobieren wollen, Interesse an der Bearbeitung von zahlreichen Forschungsfragen, Wunsch nach Verbesserung der Lehre an Hochschulen.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

AH: In der Gender- und Inklusionsforschung und in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahntwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

AH: Der Fusionsprozess zwischen FH NON und Universität Lüneburg (2003–2005) in meiner damaligen Funktion als Dekanin.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

AH: Da ich kinderlos bin und zurzeit noch keine Pflege-/Sorgetätigkeiten innerhalb von Familie oder Freund_innenkreis übernommen habe, stellt sich die Frage für mich vor allem unter dem Aspekt Work-Life Balance. Ich beobachte eine massive Zunahme an Verdichtung von Arbeit, die z. B. dazu führt, dass ich zu wenig Wochenenden zur Erholung und Regeneration habe.



„DER MENSCH WIRD NUR AM DU ZUM ICH.“

(Martin Buber)

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

AH: Mir war Arbeit in einem Team immer wichtiger als Netzwerkbildung. Netzwerkbildungen ohne gemeinsame inhaltliche Bezüge stellen für mich eher „Seilschaften“ dar, in die ich nicht involviert sein möchte. Die Kooperation mit und z. B. die Vernetzung in Genderforschungsnetzwerken werden von mir als sinnvoll erachtet, wie auch ein enger Bezug zu Mädchen-/Frauenprojekten, z. B. im Rahmen von Forschungsfragen/-vorhaben, bedeutsam ist. Durch persönliches Engagement in Frauenprojekten und in einer Frauenstiftung (filia Hamburg) wird durch ehrenamtliche Vorstandstätigkeit Vernetzung gepflegt.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

AH: Ein anspruchsvoller, in vielen Bereichen noch immer selbstbestimmter, verantwortungsvoller und vielseitiger Beruf. Eine Profession mit hoher Arbeitsbelastung, aber auch viel Freude an der Arbeit, z. B. in der Kooperation mit Studierenden sowie in konstruktiver und kollegialer Teamarbeit. Schwierig gestalten sich Konkurrenzverhältnisse, Organisations- und Strukturbedingungen im Rahmen der Zunahme von Ökonomisierungstendenzen von Hochschulen. Wer gerne auf sich allein gestellt arbeitet, kann damit klarkommen. Für Menschen mit ausgeprägtem Bedürfnis nach Anerkennung könnte der Beruf schwierig sein.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

AH: Zum Beispiel die Maßnahmen, die unsere Hochschule bereits ergriffen bzw. schriftlich fixiert hat.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

AH: Bloß nicht unterkriegen lassen, durchhalten, kämpfen und nicht den Bezug zu Menschen außerhalb der Hochschule verlieren.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

AH: Mitunter weniger Arbeit, in Teilbereichen mehr Unterstützung durch die Hochschule, Anerkennung und Wertschätzung für erbrachte Leistungen und konstruktive Teamarbeit (sind schon wieder vier Wünsche, da ist Frau mal wieder maßlos).

KURZE ANGABEN ZUM LEBENS LAUF

1980 – 1988	Universität Hamburg, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Lernbehindertenpädagogik, Verhaltensgestörtenpädagogik, Germanistik
1988	1. Staatsexamen für Sonderschulen
1988 – 1992	Dissertation Universität Hamburg, Fachbereich Erziehungswissenschaften bei Prof. Dr. Wilfried Schley und Prof. Dr. Horst Scarbath: „Arbeitsfeld Frauenhaus. Zur Bedeutung von Angst und Aggression in der Entwicklung der Geschlechtsidentität“, veröffentlicht im Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1993
12/1992	Erlangung der Würde des Doktors der Philosophie, Universität Hamburg, Fachbereich Erziehungswissenschaften
1996 – 1999	Fachhochschule Nordostniedersachsen, Fachbereich Sozialwesen, Lüneburg, Vertretungsprofessur

Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Sozialpädagogik unter besonderer Berücksichtigung von Jugendbildung, Soziale Arbeit mit Mädchen und Frauen, Soziale Gruppenarbeit

1999 – 2004	Fachhochschule Nordostniedersachsen Lüneburg, Fachbereich Sozialwesen, als auf Lebenszeit verbeamtete Professorin
2004	Professur (C2) an der Leuphana Universität Lüneburg, Institut für Sozialarbeit/Sozialpädagogik Denomination: Sozialpädagogik, insbes. Genderforschung, Jugendhilfe und Inklusion
04/2009	Angleichung der Dienstaufgaben an die Dienstaufgaben einer Universitätsprofessorin aufgrund der zahlreichen Forschungsprojekte und Veröffentlichungen (Habilitationsadäquanz)
02/2009	Gastdozentin an der University of New England, School of Health, Armidale, NSW Australia
03/2010 – 06/2010	Gastprofessur an der University of New England, School of Health, Armidale, NSW Australia, Gender in der Sozialen Arbeit, Gender and Social Work
10/2010 – 10/2013	Adjunct Professor an der University of New England (UNE), School of Health, Armidale, NSW Australia, Gender and Social Work

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

Henschel, Angelika (2014): Geschlechtersozialisation in der frühen Kindheit. In: Handbuch Frühe Kindheit Braches-Chyrek, R. /Röhner, C./ Sünker, H./ Hopf, M. (Hrsg.), 1. Aufl. Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich: 97-106.

Henschel, Angelika (2011): Gender und Disability. Mädchen und Frauen mit Behinderungen auf dem Weg zur Selbstbestimmung. In: Jansen-Schulz, B./ van Riesen, K. (Hrsg.): Vielfalt und Geschlecht – relevante Kategorien in der Wissenschaft. Opladen und Farmington Hills: 69-82.

Henschel, Angelika (2009): Gender-Mainstreaming-Aspekte im Rahmen von Anrechnungsverfahren. In: Freitag, Walburga (Hrsg.): Neue Bildungswege in die Hochschule – Anrechnung beruflich erworbener Kompetenzen für Erziehungs-, Gesundheits- und Sozialberufe, Bielefeld: 200-218.

Henschel, A. (Hrsg.)/ Krüger, R./ Schmitt, C./ Stange, W. (2008): Jugendhilfe und Schule – Handbuch für eine gelingende Kooperation. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Henschel, Angelika (2008): Mit Hartz IV zum „Aufbruch“ ins Erwerbsleben? – Unterstützungsangebote für von Misshandlung betroffene Frauen. In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien. Heft 1. Dortmund: 102-113.

Henschel, Angelika (2008): Partizipation und Empowermentansätze in der Arbeit mit von häuslicher Gewalt betroffenen Mädchen und Jungen. In: Musfeld, T./ Quindel, R./ Schmidt, A. (Hrsg.): Einsprüche - Kritische Praxis Sozialer Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. Baltmannsweiler: 161-178.



MARIA-ELEONORA KARSTEN

Professorin für Sozialmanagement/Sozialadministration

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

M-EK: Wer die Entwicklung, die Aufrufe, die Realisierung und den Ausbau der Bildungsreformen West der endsechziger Jahre West als konstruktiven Beitrag zur Weiterentwicklung von Disziplin und Profession der Erziehungswissenschaft, konkretisiert für die Sozialpädagogik und die Elementarpädagogik im gesellschaftspolitischen Klima der Studentenbewegung kennengelernt und mitgestaltet hat, und dazu noch die erfolgreiche Erfahrung der Gründung und länger jährigen Verwirklichung neuerer, gerechterer Lebens- und Bildungsformen in Kinderläden und im eigenen Leben praktiziert hat, für diejenigen war es geradezu unausweichlich und vollkommen klar, in Universität, Hochschule, Lehre und Forschung, Gremien und allen weiteren Feldern notwendiger Aktivitäten, wie Fachgesellschaften, Gewerkschaften, Literatur und Diskursen aktiv werden zu wollen. Dies galt dabei für alle Positionen im Universitäts- und Hochschulbereich, verbunden mit Fort- und Weiterbildung, hochschul- und gesellschaftspolitischem Engagement für das Gesamtfeld und die wesentlichen dazugehörenden sozialen Bewegungen. Die dabei umfassendste und die meisten Möglichkeiten eröffnende Position war die einer Professorin und dies, obschon und gerade weil es kaum Vorbilder gab. Es ging darum, eben nicht den Spuren anderer zu folgen, sondern eigene, bessere Wege zu gehen.

Dies wurde durch die Aktivitäten in Reitsport bis zum Therapeutischem Reiten in ebenfalls Lehr- und Forschungstätigkeit bis zur Zucht und Ausbildung zusätzlich abgestützt. Auch hier galt es, neue Strukturen zu bilden, neue Wege zu gehen, zu verwirklichen und auch dieses möglichst auf höchstem Niveau.



„Menschsein bedeutet insofern, in der von Menschen geteilten Welt zu erscheinen, von Anderen wahrgenommen zu werden, sich mit ihnen zu verständigen. Ohne ein Verstehen-Wollen kann es keine Verschiedenheit geben; ohne Verstehen und Verständigung ist der Mensch unfähig, sich in der Welt zu orientieren. Und wenn er auf der Erde zu Hause sein will, muss er versuchen, sich an dem nicht endenden Dialog der Menschen zu beteiligen. Handeln ist in diesem fortwährenden Dialog die Bedingung für eine Kontinuität der Generationen sowie für Erinnerung und Geschichte; zu handeln und die Kompetenz, Verschiedenheit zu artikulieren, sei ein Vorrecht des Menschen.“

(sinngemäß Hannah Arendt in „Vita Aktiva“)

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

M-EK: Die Schwerpunkte der theoretischen und empirischen Forschung begründeten sich jeweils aus den gesellschaftlichen Fragestellungen und Zusammenhängen, in denen Forschungsfragen erarbeitet wurden, so z. B. zur Sozialisations- und Kindheitsforschung für die sich entwickelnde Elementarpädagogik, zum Pädagogikunterricht als neuem Schulfach der Gymnasien und Kollegstufen in Nordrhein-Westfalen, zu hochschul- und sozialdidaktischen Fragestellungen zur Verbesserung der Lehre in Theorie-Praxis-Verhältnissen in der Sozialpädagogik in fachhochschulischen und universitären Studiengängen, die mit dem Diplom-Studiengang, der Gründung der Fachhochschulen und der Umbildung zu Fachschulen drei Ebenen von Bildungsgängen in der Sozialpädagogik etablierten, deren hochschul-sozialdidaktische Ausgestaltung aber erst zu entwickeln war.

Ähnliches galt grundlegend für die Fragestellungen der Familien- und Migrationsforschung sowie die Begründung und Ausgestaltung der Sozialmanagementforschung als Differenzierungs- und Vertiefungsgebiet der Forschungen in der sich qualitativ und quantitativ ausweitenden Kinder- und Jugendhilfe, zunehmend dann ebenfalls differenziert nach Mädchen- und Jungenperspektiven, nach Zeit- und Sozialberichtsperspektiven.

In der Kombination mit feministischen Studien, Frauen- und Geschlechterforschung als Wissenschaftskritik und wiederum für die Begründung fundierten Handelns in der Frauenförderung und Gleichstellungsarbeit wurden Forschungen und Entwicklungen erkenntnisleitend und -interessiert aufgesucht, in den Schnittflächen von Gender und Nachhaltigkeit und vor allem, immer wieder neu, in den Arbeitsmarkt- und Berufsentwicklungen der Professionen – die sich in und mit den sich differenzierenden und heterogener werdenden sozialen Frauenberufen ausgestalteten. Dies wurde zudem durch die Deutsche Einheit und die Forschungen zur wechselseitigen Verständigung zwischen den unterschiedlichen Professionsausbauwegen West und Ost fortlaufend weiterentwickelt.

Kennzeichen dieser beispielhaft genannten Forschungen, die insgesamt um Fragen von mehr Egalität, mehr sozialer Gerechtigkeit in Generations-, Geschlechter-, Entgelt- bis Anerkennungsverhältnissen in sozialpädagogischen Alltags- bis Lebenswelten über die

Lebensspanne und Lebensalter in Stadt und Land sowie die dafür verantwortlichen Ausbildungs-, Bildungs-, Studien- und Weiterbildungsformen reichen, ist, dass die Erarbeitungen nicht erst auf Ausschreibungen und Programme gewartet, sondern diese selbst mit hervorgehoben, begründet oder ausgestaltet haben, auch im Sinne der aktiven Gestaltung der Forschungslandschaft von der Eigenforschung in Qualifikationsprozeduren bis in die Gestaltung von Forschungsnotwendigkeiten, die die gesellschaftliche Weiterentwicklung forcieren.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

M-EK: Es gab während meines Werdeganges so viele Möglichkeiten, wissenschaftlich arbeitend zu Weiterentwicklungen beizutragen, dass allenfalls das Wegfallen von drei Professuren Ende der siebziger Jahre während des Verfahrens mit entsprechenden Listenplätzen wegen allgemeiner Einsparungen im Hochschulbereich in Nordrhein-Westfalen genannt werden kann. Da ich aber auch in dieser Zeit mit der wissenschaftlichen Arbeit Anerkennung fand, trotz des „Fehlens eines weiteren Vornamens“, und in jeder Ebene des Handelns Zugang und Handlungsmöglichkeiten hatte, war dies weniger wirkungsvoll als die fortdauernden Entwicklungsoptionen und Handlungsarenen für positives Forschen, Entwickeln, das Transfer-Gestalten und Lehren in jeglicher Form.

Wissenschaft als Beruf war deutlich weniger auf den einzigen Weg einer Professur fokussiert – was aber auch heute sinnvoll wäre –, denn eine solche Einseitigkeit verstellte graduell den Blick für Möglichkeiten und gesellschaftliche Erfordernisse als Anforderungen an wissenschaftliches Arbeiten im Sozialen und in der Perspektive auf die Entwicklung von Disziplin und Profession in der Post-Wachstumsgesellschaft.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

M-EK: Auch in diesem Feld forderte eine fundierte Gesellschaftskritik es heraus, selbst tätig zu werden und gemeinschaftliche Formen der Vereinbarkeit neu zu entwerfen, zu erproben

und auszugestalten. Dazu gehören sowohl die Kinderläden, die Wohnformen, insbesondere auf dem Land in Nachbarschaften, die Mehrgenerationenlebensformen bis in die, heute so genannten, „bunten“ Familien hinein. Gerade in (Bildungs-)Reform- und Umbruchzeiten sind, so würde ich dies biografisch benennen, die Bereitschaften zu Vertrauen, Erproben, Sich-Zutrauen und dann Tun sowie Toleranz gegenüber Neuem wohl ausgeprägter, was die Bewältigung der Lebenssituationen positiv unterstützte.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

M-EK: Netzwerken, wiederum als aktive Gestaltung des Gesamtfeldes einer Professur, von verantwortlicher Wissenschaft als Beruf im sozialen Feld von Forschung, Lehre, Strukturentwicklung, langjährigem Transfers, ebenso langjährigem Durchhaltevermögen, lust- und energiereichem Weiterdenken und Weiterhandeln der sozialeren Formen der Gesellschaft, ohne sich selbst aus der Gesellschaftskritik zu eskamotieren, und Freude und Motivation ebenso langjähriger Begleitung weiterer Generationen auf diesem Weg, ist von entscheidender Bedeutung. Also nicht die Netzwerke „irgendwo“ sind wichtig, sondern das kundige, kluge Bewegen und immer neue Aushandeln in ihnen, das lose Verkoppeln und Stiften neuer Netzwerke und deren Verknüpfung im Entwicklungsinteresse oben genannter Zielsetzungen von mehr Egalität, mehr sozialer Gerechtigkeit.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

M-EK: Der Beruf als Professorin ist, wenn dieser vollinhaltlich in oben genannter Form realisiert wird und gelebt werden kann, eine/r der schönsten, erfüllenden und Möglichkeiten eröffnenden Berufe oder Profession insgesamt. Wichtig dabei ist allerdings, dass und wie die ganze Komplexität gleichzeitig gelebt und dabei aber nur so ernst genommen wird, dass Humor, Satire, bis kritische Distanz zu sich selbst, der eigenen Disziplin, Professionen und deren „Marotten, Eitelkeiten und Aporien“ auch und gerade dem professoralen Status gegenüber erhalten

bleiben. Wer an Stelle von „science goes public“ den in Reden viel bemühten „wissenschaftlichen Elfenbeinturm“ vorzieht, wird sich schwer tun, zu einem erwachsenen und selbstkritischen „Selbst-Verständnis“ und zu einem sozial erträglichen „Selbst-Bild“, Handeln, und für andere und sich selbst angemessenen Anerkennungsverhältnis von Selbst- und Fremdwertschätzung vorzudringen.

Insofern ist, wie in jeder anderen Sparte auch, von „Kotzbrocken“ bis „Vorbild“ im Professor_innenamt jede Variante antreff- und erlebbar, wenn auch keineswegs gleich erfreulich goutierbar.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

M-EK: Wer Maßnahmen einfordert, diagnostiziert zugleich, dass es Defizite struktureller und personeller Art gibt, die es durch Maßnahmen, (am besten von oben) zu beheben oder zu befördern gälte. Gemeinsames Arbeitsziel sollte dagegen sein, dass es selbstverständlich wird, dass Frauen Professuren, ebenso wie Präsident_innenämter und alle anderen höheren bis hohen Positionen im Wissenschafts- und Hochschul- bis Universitätsbetrieb als selbstverständliche Karriereoptionen ansteuern und erreichen. Dies umfasst von der Berufs- über die Studienberatung fortlaufende Begleitung und jede Stufe in diesem System, und das wäre dann tatsächlich eine Maßnahme, dass alle derzeitigen Professor_innen und Positionsinhaber_innen so informiert sind und nachweisen, dass sie das Durchlässig-Machen von Statuspassagen beherrschen oder dieses, als eigene, zentrale hochschul- und wissenschaftssozialisatorische Kompetenz erlernen. Ein Nicht- oder nur Teilweise-Können wird in der Hochschul- und Wissenschaftskultur zunehmend kritisiert und gilt als nicht akzeptabel.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

M-EK: Wichtig ist, sich selbst durch kontinuierliche berufsbegleitende Analysen und Reflexionen fortlaufend auf möglichst allen Ebenen „auf dem Stand“ der Forschung, der Lehre,



der Hochschulpolitik, des Hochschulmanagements zu halten bis hin zu sozialen Dimensionen der Veröffentlichungen, Diskurse, Fachtagungen und Kongresse und dem wissenschafts- und professionsbezogenen „Klatsch und Tratsch“, die zusammen und insgesamt ein lebendiges Professorinnen- und Wissenschaftlerinnenleben ausmachen. Dies gilt für Männer in gleicher Weise.

Wenn dann der wohlbegründet „richtige“ Ort gefunden ist, geht es, angesichts der „W- Hamsterradverpflichtung und -mentalität“ darum, Verbindlichkeit mit Durchhaltevermögen und der Entfaltung wirkmächtigen Handelns zu verbinden, um die öffentlich-gesellschaftliche Verantwortung der Wissenschaft, insbesondere in (sozial-)pädagogischen Kontexten, in guter Kollegialität auf ebenfalls allen Ebenen des Handelns, auch in Gremien und Hochschul- und Wissenschaftspolitik, zu verwirklichen.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

M-EK: Für die Gesamtentwicklung sozialer, pädagogischer Wissenschaften und für die Frauen, Männer und Queers, die in diesem Feld agieren, wünsche ich Mut zu Gesellschaftsgestaltungen, zu fundierter Auseinandersetzung und Kritik als Grundlage von Positionen und Perspektiven sowie zu aktivem Sich-Einmischen in die Ausarbeitung einer sozial gerechteren und egalitäreren Wissenschaft und Welt.

Professionelle Selbstsicherheit mit Weiterentwicklungsbereitschaft sollte das Agieren in den verschiedenen Arenen leiten und die öffentliche Verantwortung gleichermaßen für sich und andere ausgearbeitet werden.

„Voice“, im besten Sinne des Wortes, ist dabei Programm. Für die nachwachsenden Generationen Professor_innen und Wissenschaftler_innen in diesem Feld wünsche ich außerdem, dass historische Reflexivität verbunden werden kann mit aktuellen zeitdiagnostischen Erkenntnissen und der darin begründeten Hoffnung, an lebenswerteren Zukünften mitzuarbeiten in Kenntnis, dass deren Realisierung Zeit braucht.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

- 1968 – 1973 Studium der Erziehungs- und Sozialwissenschaft, Psychologie und allg. Sprachwissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
- 1973 Diplom in Erziehungswissenschaft
- 1973 – 1976 Beauftragt mit der Verwaltung einer planmäßigen Assistenzstelle im Institut für Erziehungswissenschaft im Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
- 1976 Promotion an der Universität Bremen: „Sozialisation im Kindergarten“ zusammen mit Ursula Rabe-Kleberg, Prof.ⁱⁿ em. Dr.ⁱⁿ Universität Halle
- 1989 – 1991 Vertretungsprofessur Sozialpädagogik an der Bergischen Universität – Gesamthochschule – Wuppertal
- Bis 1990 Veröffentlichungen: 75, damit Anerkennung der Habilitationsäquivalenz von 1989 für Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik

Internationale Forschungsaufenthalte waren: England, USA, Niederlande, Schweiz.

Diese Aufenthalte waren dabei in der Regel an den Aufbau von Lehr- und Forschungsstrukturen und entsprechende Programme für Studierende und den wissenschaftlichen Nachwuchs gekoppelt. Dies bezog sich gleichermaßen auf Universitäten, Fachhochschulen oder z. B. Polytechnics in Großbritannien

- Seit 1990 Universitätsprofessorin Sozialmanagement/Sozialadministration, Universität Lüneburg, Institut für Sozialpädagogik/Soziale Arbeit. Studiengangsleitung: „BA – Berufliche Bildung in der Sozialpädagogik“ und M.Ed.: „Lehramt Berufsbildende Schulen, Fachrichtung Sozialpädagogik“ sowie Prüfungsausschüsse und Kommissionen in der Leuphana Universität, auf Landes-, Bundes- und internationaler Ebene

- 1991 – 2005 Nebenberufliche Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte der Universität Lüneburg mit dem Frauen- und Gleichstellungsbüro als Forschungs- und Entwicklungseinheit
- 2005 – 2013 Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte der Fakultät Bildung
- Seit 2014 Inklusionsbeauftragte der Fakultät Bildung

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

Karsten, Maria-Eleonora (2011): Interkulturelle Kompetenz, gender-mainstreaming und den sozialen Wandel kompetent gestalten: Herausforderungen Soziales neu zu denken, sozialdidaktisch zu reflektieren und diese sozial-kompetent zu begründen. In: Wilken, U./ Thole, W.: Kulturen Sozialer Arbeit: Profession und Disziplin im gesellschaftlichen Wandel. Wiesbaden.

Karsten, Maria-Eleonora (2006): Professionalisierung in und durch Lehrerinnenbildung: das Beispiel des Lehramtes an berufsbildenden Schulen, Fachrichtung Sozialpädagogik in der Universität Lüneburg. In: Fischer, A./ Hahn, G./ Karsten, M.- E.: Lehrerbildung – ein universitäres Kaleidoskop. Bielefeld.

Karsten, Maria-Eleonora (2006): PIK – Profis in Kindertagesstätten – Eckpunkte zum Rahmencurriculum: Elementarpädagogik. In: » http://www.profis-in-kitas.de/downloads/expertenrunden-rahmencurriculum/beitrag_karsten.pdf (Stand: 13.01.2006).

Karsten, Maria-Eleonora (2002): Hochschulmanagement – (ein) wesentlicher Ort für die Realisierung von Geschlechtergerechtigkeit. Forschung, Lehre und Erkenntnisproduktion. In: Heinz, K./ Thießen, B.: Nachhaltige Ansprüche. Positionen feministischer Forschung. Opladen.

Karsten, M.-E./ Meyer, C./ Hetzer, S./ Degenkolb, A./ Walther, K. (1999): Entwicklung des Qualifikations- und Arbeitskräftebedarfs in den personenbezogenen Dienstleistungsberufen. Expertise. Berlin: 218.

Karsten, M.-E./ Otto H. U. (1995): Die sozialpädagogische Ordnung der Familie. Beiträge zum Wandel familialer Lebensweisen und sozialpädagogischer Interventionen. 2. veränd. Aufl. Weinheim: 244.

Karsten, Maria-Eleonora (1992): „Arme“ Frauen – Frauen leben in Armut. In: Uguaglianza della persone e discriminazione della donne nella Repubblica Federale Tedesca. Frankfurt: 139-149.



EVA-MARIA LANKES

Professorin für Schulpädagogik

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

E-ML: Ich hatte immer Freude an Veränderung. Ich wollte Einfluss auf Menschen nehmen und Pädagogik ist die Lehre von der Entwicklung des Menschen durch Schule, Unterricht und Bildung. Ich hatte Lust, mich selbst zu verändern, wollte mich aber nicht festlegen. Deshalb habe ich einfach immer weitergelernt und Gelegenheiten der Weiterentwicklung gesucht und ergriffen, manchmal gezielt, manchmal notgedrungen. Ich habe das Bildungswesen von allen Seiten kennengelernt, als Lehrerin, als Mutter und Elternbeiratsvorsitzende, als Referentin im Bildungsministerium und in einem Landesinstitut sowie schließlich als Wissenschaftlerin. Die Professorinnen-Laufbahn war nicht das Ziel, sondern der Nebeneffekt dieses Weges.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

E-ML: Unterrichtsforschung, Lehr-Lern-Forschung, Kompetenzmodellierung, Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung im Bildungsbereich sowie Interessenforschung.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

E-ML: Familienzeiten (3 Kinder) habe ich immer als Chance und Krise gleichzeitig wahrgenommen. Einerseits habe ich diese Zeiten genutzt, mich fortzubilden und die Weichen neu zu stellen, gleichzeitig aber immer auch als Gefahr empfunden, nicht wieder zurückkehren zu können und den Anschluss zu verlieren. Echte Krisen waren zwei Umzüge der



„FREUDE AN VERÄNDERUNG.“

Familie. Beide Male habe ich die jeweilige Stelle vor Ort aufgegeben und neu begonnen. Das war mit großen Unsicherheiten verbunden.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

E-ML: Ich habe mir eigentlich nie Gedanken darüber gemacht, sondern darauf vertraut, dass es vereinbar sein wird, wenn es soweit ist. Und so war es dann auch. Langfristige Planung, ein gewisses Organisationsgeschick und Unterstützung innerhalb der Familie haben sich für mich als sehr hilfreich erwiesen.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

E-ML: Ein berufliches Netzwerk ist für mich eine soziale Gemeinschaft; es gibt Bestätigung, Rückendeckung, das Gefühl, dazu zu gehören. Netzwerke entstehen aus gemeinsamen Projekten und befördern gleichzeitig Projekte. Sie unterstützen die Sichtbarkeit und Öffentlichkeit der eigenen Arbeit und sind nicht zuletzt auch wichtig für individuelle Karrieremöglichkeiten.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

E-ML: Professorin zu sein ist eine großartige Aufgabe. Zwar sind die Leistungsanforderungen, vor allem in Bezug auf „messbare“ Leistungen, heutzutage gestiegen, der Konkurrenzdruck ist hoch, der Weg ist lang. Um nicht unterzugehen, muss man mitspielen wollen und bereit sein, Unsicherheiten und Phasen außergewöhnlicher Anstrengung in Kauf zu nehmen. Die Kombination aus Forschung, Lehre und Selbstverwaltung eröffnet dann ein besonders abwechslungsreiches Tätigkeitsfeld mit hoher Verantwortung und Selbstständigkeit. Die Gestaltungsmöglichkeiten sind erheblich.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

E-ML: Guten Studienabsolventinnen muss der Sprung in die Wissenschaft schmackhaft gemacht werden – neben Förderprogrammen, Stipendien u. ä. – vor allem durch individuelle Beratung, persönliche Begleitung und Vorbilder. Familienzeiten müssen für beide Geschlechter zur Selbstverständlichkeit werden, optimale Rahmenbedingungen stellen sicher, dass Familie und Beruf im Alltag reibungslos vereinbar sind.

Angebote müssen geschaffen werden, damit Frauen an Universitäten bleiben und sich z. B. bei Doppelkarrieren in Partnerschaften nicht gegen die eigene Karriere entscheiden müssen (z. B. Dual Career).

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

E-ML: — Wählen Sie Wege, die Sie mit Leidenschaft gehen können und gehen Sie diese auch mit Leidenschaft.

— Gestalten Sie Ihr Umfeld so, dass es für Sie stimmt. Halten Sie nicht aus und warten Sie nicht ab, dass es besser wird.

— Verzichten Sie auf nichts, sondern vertrauen Sie darauf, dass sich mehr vereinbaren lässt, als man denkt.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

E-ML: Ich würde mir wünschen,

— dass Bildungsentscheidungen von Expert_innengremien und nicht von der Laienöffentlichkeit getroffen werden.

— dass Bildungseinrichtungen jeden lernenden Menschen als Persönlichkeit ernstnehmen, sich für die beste Entwicklung jedes einzelnen verantwortlich fühlen und ihm diese auch zutrauen.

— dass Bildung in der Öffentlichkeit und in der Politik einen herausragenden Stellenwert erhält und behält. Schließlich hängt davon die Zukunft der ganzen Gesellschaft ab.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

1972 – 1976	Studium Lehramt an Volksschulen, Ludwig-Maximilians-Universität München
1976	1. Staatsexamen für das Lehramt an Volksschulen, Titel der Arbeit: „Waldkolonie Pasing – eine Gartenstadt um 1900“
1981 – 1985	Magisterstudium Pädagogik, Psychologie, Kunsterziehung; Ludwig-Maximilians-Universität München
1985	Magister Artium (M.A.), Titel der Arbeit: „Untersuchungen zu einer pädagogischen Theorie des Interesses: Sammel-Interesse“
1988 – 1991	Dr. ⁱⁿ phil., Titel der Arbeit: „Vom Amtlichen Lehrplan zum Klassenlehrplan – Eine empirische Untersuchung im Praxisfeld“
2004	Habilitation in Erziehungswissenschaft; Titel der Arbeit (kumulativ): „Lernen mit Blick auf die Zukunft – Was kann die Schule dazu beitragen?“
2006 – 2010	W3-Professur für Schulpädagogik, Leuphana Universität Lüneburg
2010	W3-Lehrstuhl für Schulpädagogik, School of Education, Technische Universität München; parallel Leiterin der Qualitätsagentur am Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Lankes, E. M./ Schwippert, K.** (2013): Was haben die Leseförderprogramme gebracht? Leistungsentwicklungen in Risikogruppen - Ein Vergleich der IGLU-Ergebnisse 2001 und 2006. In: Schwippert, K./ Bonsen, M./ Berkemeyer, N. (Hrsg.): Schul- und Bildungsforschung – Diskussionen, Befunde und Perspektiven. Münster. Waxmann: 33-49.
- Lankes, E. M./ Vaccaro, D./ Gegenfurtner, A.** (2013): Wie kommen die Evaluationsteams zu ihrer Einschätzung der Unterrichtsqualität bei der Externen Evaluation? *Unterrichtswissenschaft*. 41(3): 197-215.
- Lankes, E. M./ Kleinknecht, M.** (2013): Kompetenzvermittlung im Unterricht. Eine neue Lern- und Aufgabenkultur an der Schule entwickeln. In: Birkigt, G.: Lernen ermöglichen - Auftrag für Schulleitung und Lehrkräfte. Stuttgart. Raabe: 75-90.
- Steffensky, M./ Lankes, E. M./ Carstensen, C. H./ Nölke, C.** (2012): Alltagssituationen und Experimente – Was sind geeignete naturwissenschaftliche Lerngelegenheiten für Kindergartenkinder? *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*. 15 (1): 37-54.
- Carstensen, C. H./ Lankes, E. M./ Steffensky, M.** (2011): Ein Modell zur Erfassung naturwissenschaftlicher Kompetenz im Kindergarten. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*. 14 (4): 651-669.
- Lankes, E. M./ Carstensen, C. H.** (2010): Kann man große Klassen erfolgreich unterrichten? In: Bos, W./ Hornberg, S./ Arnold, K.-H./ Faust, G./ Fried, L./ Lankes, E. M./ Schwippert, K./ Valtin, R. (Hrsg.): IGLU 2006 - die Grundschule auf dem Prüfstand. Vertiefende Analysen zu Rahmenbedingungen schulischen Lernens. Münster. Waxmann: 121-142.
- Lankes, E. M./ Carstensen, C. H.** (2007): Der Leseunterricht aus der Sicht der Lehrkräfte. In: Bos W./ Hornberg S./ Arnold, K.-H./ Faust, G./ Fried, L./ Lankes, E. M./ Schwippert, K./ Valtin, R. (Hrsg.): IGLU 2006 Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster. Waxmann: 161-193.



SILKE RUWISCH

Professorin für Mathematik und ihre Didaktik

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

SR: Durch die mehrjährige Mitarbeit in sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekten wurde mein Interesse an vertiefter wissenschaftlicher Arbeit geweckt, doch sollte diese weniger theoretisch (i.S.v. Gesellschaftstheorie) als auf mein angestrebtes Berufsfeld Schule bezogen sein.

Es war eher ungewöhnlich in Mathematikdidaktik zu promovieren, so dass ich hierzu mehrere Professoren aufgesucht habe, um zu eruiieren, ob und wie dies möglich wäre. In der Promotionsphase wurde schnell deutlich, dass sowohl Universität als auch Schule als Berufsfelder für mich gleichermaßen spannend sind.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

SR: Ganz klar sind meine Interessen auf den Mathematikunterricht gerichtet. Dabei fokussiere ich bzgl. der Altersgruppe vornehmlich auf die Grundschule mit Bezug zum frühkindlichen Lernen, zu sonderpädagogischem Förderbedarf und zum Übergang in die Sekundärstufe I. Inhaltlich führt meine Arbeitsgruppe sowohl Entwicklungsprojekte als auch vorwiegend qualitativ ausgerichtete Unterrichtsforschung und Laborexperimente durch.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

SR: Während der Promotion gab es immer wieder Situationen, in denen ich mit meinem Fortkommen gehadert habe – bis zur Erwägung des Abbruchs. Dieses waren aber eher



„WENN WISSENSCHAFT DAS IST, WAS DU WIRKLICH WILLST, DANN MACH ES. WENN DU DENKST, ‚DIE LASSEN DICH JA SOWIE-SO NICHT‘, WIRD ES AUCH NICHTS WERDEN UND MAN SOLLTE DAVON ABSEHEN.“

innere Kontroversen als nach außen thematisierte Krisen. Schwierigkeiten der Lebensplanung, immer wieder befristete Hiwi-Verträge etc. haben mich weniger belastet.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

SR: Kaum eine. Zwar bin ich kinderlos, aber eher ungewollt als geplant. Im Gegenteil: Meine Doktormutter hat mich immer wieder ermutigt, gerade während der Promotion ein Kind zu bekommen, weil dann das Weltbild „gerade gerückt“ werde und die Promotion nicht zu große Dominanz erhalte.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

SR: Grundlegend war immer die Förderung durch erfahrenere Wissenschaftler_innen, vor allem die jeweiligen „Chef_innen“, die mich immer ermutigt und wohlwollend unterstützt haben - unabhängig von deren/dessen Geschlecht. Eine frühe Vernetzung war unabdingbar. Da diese zur Zeit meiner Promotion innerhalb der Universität nicht gegeben war – keine Doktorand_innen in der Fachdidaktik – war diese früh deutschlandweit und teilweise auch international ausgerichtet (Verbände, Tagungen etc.).

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

SR: Zunächst einmal ist es ein Beruf und nicht irgendetwas Bewundernswertes. Persönlich ist es für mich eine Möglichkeit, sehr eigenständig und selbstbestimmt an dem arbeiten zu können, von dem ich fasziniert und an dem ich interessiert bin. Abgesehen von der sich permanent auszuweiten scheinenden Verwaltung und Ökonomisierung ist die Kombination aus Forschung und Lehre besonders reizvoll.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

SR: Erleben von Frauen als Professorinnen – die Vorbildfunktion – scheint mir nach wie vor eine wichtige Möglichkeit der Beeinflussung. Unabhängig davon kann ich Frauen gut verstehen, die sich diesem Weg bewusst nicht aussetzen wollen, wird man als Professor_in doch immer wieder mit Haut und Haaren verlangt.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

SR: Wenn es das ist, was du wirklich willst, dann mach es. Wenn du denkst, „die lassen dich ja sowieso nicht“, wird es auch nichts werden und man sollte davon absehen.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENSLAUF

1984 – 1989	Heil- und Sonderpädagogik für das Lehramt an Sonderschulen mit den Fachrichtungen Lernbehindertenpädagogik, Praktisch-Bildbaren-Pädagogik und Mathematik (Justus-Liebig-Universität Gießen)
1987 – 1990	Soziologie mit den Nebenfächern Erziehungswissenschaften und Psychologie (JLU Gießen)
1989	1. Staatsexamen für das Lehramt an Sonderschulen; Thema der Abschlussarbeit: „Die Wahrnehmung von Bildern und ihre Bedeutung für den sonderpädagogischen Unterricht“
1990	Magister Artium; Thema der Abschlussarbeit: „Neuere Ansätze zur Theorie gesellschaftlicher Krisen“
1993 – 1997	Aufbaustudium: Deutsch als Fremdsprache (JLU Gießen)

1993 – 1997	Aufbaustudium: Grundlagen der Praktischen Informatik und Angewandten Mathematik (JLU Gießen)
1995 – 1998	Promotionsstudium Mathematik (JLU Gießen)
1998	Promotion (Dr. rer. nat.) an der Justus-Liebig-Universität Gießen, Fachbereich Mathematik, mit einer mathematikdidaktischen Dissertation zum Thema „Lösungsstrategien und Handlungsmuster von Grundschulkindern beim Bearbeiten multiplikativer Sachsituationen“
10/2002 – 03/2003	Vertretung der C4-Professur für Didaktik der Mathematik – Schwerpunkt Sekundarstufe I, Institut für Didaktik der Mathematik der Justus-Liebig-Universität Gießen
10/2004 – 03/2005	Vertretung der C3-Professur für Didaktik der Mathematik – Schwerpunkt Empirische Forschungsmethoden, Institut für Entwicklung und Erforschung des Mathematikunterrichts der Universität Dortmund
04/2005	Universitätsprofessorin für Mathematik und ihre Didaktik (W3), Fakultät Bildung, Leuphana Universität Lüneburg

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

Ruwisch, S./Fritzlär, T. (2014): Number pyramids as a mathematically rich learning environment for all students. In: Lott, J./Ferrucci, B. (eds.): Lessons Learned from Across the World - Prekindergarten-Grade 8. Reston (VA). NCTM: 33-41.

Niedermeyer, I./Ruwisch, S. (2014): The influence of symmetric objects on spatial perspective-taking – An interview-study with young elementary school children. In: Liljedahl, P./Oesterle, S./Nicol, C./Allan, D. (ed.): Proceedings of the Joint Meeting of PME 38 and PME-NA 36, Vol. 4. Vancouver, Canada. PME: 305-312.

Ruwisch, Silke (2014): Herausforderungen im Mathematikunterricht der Grundschule durch veränderte sprachliche Anforderungen. In: Michalak, Magdalena (Hrsg.): Sprache als Lernmedium im Fachunterricht. Hohengehren. Schneider: 34-52.

Neumann, A./Beier, F./Ruwisch (2014): Schriftliches Begründen im Mathematikunterricht. In: Zeitschrift für Grundschulforschung. 7, 1: 113-125.

Ruwisch, S./Lüthje, T. (2013): „Das muss man umdrehen und dann passt es“ – Strategien von Vorschulkindern beim Bearbeiten von Aufgaben zum räumlichen Vorstellungsvermögen. In: mathematica didactica 36: 156-192.

Ruwisch, Silke (2012): Understanding of capacity in 3rd grade. In: 12th International Congress on Mathematical Education (ICME-12) – TSG 8: Measurement. Pre-Proceedings of the 12th International Congress on Mathematical Education: 8 July - 15 July, 2012, COEX, Seoul, Korea. ICME: 1955-1963.

Franke, M./Ruwisch, S. (2010): Didaktik des Sachrechnens in der Grundschule. 2. völlig überarbeitete Neuauflage. Heidelberg. Spektrum Akademischer Verlag.



INGRID SCHARLAU

Professorin für Psychologie

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

IS: Um den Beruf tatsächlich zu „wählen“, ist meiner Ansicht nach der Weg zu ihm zu lang und zu risikoreich. Wissenschaft hingegen kann man wählen – allerdings habe ich manchmal den Eindruck, dass ich gar nicht anders könnte bzw. gekonnt hätte. Dazu bereitet es mir viel zu viel Freude, mich immer wieder für neue Themen und Fragen zu interessieren, Dinge zu verstehen, in Frage zu stellen, dieses Zweifeln und gründliche Nachdenken in der Lehre aufzuzeigen. Rückblickend habe ich die Erinnerung, dass ich zur Wissenschaft gekommen bin wie die Biene zum Nektar. Ich vermute beinahe, dass mir die Wissenschaft ihre Hand in jeder Weise hätte anbieten können – sie hätte mich stets verlockt, sie anzunehmen.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

IS: Allgemeinpsychologische Grundlagenforschung (visuell-räumliche Aufmerksamkeit, Verarbeitung nicht bewusster Information, Zeitwahrnehmung) und – wenig – Pädagogische Psychologie (Subjektive Theorien), Geschichte des psychologischen Denkens. Keine klassische Forschung, aber durchaus mit entsprechendem Nachdenken ausgerüstet, ist das Nachdenken über Studienreform und fächerübergreifende Bildung, das mich magisch anzieht.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

IS: Die plötzliche Begrenzung befristeter Arbeitsverhältnisse auf 12 Jahre hat mich sehr beunruhigt; der erste Ruf kam gerade rechtzeitig. Daran, dass Wissenschaft – in Forschung



„TEMPO UND ZUVERSICHT! SEI GUT ZU DIR SELBST.“



und Lehre – mir am wichtigsten ist, habe ich selten gezweifelt. Zumindest erinnere ich mich nicht mehr daran!

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

IS: Für mich war immer klar, dass ich beides wollte – und zwar gleichzeitig. Wie vermutlich viele Frauen im Wissenschaftssystem habe ich das Kinderkriegen zu lange aufgeschoben. Ich habe es aber vergleichsweise einfach und bin sehr dankbar dafür: Mein Mann übernimmt einen erheblichen Teil der Familienarbeit. Zudem finde ich die Vereinbarkeit im Wissenschaftssystem vergleichsweise einfach – etwa aufgrund der weitreichenden Autonomie bei der Zeiteinteilung.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

IS: Aus der Innenperspektive? Äußerst wichtig! Und äußerst wohltuend – mit Menschen, die mich kennen und (zumeist) schätzen bzw., die ich kenne und schätze, gemeinsam nachzudenken. Allerdings habe ich erst spät erkannt, dass genau dies Networking ist; zunächst hatte ich „Vitamin B“ oder die ermüdende Pflege eigentlich unbefriedigender Kontakte darunter verstanden.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

IS: Bei allem Negativen finde ich die Möglichkeit, das zu tun, was mich interessiert, großartig. Punkt!

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

IS: Ich persönlich habe Mentoring – das reflektierte Teilen von Erfahrungen mit einer Person,

die auf dem Berufsweg weiter ist als man selbst – als sehr wirksam erfahren; allerdings weniger an mir selbst, sondern an Nachwuchswissenschaftlerinnen. Darüber hinaus würde ich vorschlagen, Gleichstellungsmaßnahmen ernst zu nehmen und Genderkompetenztrainings zu nutzen, um den subtilen eigenen Mechanismen auf die Spur zu kommen, denn es gibt wohl nichts wahrhaft Tröstlicheres als das behagliche Zuhause der eigenen Vorurteile.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

IS: Tempo und Zuversicht! Und gut zu sich selbst zu sein.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

IS: Wir wissen ja, wie das mit den drei Wünschen ausgeht ... Aber dennoch: Für die Universität, die Wissenschaft, die Profession – vielleicht: die Wiederentdeckung der Langsamkeit in der Forschung, die Wiedergewinnung von Vertrauen in die Selbststeuerung der Wissenschaft, und dass die Universität ein Ort des kritischen, reflektierten, wertschätzenden Austausches über sehr verschiedene Arten des Wissens wird, vor allem die ganz unerwarteten. Und dann hätte ich noch einen vierten: dass es weniger Forschung gibt, die vergisst, ernsthaft zu denken, bis es beinahe zu spät ist – leider auch in meiner eigenen Disziplin.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENS LAUF

1986 – 1992 Diplomstudiengang Psychologie mit Nebenfach Philosophie, Uni Bielefeld
1992 Diplom-Psychologin, „Cartesianische Grundlagen der wissenschaftlichen Psychologie“

1992 – 1996 Promotion (Dr.ⁱⁿ phil.) in Pädagogik an der Ruhr-Uni Bochum, „Erkenntnistheorie als Wissenschaft: Streitpunkte zwischen Husserl, Gurwitsch, Merleau-Ponty und Piaget“
2005 Habilitation in Psychologie; „Perceptual latency priming als Maß visueller räumlicher Aufmerksamkeit“
2007 – 2012 Professur für Kognitive Psychologie mit pädagogisch-psychologischen und ab 2015 Anwendungsschwerpunkten, Universität Paderborn
2010 Forschungsaufenthalt an der Universität Kopenhagen
2012 – 2015 Professur für Psychologie, Innovations-Inkubator TM 3.1, Leuphana Universität Lüneburg

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

Weiß, K./ Hilkenmeier, F./ Scharlau, I. (2013): Attention and the speed of information processing: Posterior entry for unattended stimuli instead of prior entry for attended stimuli. *plosONE*, 81.
Hessler, G./ Oechsle, M./ Scharlau, I. (Hrsg.) (2013): Studium und Beruf: Studienstrategien – Praxiskonzepte – Professionsverständnis. Perspektiven von Studierenden und Lehrenden nach der Bologna-Reform. Bielefeld. Transcript Verlag.
Scharlau, Ingrid (2013): Jean Piaget zur Einführung. 3. durchgesehene Auflage. Hamburg. Junius.
Hilkenmeier, F./ Olivers, C. N. L./ Scharlau, I. (2012): Prior entry and temporal attention: Cueing affects order errors in RSVP. *Journal of Experimental Psychology: Human Perception and Performance*, 38: 180-190.
Scharlau, Ingrid (2007): Perceptual latency priming: A measure of attentional facilitation. *Psychological Research*, 71: 678-686.
Scharlau, I./ Ansoorge, U. (2003): Direct parameter specification of an attention shift: Evidence from perceptual latency priming. *Vision Research*, 43: 1351-1363.
Scharlau, Ingrid (1998): Erkenntnistheorie als Wissenschaft: Streitpunkte zwischen Husserl, Gurwitsch, Merleau Ponty und Piaget. München. Fink.



MARIA VON SALISCH

Professorin für Entwicklungspsychologie

? Was war Ihre persönliche Motivation diesen Beruf zu wählen? Wie kam es zu der Professorinnen-Laufbahn?

MvS: Ich bin einfach neugierig und habe nach dem Lesen einer Studie oft fünf Fragen für die nächste. Zum Grundstudium war ich in New York auf einem College der Columbia University und habe dort gemerkt, dass ich gut lernen kann und Spaß am Forschen habe. Ich freue mich, dass ich Fragen erforschen darf, die mir und Kindern und Jugendlichen wichtig sind. Das waren zuerst die Freundschaft, später die Regulierung von Ärger im Rahmen von Freundschaften und anderen Sozialbeziehungen.

? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Forschung bzw. im Transfer?

MvS: Ich bin Professorin für Entwicklungspsychologie. Meine Schwerpunkte liegen in der sozialen und emotionalen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Auch ist mir die Entwicklung von Mediennutzung und ihren Folgen bei Heranwachsenden wichtig. Gerade war eine Fachzeitschrift in der Post mit einem von mir herausgegebenen Schwerpunkt zu „Jugendliche im Web 2.0 – Risiken und Chancen“, der Beiträge zu Cybermobbing und zu internetgestützter Beratung und Therapie enthält.

? Wenn Sie auf Ihren Werdegang zurückblicken: Gab es während Ihrer Laufbahnentwicklung zu irgendeinem Zeitpunkt kritische Phasen?

MvS: Ja sicher, nach meiner Promotion habe ich mich gefragt, ob ich eine Habilitation schaffen würde und wie meine Berufsaussichten später sind. Dazu habe ich Menschen in meinem Umfeld im Fach Psychologie in Berlin befragt, die gerade habilitiert waren,



„MUT! MACHT, WAS EUCH WICHTIG IST UND ÜBERNEHMT VERANTWORTUNG!“

darunter Jürgen Baumert. Sie konnten mir meine Fragen am besten beantworten.

? Welche Rolle spielt die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie während Ihres Werdegangs?

MvS: Eine wichtige: lange Zeit dachte ich, es sei unmöglich, als Professorin eine Familie mit Kindern zu haben, ganz einfach weil die zeitlichen Anforderungen zu hoch sind. Insofern habe ich gewartet, bis ich Ende 30 war, in meinem Beruf schon etwas geschafft hatte und in vielen Fragen einige Routine hatte, bis ich mein erstes Kind bekam. Das zweite kam dann zwei Jahre später. Die ersten Jahre mit zwei kleinen Kindern waren hart, aber ich hatte die Unterstützung meines Mannes und meiner gesamten Familie, und später einen guten Kindergarten und eine Ganztagschule. Ohne das alles wäre es sicher nicht gegangen.

? Wie wichtig sind Netzwerke für Ihre berufliche Tätigkeit?

MvS: Sehr. Für jede Tätigkeit als Herausgeberin oder bei der Organisation von Arbeitsgruppen auf Konferenzen etc. braucht man ein breites Netzwerk, das man sich am besten von früh auf aufbaut. Ich hatte das Glück an einem der ersten Doktorandenprogramme teilzunehmen, das mir eine ganze Gruppe von „Mitdoktorierenden“ bescherte. Manchmal zehre ich noch heute von diesem Netz.

? Um Ihren Beruf „realistisch“ darzustellen, hätte ich gerne eine „kritische Würdigung“ von Ihnen. Wenn Sie also einen kritischen Blick auf Ihren Beruf werfen, was würden Sie dazu sagen?

MvS: Mein Beruf ist prima, weil er Freiräume für Entfaltung lässt. Gleichwohl muss man es „wirklich wollen“, Konflikte eingehen, Unsicherheit hinsichtlich der beruflichen Zukunft und Konkurrenzsituationen aushalten und einige Jahre lang bereit sein, auf Einiges an Freizeit zu verzichten. Humor und eine gute körperliche Konstitution helfen auch.

? Mehr Frauen in Professuren – ein bundes- und landesweites Ziel! Welche Maßnahmen sollten an Hochschulen Ihrer Meinung nach ergriffen werden?

MvS: — Mentoring Programme, in denen erfahrene Hochschullehrerinnen den weiblichen Nachwuchs in ihrem Fach unterstützen.
— Längere Vertragszeiten als Vorbereitung für den Sprung auf W2/W3.
— Coaching in akuten Bewerbungssituationen.

? Was würden Sie Frauen für den Beruf der Professorin bzw. für eine akademische Laufbahn mit auf den Weg geben?

MvS: Mehr Mut! Macht, was Euch wichtig ist und übernehmt Verantwortung! Die anderen kochen auch nur mit Wasser.

? Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

MvS: — Eine Mitarbeiter_innen-Stelle, die meiner Professur zugeordnet ist.
— Mehr administrative Unterstützung und damit mehr ungestörte Zeit zum Forschen und Schreiben.
— Psychologie als Studienfach an der Leuphana Universität Lüneburg.

KURZE ANGABEN ZUM LEBENS LAUF

- 1976 – 1979 Studium der Psychologie am Barnard College der Columbia University in New York mit Abschluss als „Bachelor of Arts“ mit dem Prädikat „summa cum laude and with honors in Psychology“, Aufnahme in die Ehrengesellschaft Phi Beta Kappa
- 1979 – 1983 Studium der Psychologie an der Universität Hamburg mit Abschluss als Diplom-Psychologin

- 1984 – 1989 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Erziehung des FB Erziehungs- und Unterrichtswissenschaften der Freien Universität Berlin mit Promotion zum Dr. phil
- 1990 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin, Forschungsbereich Entwicklung und Sozialisation
- 1990 – 1999 Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Schulpädagogik und Bildungssoziologie des Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Psychologie der Freien Universität Berlin
- Juli 1998 Abschluss des Habilitationsverfahrens. Verleihung der Lehrbefugnis für Psychologie und des Prüfungsrechts
- 1999 – 2002 Wissenschaftliche Oberassistentin in der Arbeitseinheit Entwicklungspsychologie des FB Erziehungswissenschaft und Psychologie der Freien Universität Berlin
- Seit 2002 Professorin für Entwicklungspsychologie an der Leuphana Universität Lüneburg
- Herbst 2006 Visiting Professor an der School of Social and Family Dynamics der Arizona State University in Tempe, Az. USA
- Seit 2009 Mitherausgeberin „Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie“
- Seit 2013 Vorsitzende des Ethikbeirats der Leuphana Universität
- Seit 2014 Vorsitzende der Arbeitsgruppe Bildung 1 des Demographiebeirats des Ministerpräsidenten von Niedersachsen

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

- Klinkhammer, J./ Salisch, M. v.** (2015): Entwicklung emotionaler Kompetenz. Stuttgart. Kohlhammer.
- Kanevski, R./ Salisch, M. v.** (2011): Peernetzwerke und Freundschaften in Ganztagschulen. Weinheim. Juventa.
- Salisch, M. v./ Oppl, C./ Kristen, A.** (2007): Computerspiele mit und ohne Gewalt: Auswahl und Wirkung bei Kindern. Stuttgart. Kohlhammer.
- Ittel, A./ Salisch, M. v.** (2005) (Hrsg.): Lügen, lästern, leiden lassen: Aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Stuttgart. Kohlhammer.
- Salisch, Maria von** (2002) (Hrsg.): Emotionale Kompetenz entwickeln. Grundlagen in Kindheit und Jugend. Stuttgart. Kohlhammer.
- Salisch, Maria von** (2000): Wenn Kinder sich ärgern ... Emotionsregulierung in der Entwicklung. Göttingen. Hogrefe.
- Auhagen, A.E./ Salisch, M. v.** (1997) (Eds.): The diversity of human relationships. New York. Cambridge University Press.



INGEBORG MASCHMANN

Professorin em. für Schulpädagogik

Als emeritiertes Mitglied der Leuphana Universität Lüneburg mit einer Lebens- und Berufsgeschichte, die lange vor der Existenz der Leuphana begonnen hat und die deshalb durch Ihren Fragebogen nicht aufgefangen werden kann, möchte ich mich hier in etwas anderer Form darstellen.

Biografisch beschrieben, bin ich seit Januar 1940, der 2. Weltkrieg war gerade zwei Monate alt, dem akademischen Studienbemühen verbunden gewesen, bis Mai 1944 als Studentin und danach, unmittelbar anschließend, bis März 1950 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Erziehungswissenschaftlichen Anstalt der Universität Jena, mit einer durch das Kriegsende bedingten mehrmonatigen Unterbrechung. Und seit April 1950 war ich in Lüneburg als Hochschullehrerin tätig. Die jetzige Universität ist keine originale wissenschaftliche Wertschöpfung gewesen, sondern das Ergebnis jahrzehntelanger Bemühungen all derer, die sich anfangs um ein reformiertes, ein demokratisches Nachkriegsverständnis von akademischer Lehrerbildung bemühten und daran anschließend zunehmend um ein wissenschaftlich erweitertes, demokratiepolitisch orientiertes Verständnis akademischer Bildung, das die Lehrerbildung integrierte.

Fast 65 Jahre aktive Beteiligung am Erhalt und an der Qualifizierung des Hochschulstandorts Lüneburg: Dies zur Begründung der Tatsache, dass ich Wert darauf lege, in der Broschüre Erwähnung zu finden – auch wenn die historisch-biographischen Daten Ihr Fragebogenformat sprengen.



Chronologische Beschreibung meines Lebenslaufs

09.03.1921 in Hamburg geboren, als Tochter des Volksschullehrers Dr. rer. pol. Hans Maschmann und seiner Ehefrau Ernestine, geb. Rohlf

1927 – 1929 Lernerfahrungen an einer Grundschule in kaiserlicher Vorkriegstradition. Vergessen sei an dieser Stelle nicht der Hinweis, dass die Weimarer Reichsverfassung auch die Schulstruktur, wenn auch nicht revolutionär, so doch partiell verändert hatte. Der Gedanke einer Einheitsschule, der die demokratie-politischen Reformvorstellungen des 19. Jahrhunderts kontinuierlich begleitet hatte, sagte dem traditionellen Ständestand den Widerstand an: Das schon seit 1794 gedachte Konzept einer Schule für alle Kinder des Volkes konnte die Nationalversammlung 1919 jedoch nicht realisieren. Der ständestaatliche, also traditionell dominierte Widerstand war zu groß. Die Schulreformer erreichten immerhin eine Teillösung: die ersten vier Schuljahre sollten fortan für alle Kinder in der Weimarer Demokratie gemeinsam angeboten werden. Und seitdem gibt es in Deutschland die „Grundschule“ für alle Erst- bis Viertklässler im Pflichtangebot – also eine partielle: Einheitsschule.

1929 – 1933 Lernerfahrung an einer Grundschule im Verständnis der Hamburger Schulreform der 20er Jahre

1933 – 1939 Lernerfahrungen an der Walddörferschule, einer damals sogenannten „Deutschen Oberschule“, in der Tradition der von den Nazis verbotenen Lichtwarkschule

1939 Abitur in Hamburg

1940 – 1944 Studium mit dem Ziel „Höheres Lehramt“ – mit dem Hauptfach Geschichte und den Nebenfächern Deutsch, Englisch, Philosophie in Hamburg, Marburg, Freiburg

1944 – 1950 Wissenschaftliche Mitarbeit am Institut für Pädagogik bei Peter Peterson in Jena (Forschung, Lehre, Unterricht an der Versuchsschule des Instituts, beauftragt mit einem eigenen Schulversuch)

1947 Promotion zum Dr. paed. Thema der Dissertation: „Der Ort der Erziehungswissenschaft im System der Wissenschaften“

1950 Berufung als Assistentin an die 1946 gegründete pädagogische Hochschule Lüneburg für das Fach Schulpädagogik – das war das verbindliche Pflichtfach für alle Studierenden, sozusagen eine Allgemeine Pädagogik für Lehrer und Lehrerinnen

1951 Berufung zur Dozentin

1955 – 1962 eingebunden in vier Berufungsverfahren. Jedes Mal auf Platz 1, jedes Mal meinerseits abgelehnt. Der Grund war: Spaß, Interesse und Engagement an der vielfältig verstandenen Sache des akademischen Lehrens, es war nicht das Bedürfnis nach Ortswechsel.

Ich war zwar fest entschlossen, in Lüneburg zu bleiben, wollte aber auch Professorin werden, ebenso wie die jüngeren Kollegen, die laufend auf neu eingerichtete Lehrstühle berufen wurden. Die wenigen verfügbaren Stellen seien dafür vorgesehen, so hieß es – aus hochschulpolitischen Gründen. Es sei denn, so wurde mir vertraulich empfohlen, ich würde Bleibeverhandlungen anbieten können.

Deshalb: 1964 Bewerbung in Karlsruhe, Berufungsverhandlung im Stuttgarter Kultusministerium, Bleibeverhandlungen in Hannover – Berufung auf eine Professur für Schulpädagogik in Lüneburg. Es machte mir Spaß, mein Engagement für mein Verständnis von demokratischer Schulentwicklung vielfältig gestreut zu vermitteln. Damals ließ mir die

staatliche Instanz noch die Wahl der Entscheidung: Neben wissenschaftsorientierter Forschung auch demokratiepolitisch orientierte Vermittlung dieser Forschung durch Lehre zu qualifizieren, also Lehre zum Forschungsinhalt und zur Forschungsaufgabe zu machen. Mich faszinierte am Theorem des Unterrichts in Schule und Hochschule immer vorrangig die Frage nach der individuellen Qualität des Lernprozesses, meine Frage nach der Qualität der Lehre beantwortete sich auch immer wieder aus dieser Perspektive.

Bericht über ehrenamtliche Tätigkeiten

In der Zeit zwischen 1955 und 1989 übernahm ich verschiedene ehrenamtliche Tätigkeiten als Hochschullehrerin, dazu gehörten:

- Die Konzeptentwicklung und Leitung der Schulpraktika bis ca. 1965.
- Die Einführung und Institutionalisierung der Studienberatung.
- Während der 70er Jahre habe ich das Prüfungsamt der Hochschule geleitet. Die terroristischen Spätfolgen der 68er-Bewegung trafen auch mich, als ehrenamtliche Leiterin des Prüfungsamtes, das als freiheitsbehindernde, korrumpierende Staatseinrichtung in das kritische Spektrum der rebellierenden Studentenschaft geriet und im Interesse der negativen Vorstellungen von Staatsgewalt entmachteter werden sollte. Ich verteidigte mein Amt und mein Amtsverständnis im Interesse des jungen demokratischen Rechtsstaates. In der Tat ein kostbares Gut für mich, in Erinnerung an nazistische Willkür, vor gerade mal zwei Jahrzehnten. Ich stellte mich also dem wilden revolutionären Treiben mit Argumenten und Regularien entgegen und forderte die Prüfungen weiterhin entsprechend der Prüfungsordnung ein. Veränderungen der Rechtsgrundlage bitte nur durch demokratische Prozesse, nicht durch revolutionäre Willkür! Schließlich habe ich für einige Tage, vor allem nachts, auf ministerielle Anweisung hin unter Polizeischutz gestanden, bis dann das Ministerium mit einer niedersächsischen „Lex Lüneburg“ die Diskussions- und Sachverknötungen entflocht und mich erlöste. Das bisherige Ehrenamt wurde dem Minister unmittelbar als Dienststelle zugeordnet.
- 1981/1995 Planung und Realisierung des Hochschularchives, Beauftragung durch einen Senatsbeschluss. 1988 Präsentation einer Systematik. Später ist das Aufbauwerk „langsam aber sicher im Abgrund des Vergessens gelandet“. Wenige Reste konnten bewahrt werden. Die individuelle Geschichte dieser Hochschule ist weitgehend undokumentiert geblieben.
- Nebenamtliche Tätigkeiten in der Lehrerfortbildung. In den 60er und 70er Jahren habe ich regelmäßig Kurse in der Lehrerfortbildung angeboten, die damals seitens des Ministeriums gefördert wurden. Die Halbjahresprogramme wurden in Niedersachsen an drei verschiedenen Orten realisiert: In Schloss Schwöbber an der Weser, in Braunlage und in Wolfenbüttel. Die Nachfrage war groß, die Kurse dauerten 1 – 2 Wochen. Ich habe damals so etwas wie eine spezielle Didaktik der Lehrerfortbildung entwickelt. Ich bot die Thematik als Projektstudium an, aktualisierte also die Lernsituation der Lehrer und Lehrerinnen als Anregung für ihren Schulunterricht. Im Jahre 1989 wurde ich emeritiert, konnte mich aber noch vielerorts einbringen.
- 1990 – 2000 mit zum Teil mehrjähriger Beratung von Schulen in den neuen Bundesländern, die sich selbst den neuen demokratischen Herausforderungen, teils als Versuchsschulen, nach 1989 stellen wollten und nach Hilfestellung für ihre Reformbemühungen Ausschau hielten: zuerst in Jena 1990 – 1995, danach in Leipzig 1996 – 1999, in Falkenberg am Rande des Oderbruchs 1996 – 2001, kurzfristig auch in Rostock, im Erzgebirge, im Spreewald.
- Seit 1999 Mitglied des Fachbereiches Umweltwissenschaften. Beteiligung am Konzept und an der Realisierung von Projektstudiengängen. Publizistische Dokumentierung dieser Bemühungen, die wegen „Bologna“ eingestellt wurden.

— Gründung der Ingeborg Maschmann-Stiftung im Jahre 2000.

— Seit 2001 Ehrenbürgerin der Universität Lüneburg und seit 2012 Ehrenmitglied der Fakultät Umwelt- und Nachhaltigkeitswissenschaft.

Während meiner Jahre als Dozentin und Hochschullehrerin habe ich vielerlei publiziert, maschinengeschriebene und handgeschriebene Beiträge, zu finden im Archiv der Universität Jena, wo ich meinen Nachlass schon vor einigen Jahren in Verwahrung gegeben habe. Dort hat man reichliche Erfahrung mit Nachlassarchivierung. Und es gibt vorzügliche Möglichkeiten für die archivarische Arbeit mit dem Nachlass, z. B. sind lange Passagen meiner Autobiographie in den dortigen Arbeitsräumen entstanden. Hier zum Schluss der Hinweis auf meine letzte Publikation, die autobiografische Auskunft über mein Leben gibt: Maschmann, Ingeborg (2010): Hamburg-Jena-Lüneburg 1921 bis 1950. Meine pädagogische Lebensreise im „Zeitalter der Extreme“ Norderstedt. Books on Demand GmbH.

SCHLUSSWORT

So lange ist es nicht her, in den 1980er Jahren lag der bundesweite Professorinnenanteil durchschnittlich unter 10% im Verhältnis zu fast 50% Studentinnenanteil. Dieser eklatante Bruch in der akademischen Teilhabe von Frauen war für die Hochschulrektorenkonferenz impulsgebend. Sie führte 1985 in das Hochschulrahmengesetz die Beseitigung der für Wissenschaftlerinnen bestehenden Nachteile als Aufgabe der Hochschulen ein und verpflichtete dadurch die Länder zur Anpassung ihrer Hochschulgesetze.

In Niedersachsen war zudem der Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen hochschulpolitisch aktiv, um Maßnahmen und Instrumente zur Förderung von Wissenschaftlerinnen an Hochschulen zu etablieren.

Das niedersächsische Hochschulgesetz (NHG) wurde 1989 novelliert und der §2 Absatz 3 verabschiedet, der die Hochschulen zur Verwirklichung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern verpflichtet. Anfang der 1990er Jahre folgte die Verankerung des Amtes einer Frauenbeauftragten im NHG, das 2002 in das Amt einer hauptamtlichen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten umgewandelt wurde.

An der Fachhochschule Nordostniedersachsen wurde 1989 und an der Universität Lüneburg 1991 jeweils die erste Frauenbeauftragte bestellt und Frauenbüros eingerichtet. Dies wurde an der neuen gemeinsamen Leuphana Universität Lüneburg weitergeführt.

Die damaligen Frauenbeauftragten – und späteren Gleichstellungsbeauftragten – an niedersächsischen Hochschulen schlossen sich 1992 in der Landeskonferenz Niedersächsischer Hochschulfrauenbeauftragten (LNHF) zur Erfüllung ihrer Aufgaben im Bereich der Frauenförderung und Gleichstellung und als Interessenvertretung aller Hochschultypen und Mitgliedsgruppen zusammen, auch um ihre Belange der Gleichstellung im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) vertreten zu können.

Seit Beginn der professionellen Gleichstellungsarbeit an niedersächsischen Hochschulen wurden zahlreiche Frauenförderprogramme und gleichstellungsfördernde Maßnahmen an den Hochschulen beschlossen und auch vom MWK auf den Weg gebracht, so dass sich im Hinblick auf die Berufsperspektiven und Karrierechancen von Frauen in der Wissenschaft Einiges bewegt hat.

Zugleich sind die Zahlen nach wie vor ernüchternd. Der durchschnittliche Anteil der Professorinnen in Deutschland lag im Jahr 2013 bei 22 %, der Anteil von Frauen beim wissenschaftlichen Nachwuchs mit abgeschlossener Promotion bei 44 %. Damit sind Frauen nicht in dem Maß im Wissenschaftssystem repräsentiert, wie sie qualifiziert sind. Viele erfolgsversprechende Talente gehen verloren. Mit Blick auf die Innovationskraft, die von einer heterogenen Wissenschaftsgemeinschaft ausgeht, ist es erforderlich, den Zugang zu dem noch immer männlich und weiß geprägten Wissenschaftssystem zu vervielfältigen.

Diese Fakten sollten die Hochschulen und Gleichstellungsakteur_innen zu weiteren Anstrengungen für Geschlechtergerechtigkeit, Vielfalt und Inklusion in der Wissenschaftskultur und Hochschulstruktur animieren. An der Leuphana Universität Lüneburg arbeiten wir daran, diesen Herausforderungen gerecht zu werden.

Zugleich, liebe Wissenschaftlerinnen, lassen Sie sich nicht von den (Ungleich-)Verhältnissen, die dem Hochschulsystem immanent sind, beirren. Sie sollten weiterhin Ihren wissenschaftlichen Anliegen und Fragen nachgehen, die verschiedenen wissenschaftlichen Spielregeln kennen lernen, eigene akademische Netzwerke aufbauen und Kontakte zu Mentorinnen und Mentoren suchen. Dies bedarf Mut zur Achtsamkeit und eine Arbeitsweise, die sich durch Zielstrebigkeit, Qualitätsorientierung, Reflexion und Engagement in Forschung, Lehre und Management auszeichnet.

Die vorliegende Broschüre „Professorinnen gestalten Wissenschaft, Hochschulkultur und Lebenszeit“ stellt hochkarätige Wissenschaftlerinnen vor, denen dieser Mut eigen ist. Ihre Tätigkeiten in Lehre, Forschung und Transfer und ihre wissenschaftlichen Stationen spiegeln ein breites Spektrum akademischer Lebensverläufe wider. Ihre Biografien zeigen, dass die Wissenschaft von der Vielfalt profitiert. Diese Frauen sind Vorbilder. Ihr Engagement und ihre Erfolge sollen Ansporn für junge Wissenschaftlerinnen sein, den Weg in der Wissenschaft zu finden und zu gestalten.

Ich danke den Professorinnen herzlich für die intensive Zusammenarbeit, für ihre Zeit, die sie dem Projekt immer wieder gewidmet haben und insbesondere für ihre Offenheit! Auch gilt mein Dank der Zentralen Gleichstellungsbeauftragten Dr. Kathrin van Riesen, die das Projekt nicht nur finanziell, sondern auch mit ihren Anregungen unterstützt hat. Dem Präsidium möchte ich für seine Begeisterung danken, mit der es sich dem Projekt gewidmet hat. Und nicht zuletzt möchte ich mich bei Corinna Kröger herzlich bedanken. Sie war mit ihrer Gestaltungskraft und Beständigkeit für das Gelingen der Broschüre unentbehrlich.

Liebe Leserinnen und Leser, ich hoffe, dass die Broschüre auch Sie neugierig auf die Professorinnen gemacht hat! Ihre Portraits zeigen nur einen Teil von dem, was die hier gewürdigten Wissenschaftlerinnen ausmacht. Sie sollten sie kennen lernen!

NELE BASTIAN, Referentin im Gleichstellungsbüro der Leuphana Universität Lüneburg

Impressum

Leuphana Universität Lüneburg | Frauen- und Gleichstellungsbüro und Leitung Leuphana Mentoring, Dr. Kathrin van Riesen, Scharnhorststraße 1, 21335 Lüneburg | KONZEPT UND REDAKTION: Nele Bastian und Corinna Kröger | LEKTORAT: Lüneburger Lektorat, Klaus Schröder | GESTALTUNG UND LAYOUT: Katrin Eismann, Susanne Laudien, Yanti Soerjana | FOTOS: Leuphana Bildarchiv, außer: S. 21, 31, 35, 39, 65, 79, 95: privat; S. 129: Studio Lüdeking, Lüneburg | DRUCK: v. Stern'sche Druckerei, Lüneburg

Für die Porträts wurden im Mai 2014 alle Professorinnen angefragt, die in der Zeit zwischen 1989 und 2014 an der Universität in Lüneburg tätig waren.

Leuphana Universität Lüneburg
Scharnhorststraße 1
21335 Lüneburg